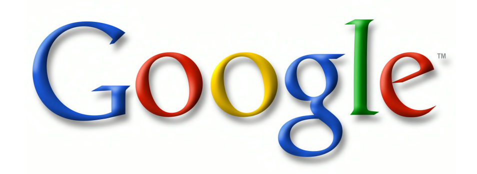
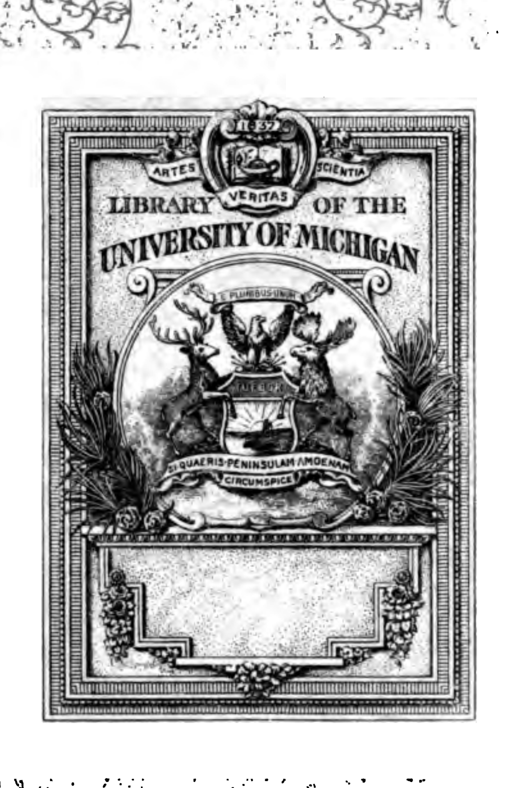



1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE





BONNER BEITRÄGE ZUR ANGLISTIK
HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. M. TRAUTMANN.
HEFT VII.

FINN UND HILDEBRAND

ZWEI BEITRÄGE

ZUR

KENNTNIS DER ALTGERMANISCHEN HELDENDICHTUNG

VON

MORITZ TRAUTMANN.

Bonn 1903.
P. Hanstein's Verlag.



Meinem

lieben und verehrten Freunde

Professor Dr. Cornelius Schillings

zum 18. Februar 1903.



INHALT.

VORWORT.

Die beiden beiträge die hier geboten werden stehn in keinem unmittelbaren sachlichen zusammenhange. Da aber beide hauptsächlich textkritische arbeiten sind die denkmale der altgermanischen heldendichtung behandlen, so wird man, hoff ich, ihre vereinigung in einem hefte nicht ganz und gar verwerflich finden.

Gegen unsre bisherige gewonheit hab ich alles Altenglische mit altenglischen staben gedruckt. Diese sollten zum ersten mal in meiner Beowulfausgabe vor die öffentlichkeit treten. Je länger je mehr aber trieb es mich vor allem die Hildebrand-arbeit abzustoßen; und so ist es gekommen dass die neuen buchstaben zuerst hier erscheinen.

Der schritt der mit der anwendung altenglischer staben getan wird schien mir notwendig. Es ist nicht möglich wirkliche textkritik zu treiben ohne dass man sich die alten schriftzüge immer und immer vergegenwärtigt; und das Altenglische mit den uns geläufigen zeichen setzen zu lassen ist nicht viel anders als wenn wir griechische texte mit lateinischen buchstaben drucken wollten. — Stehn auch die grundformen der altenglischen zeichen fest, so gibt es doch spielarten genug um die entscheidung für die eine oder andre schwierig zu machen. Und nicht immer war das aufstellen einer buchstabenform ein bloßes entscheiden zwischen zwei oder mehr spielarten; auch fragen der deutlichkeit, der zweckmäßigkeit, der schönheit und der geschichte der schrift waren zu erwägen. Im ganzen hab ich mich an die Beowulfhandschrift gehalten. — Die vorlagen für den stempelschneider sind gezeichnet worden von Fräulein Helene Karmrodt der ich auch hier für ihre große mühe danke. Obwol ihre geschickte hand bis ins feinste die

gestalten zu treffen wusste die mir vorschwebten, so hat doch der stempelschneider, mit dem ich mich nur brieflich verständigen konnte, die vorbilder nicht immer erreicht; besonders ƿ und ʒ sind bis zuletzt nicht genau nach den vorzeichnungen gekommen. Trotzdem glaub ich hoffen zu dürfen dass die neue schrift den fachgenoßen nicht ganz misfallen werde.

Die bekannte erscheinung des epischen stils die man 'paralellismus' und 'variation' zu nennen pflegt, hab ich mir erlaubt in diesen abhandlungen mit dem deutschen worte 'gespiel' zu benennen.

Bonn im Januar 1903.

M. T.

FINN

I.

Die beiden Finntexte und ihre überlieferung.

Die verse 1069—1159 des Beowulf enthalten das lied eines sängers, das von Finn und seinen leuten handelt, ‘als das verderben über sie kam’. Wir bezeichnen dies lied als die Finneinlage.

Das bekannte bruchstück, in dem ein nächtlicher kampf in der burg Finns geschildert wird, nennen wir das Finnbruchstück.

Beide, die Einlage und das Bruchstück, sind schlecht überliefert; man übertreibt nicht wenn man sagt: sie wimmeln von fehlern, die das verständnis erschweren oder geradezu unmöglich machen.

Wenn es sich, wie hier, um noch recht unvollkommen bearbeitete texte handelt, genügt es nicht auf den bezeugten wortlaut zurückzugehn; sondern man muss die herstellung des textes gründen auf eine möglichst genaue und anschauliche wiedergabe der ältesten überlieferung: der leser muss nicht nur wissen mit welchen buchstaben oder worten er es zu tun hat; er muss sich auch jederzeit unterrichten können, ob ein wort oder buchstabe am anfang oder am ende einer seite oder zeile steht, ob zusammengehöriges getrennt oder nicht zusammengehöriges vereinigt ist, welche satzzeichen und abkürzungen sich vorfinden, ob in einem gegebnen falle ein kleiner oder großer buchstabe steht, usf. Ich beginne deshalb meine arbeit damit, dass ich dem leser eine möglichst genaue vorstellung von der ältesten überlieferung zu geben suche, ein bild, das ihm in jedem fraglichen falle gestattet für sich selb zu beurteilen, wo der fehler liegen und welcher art er sein kann.

Für die einlage, wird mancher einwenden, sei eine solche wiedergabe der überlieferung nicht nötig, da wir Zupitzas

lichtdruck-ausgabe[1]) des Beowulf und Holders nachbildung in druckschrift[2]) haben. Indessen die lichtdruck-ausgabe wird doch wohl manchem nicht zugänglich sein; und Holders nachbildung ist nicht so vollkommen, dass sie nicht übertroffen werden könnte.

A. Die Finneinlage. Der text der selben steht auf den blättern 153ª bis 155ᵇ der Beowulfhandschrift. Unser abdruck gibt seite für seite und zeile für zeile; er sucht die abstände zwischen den einzelen worten oder buchstaben genau einzuhalten, gibt abkürzungen wo solche in der handschrift stehn, folgt dieser in der anwendung großer buchstaben, scheidet natürlich im anschluss an sie ð und þ und eben so die verschiednen gestalten des s (ꞅ ſ s) und setzt die spärlich und planlos verwendeten punkte der handschrift.

Wie bekannt ist die Beowulfhandschrift i. j. 1731 durch feuer beschädigt worden und hat sich der brandschaden im laufe der jahre vergrößert. Waren nämlich zu anfange nur verhältnismäßig wenige buchstaben des textes zerstört, so sind mit der zeit immer mehr kleine pergamentteile von den versengten rändern der hs. abgekrümelt und mit ihnen immer mehr staben und ganze worte geschwunden. Unsre nachbildung stellt nun nicht den gegenwärtigen stand der hs. dar, wie er etwa von Holder gegeben wird, sondern den älteren, welchen der dänische gelehrte Thorkelin 1786 vorfand, als er eine abschrift des Beowulftextes anfertigen ließ und eine andre selber anfertigte. Was Thorkelin noch lesen konnte und seine beiden abschriften bezeugen, das wird als sicher überliefert angenommen und in unsre nachbildung gesetzt. So sind ꞇo blatt 154ᵇ, zeile 1, und ꝼoꞃ bl. 154ᵇ, z. 2, heute nicht mehr vorhanden; aber da die wörtchen in beiden abschriften Thorkelins stehn, sind sie ohne besondre meldung oder andeutung in die nachbildung eingestellt worden.

An vier stellen ließ sich die hs. wegen technischer schwierigkeiten nicht nachbilden. Statt mæſꞇe bl. 153ᵇ, z. 5, hat sie moſꞇe mit unterpunktetem (d. h. getilgtem) o und darübergeschriebnem æ; bl. 153ᵇ, z. 7, hat sie ꝼea mit über das a geschriebnem ū (oder m?); bl. 154ª, z. 11, steht beðð statt

[1]) Beowulf. Autotypes of the Unique Cotton MS. Vitellius A. xv in the British Museum, with a Transliteration and Notes. London: Published for the Early Englisch Text Society, by N. Trübner & Co., 1882.

[2]) Beowulf. I. Abdruck der handschrift im British Museum, Cotton. *Vitellius A.* xv. Dritte auflage. Freiburg i. B. und Leipzig 1895.

beaꝺo mit nachträglich über das e geschriebnem a; bl. 154^{b}, z. 17, ist ein b über ein ausgekratztes und unterpunktetes ᵹ gesetzt und dadurch die vorsilbe ᵹe in be geändert worden. Alle vier abweichungen von der hs. werden durch schrägen druck kenntlich gemacht.

Die liegenden kreuze bl. 153^{a}, z. 16 und bl. 154^{a}, z. 12 und 13, deuten ausgekratzte buchstaben an.

bl. 153a þæꞃ

10 pæſ ſanᵹ ⁊ ſpeᵹ ſamoꝺ æꞇ ᵹæꝺeꞃe ꝼoꞃe
healꝼ ꝺeneſ hılꝺe pı ſan ᵹomen puꝺu 1065
ᵹꞃeꞇeꝺ ᵹıꝺ oꝼꞇ pꞃe cen. ðon̄ healᵹamen
hꞃoþ ᵹaꞃeſ ſcop æꝼꞇeꞃ meꝺo bence mæ
nan ſcolꝺe ꝼınneſ eaꝼeꞃum ða hıe ſe
15 ꝼæꞃ beᵹeaꞇ hæleð healꝼ ꝺena hnæꝼ
ſcẏlꝺınᵹa ınꝼꞃ×eſ· pæle ꝼeallan ſcolꝺe 1070
ne huꞃu hılꝺe buꞃh heꞃıan þoꞃꝼꞇe.
eoꞇena ꞇꞃeope unſẏnnum peaꞃð be
loꞃen leoꝼū æꞇ þā hılꝺ pleᵹan beaꞃnum
20 ⁊ bꞃoðꞃum hıe onᵹe bẏꞃꝺ hꞃuꞃon ᵹaꞃe 1075

bl. 153b punꝺe ꝥ pæſ ᵹeomuꞃu ıꝺeſ nalleſ holınᵹa
hoceſ ꝺohꞇoꞃ meoꞇoꝺ ſceaꝼꞇ be meaꞃn
ſẏþðan moꞃᵹen com. ða heo unꝺeꞃ ſpeᵹle
ᵹeſeon meahꞇe moꞃþoꞃ bealo maᵹa
5 þæꞃ he æꞃ mæſꞇe heolꝺ poꞃolꝺe pẏnne 1080
pıᵹ ealle ꝼoꞃ nam ꝼınneſ þeᵹnaſ nemne
ꝼe*aum* anum þæꞇ hene mehꞇe on þæm me
ðel ſꞇeꝺe. pıᵹ henᵹeſꞇe pıhꞇ ᵹe ꝼeohꞇan.
ne pa pea laꝼe pıᵹe ꝼoꞃ þꞃınᵹan þeoꝺneſ 1085
10 ðeᵹne. ac hıᵹ hım ᵹeþınᵹo buꝺon ꝥ hıe
hım oðeꞃ ꝼleꞇ eal ᵹe ꞃẏm ꝺon healle ⁊
heahſeꞇl ꝥ hıe healꝼꞃe ᵹepealꝺ pıð eoꞇe
na beaꞃn aᵹan moſꞇon ⁊ æꞇ ꝼeoh ᵹẏꝼ
ꞇū ꝼolc palꝺan ſunu ꝺoᵹꞃa ᵹe hpẏl ce 1090
15 ꝺene peoꞃ þoꝺe henᵹeſꞇeſ heap hꞃın
ᵹū pene ꝺe eꝼne ſpa ſpıðe ſınc ᵹe ſꞇꞃeo
num ꝼæꞇꞇan ᵹolꝺeſ ſpa he ꝼꞃeſena cẏn
on beoꞃ ſele bẏlꝺan polꝺe. ða hıe ᵹe 1095
ꞇꞃupe ꝺon onꞇpa healꝼa ꝼæſꞇe ꝼꞃıoðu
20 pæꞃe ꝼın henᵹeſꞇe elne unꝼlıꞇ me aðū

bl. 154a

be nemde . ꝥ he þa pealaꝼe peoꞇena
dome aꞃum heolde ꝥðæꞃ æniᵹ mon
poꞃ dū ne poꞃcum pæꞃe ne bꞃæce ne 1100
þuꞃh inpiꞇ ſeaꞃo æꝼꞃe ᵹe mæn den ðeah
5 hie hiꞃa beaᵹ ᵹẏꝼan banan ꝼolᵹedon
ðeoden leaſe þa him ſpa ᵹe þeaꞃꝼod pæſ
ᵹẏꝼ þonne ꝼꞃẏſna hpẏlc ꝼꞃecnen ſpꞃæce
ðæſ moꞃþoꞃ heꞇeſ mẏnd ᵹiend pæꞃe 1105
þonne hiꞇ ſpeoꞃdeſ ecᵹ· ſẏððan ſcolde
10 að pæſ ᵹe æꝼned ⁊icᵹe ᵹold . ahæꝼen oꝼ
hoꞃde heꞃe ſcẏldinᵹa beꞇſꞇ beadoꞃinca
pæſ on bæl ᵹeaꞃu æꞇ þæm ade pæſ ××××× 1110
××××× eþ ᵹe ſẏne ſpaꞇ ꝼah ſẏꞃce ſpẏn
eal ᵹẏlden. eoꝼeꞃ iꞃen heaꞃd æþelinᵹ ma
15 niᵹ pun dum apẏꞃ ded ſume on pæle
cꞃunᵹon . heꞇ ða hilde buꞃh æꞇ hnæꝼeſ
ade hiꞃe ſelꝼꞃe ſunu ſpeolode be 1115
ꝼæſꞇan ban ꝼaꞇu bæꞃ nan ⁊on bæl
don eaꞃme on eaxle ideſ ᵹnoꞃ node
20 ᵹeomꞃode ᵹiddum ᵹuð ꞃinc aſꞇah. pand

bl. 154b

ꞇo polcnum pæl ꝼẏꞃa mæſꞇ hlẏnode 1120
ꝼoꞃ hlape haꝼelan mulꞇon . benᵹeaꞇo
buꞃſꞇon ðonne blod æꞇ ſpꞃanc . lað
biꞇe liceſ liᵹ ealle ꝼoꞃ ſpealᵹ ᵹæſꞇa
5 ᵹiꝼꞃoſꞇ þaꞃa de þæꞃ ᵹuð ꝼoꞃ nam
beᵹa ꝼolceſ pæſ hiꞃa blæd ſcacen.

.xvii.

GEpiꞇon him ðapiᵹend pica neoſian 1125
ꝼꞃeondū beꝼeallen ꝼꞃẏſ land ᵹe ſeon
10 hamaſ ⁊hea buꞃh henᵹeſꞇ ðaᵹẏꞇ pæl
ꝼaᵹne pinꞇeꞃ punode mid ꝼinnel un
hliꞇme eaꞃd ᵹemunde þeah þe he meah 1130
ꞇe onmeꞃe dꞃiꝼan hꞃinᵹed ſꞇeꝼ nan
holm ſꞇoꞃme peol pon pið pinde pinꞇeꞃ
15 ẏþe beleac iſ ᵹe binde oþðæꞇ oþeꞃ com
ᵹeaꞃ in ᵹeaꞃ daſ ſpa nu ᵹẏꞇ deð þade 1135
ſẏnᵹaleſ ſele be piꞇiað puldoꞃ ꞇoꞃh
ꞇan peder ða pæſ pinꞇeꞃ ſca cen ꝼæᵹeꞃ
ꝼol dan beaꞃm ꝼundode pꞃecca ᵹiſꞇ
20 oꝼ ᵹeaꞃ dum heꞇo ᵹẏꞃn pꞃæce ſpiðoꞃ

bl. 155a þohꞇe þōn ꞇo ſæ laꝺe ᵹiꝼ he ꞇoꞃn ᵹe 1140
mot þuꞃh ꞇeon mihꞇe ꝥ he eoꞇena
beaꞃn inne ᵹe munꝺe. Sƿa he ne ꝼoꞃ
ƿẏꞃnꝺe ƿoꞃolꝺ ƿæꝺenne þonne him
5 hun laꝼinᵹ hilꝺe leoman billa ſeleſꞇ
on beaꞃm ꝺẏꝺe þæſ ƿæꞃon miꝺ eoꞇenū 1145
ecᵹe cuðe ſƿẏlce ꝼeꞃhð ꝼꞃecan ꝼin
eꝼꞇ be ᵹeaꞇ ſƿeoꞃꝺ bealo ſliðen æꞇ hiſ
ſelꝼeſ ham ſiþðan ᵹꞃimne ᵹꞃipe
10 ᵹuð laꝼ onꝺ oſlaꝼ æꝼꞇeꞃ ſæ ſiðe
ſoꞃᵹe mænꝺon æꞇ ƿiꞇon ƿeana ꝺæl 1150
ne meahꞇe ƿæꝼꞃe moꝺ ꝼoꞃ habban
in hꞃeþꞃe ða ƿæſ heal hꞃoꝺen ꝼeonꝺa
ꝼeoꞃum ſƿilce ꝼin ſlæᵹen cẏninᵹ on
15 coꞃþꞃe ⁊ſeo cƿen numen ſceoꞇenꝺ ſcẏl
ꝺinᵹa ꞇoſcẏƿon ꝼeꞃe ꝺon eal inᵹe 1155
ſꞇealꝺ eoꞃð cẏninᵹeſ ſƿẏlce hie æꞇ
ꝼinneſ ham ꝼinꝺan meahꞇon ſiᵹla
ſeaꞃo ᵹimma hie onſæ laꝺe ꝺꞃihꞇ
20 lice ƿiꝼ ꞇoꝺenum ꝼeꞃeꝺon læꝺꝺon.

bl. 155b ꞇo leoꝺum leoð ƿæſ aſunᵹen ᵹleoman 1160
neſ ᵹẏꝺ ᵹamen eꝼꞇ aſꞇah.

B. Das Finnbruchstück. Im ersten bande seines Linguarum Vett. Septentrionalium Thesaurus (Oxford 1705) schreibt G. Hickes auf s. 192: “Eodem metro conditum forte reperi fragmenti poetici singulare folium, in codice MS. homiliarum Semi-Saxonicarum qui extat in Bibliotheca Lambethana. Fragmentum autem subsequitur”. Der nun folgende altenglische text ist unser Finnbruchstück.

Man liest bei Grein und andren von einem der homilienhandschrift ‘angebundnen’ blatte; dass das einzele von Hickes gefundne blatt angebunden war, geht aus seinen worten nicht hervor; es könnte auch lose in der handschrift gelegen haben. Für diese annahme scheint zu sprechen, dass das blatt seit dem verschwunden ist, so dass uns der von Hickes gegebne abdruck die handschrift ersetzen muss.

Sein text steht in verse (halbverse) abgebrochen in drei neben einander gedruckten spalten auf den seiten 192 und 193 des Thesaurus. In unsrer auf den nächsten zwei seiten gegebnen

* * * * * * * * * * * * * * * *
* nas býrnað. [geong cýning.
Næfre hleoþrode ða hearo
Ne ðis ne dagað Eastun.
5 Ne herðraca ne fleogeð.
Ne her ðisse healle hornas ne
býrnað.
5 Ac her forþberað.
Fugelas singað.
10 Gýlleð græghama.
Guð ƿuðu hlýnneð.
Scýld scefte oncƿýð.
Nu scýneð þes mona.
Ƿaðol under ƿolcnum.
15 Nu arisað ƿea-dæda.
Ðe ðis ne folces nið.
Fremman ƿillað.
10 Ac on ƿacnigeað nu.
Ƿigend mine.
20 Habbað eoƿre landa.
Hie geaþ on ellen.
Ƿindað on orde.
Ƿesað on mode.
Ða aras mænig goldhladen
25 ðegn.
Gýrde hine his sƿurde.
15 Ða to dura eodon.
Drihtlice cempan.
Sigeferð and Eaha.
30 Hýra sƿord getugon.
And æt oþrum durum.
Ordlaf and Guþlaf.
And Hengest sýlf.
Hƿearf him on laste.
35 Ða gýt Garulf.
Guðere stýrode.
20 Ðæt he sƿa freolic feorh.
For-man ƿiþe.
To ðære healle durum.
40 Hýrsta ne bæran.
Nu hýt niþa heard.
Anẏ man ƿolde.
Ac he frægn ofer eal.
Undearninga.
45 Deormod hæleþ.
Hƿa ða duru heolde.
25 Sigeferþ is min Nama cƿeþ he.
Ic eom secgena leod.
Ƿrecten ƿide cuð.
50 Fæla ic ƿeuna gebad.
Heordra hilda.
Ðe is gýt heriƿitod.
Sƿæþer ðu sýlf to me.
Secean ƿýlle.
55 Ða ƿæs on healle
Ƿæl-sliħta gehlýn.

nachbildung entsprechen die drei ersten spalten genau den drei ersten spalten bei Hickes, wie sie auf s. 192 stehn; unsre vierte spalte enthält das, was bei Hickes auf s. 193 in drei mal vier halbversen steht. Die ziffern sind von mir beigefügt; die kleineren geben die zeilenzahlen des von Hickes überlieferten textes, die größeren die verszahlen des hergestellten textes an. Große und kleine anstaben sind gesetzt worden ganz wie bei Hickes. Punkte an den enden der 'verse' wie bei Hickes; wo sie in unsrer nachbildung fehlen, fehlen sie auch bei Hickes. Der stern vor gecrang 62 und das kreuz

30 Sceolde Gelæꞅ boꞃð.
Genumon handa.
Banhelm beꞃꞅꞇan.
60 Buꞃuhðelu dẏnede.
Oð æꞇ ðæꞃe ᵹuðe.
Gaꞃulꝼ *ᵹecꞃanᵹ.
Ealꞃa æꞃeꞅꞇ.
Eoꞃðbuendꞃa
65 Guðlaꝼeꞅ ꞅunu.
Ymbe hẏne ᵹodꞃa ꝼæla.
35 Hƿeaꞃꝼlacꞃa hꞃæꞃ.
Hꞃæꝼen ƿandꞃode.
Sƿeaꞃꞇ and ꞅealo bꞃun.
70 + Sƿuꞃd-leoma ꞅꞇod.
Sƿẏlce eal Finnꞅbuꞃuh.
Fẏꞃenu ƿæꞃe.
Ne ᵹeꝼꞃæᵹn ic.
Næꝼꞃe ƿuꞃþlicoꞃ.
75 Æꞇ ƿeꞃa hilde.
Sixꞇiᵹ ꞅiᵹebeoꞃna.
Sel ᵹebæꞃann.
40 Ne neꝼꞃe ꞅƿa noc hƿiꞇne medo.
Sel ꝼoꞃᵹẏldan.
80 Ðonne hnæꝼe ᵹuldan.
Hiꞅ hæᵹꞅꞇealdaꞅ.
Hiᵹ ꝼuhꞇon ꝼiꝼ daᵹaꞅ.
Sƿa hẏꞃa nan ne ꝼeol.
Dꞃihꞇᵹeꞅiða.
85 Ac hiᵹ ða duꞃu heoldon.
45 Ða ᵹeƿaꞇ him ƿund hæleð.
On ƿæᵹ ᵹanᵹan.
Sæde ꝥ hiꞅ bẏꞃne.
Abꞃocen ƿæꞃe.
90 Heꞃe ꞅceoꞃpum hꞃoꞃ.
And eac ƿæꞅ hiꞅ helm ðẏꞃl.
Ða hine ꞅona ꝼꞃæᵹn.
Folceꞅ hẏꞃde.
Hu ða ƿiᵹend hẏꞃa.
95 Ƿunda ᵹenæꞅon.
50 Oððe hƿæþeꞃ ðæꞃa hẏꞅꞅa.

vor Sƿuꞃd-leoma 70 verweisen auf anmerkungen, die Hickes zu diesen worten macht. Die sterne am anfange des Bruchstückes wie bei Hickes.

II.

Die Finneinlage berichtigt und erklärt.

Für die gestaltung des textes der Einlage kommen außer den lesungen und erläuterungen der Beowulfausgaben noch besonders in betracht die bemerkungen, die Bugge in band XII, s. 28 ff. der Beitr. z. Gesch. D. Spr. u. Litt. macht (= Bugge XII). Auch auf meine bemerkungen Bonner Beiträge z. Anglistik II, s. 182 ff. (= BB II) darf ich hier wol hinweisen. Wo eine nähere bestimmung bei einem namen nicht steht, ist der Beowulftext des genannten herausgebers oder seine anmerkung dazu gemeint. Grein Bib bedeutet: Greins Beowulftext in band I seiner Bibliothek der Angelsächs. Poesie (1857); Grein Sa: Greins sonderausgabe des Beowulf (1867); Grein Spsch: seinen Sprachschatz der Angelsächs. Dichter (1861—64); Toller: Toller's Anglo-Saxon Dictionary (1882 ff.).

Der oben (s. 5 ff.) der handschrift nachgebildete text wird im folgenden, zur bessern übersicht und leichteren kritischen behandlung, in kleinere vom sinne gegebne stücke zerlegt und in verse abgebrochen. Zu dem selben zwecke wird er in der üblichen weise zugerichtet, d. h. zusammengesetzte worte wie meðo-benc und eal-gylðen werden als solche durch den bindestrich gekennzeichnet, die satzanfänge und eigennamen mit großen anstaben gedruckt, die langen vokale mit längezeichen versehn, auch satzzeichen, besonders die stärkeren, gesetzt, so weit ihre berechtigung nicht zweifelhaft sein kann. Die wenigen punkte der handschrift werden hier nicht wiedergegeben, da sie ohne plan gesetzt sind und neben unsren punkten nur verwirrung stiften würden. Die abkürzungen der handschrift ⁊ ꝥ þōn ū werden durch *ond þæt þonne um* wiedergegeben. Im übrigen wird an dem überlieferten texte keinerlei änderung vorgenommen.

V. 1063—1068.

Þǣr ƿæs sang *ond* sƿēg samod ætgædere
fore Healfdenes hilde-ƿīsan
1065 gomen-ƿudu grēted gid oft ƿrecen.
Ðon*ne* heal-gamen Hrōþgāres scop
æfter medo-bence mǣnan scolde
Finnes eaferum ða hīe sē fǣr begeat.

Grein und andre lassen die Finneinlage beginnen mit v. 1068, Heyne und andre mit 1069; ich hatte BB II Hnæf Scýldinga 1069[2] als anfang vermutet. Die ganze frage wäre wol nie entstanden, wenn nicht die verse 1063 ff. arge verderbnisse enthielten.

Ich glaube nicht mehr, dass in v. 1064 anstatt des überlieferten Healfdenes zu schreiben sei Hrōðgāres, sondern nehme an, dass Healfdenes in Healfdena zu bessern ist. Diese leichte änderung ergibt den guten sinn: 'Da war sang und klang vor dem heerführer der Halbdänen'. Aus vers 1069, in welchem Healfdena und Scýldinga gleichlaufende ausdrücke sind, ersehn wir, dass Healfdene nichts ist als einer der vielen namen (Scýldingas, Ar-Scildingas, Hring-Dene, East-Dene, West-Dene, Gār-Dene usf.), die den Dänen gegeben werden. Der here-ƿīsa Healf-Dena, vor dem sang und klang war, ist mithin Hrothgar, was genaustens mit den tatsachen übereinstimmt.

Heal-gamen mǣnan scheint eine mögliche redewendung. Aber erstens fügt sich diese wendung nicht sehr gut dazu, dass der sänger die traurige geschichte von Finns untergang vorträgt; und zweitens ist, wie sogleich gezeigt werden wird, ein objekt zu mǣnan schon vorhanden. Ich bin wie in BB II der meinung, dass heal-gamen aus heal-guma verderbt ist und dieses heal-guma durch das unmittelbar folgende Hrōðgāres scop bestätigt wird. Mit heal-guma, Hrōðgāres scop vergleiche man cýninges þegn, guma glīƿ-hlæden Beo 867/68.

Eaferum 1068 hat mit recht viel anstoß erregt. Ich habe es BB II in eaferan geändert und dies als objekt zu mǣnan gefasst. Auch jetzt noch bin ich der meinung, dass in eaferum das objekt zu mǣnan stickt, halte aber nicht mehr eaferan sondern gefēran für das ursprüngliche. Gegen eaferan spricht, dass die nachkommen Finns im liede des sängers gar keine rolle spielen: nur in bearnum ond brōðrum

1074 liegt ein hinweis auf einen sohn der Hildeburg, der ja zugleich der sohn Finns gewesen sein wird; aber ein lied von Finns nachkommen kann die Finneinlage schlechter dinge nicht genannt werden. Sehr gut dagegen passt gefēran, besonders wenn man Finnes gefēran als 'Finn und seine gefährten' versteht. Denn erstens handelt die einlage wirklich vom untergange Finns und seiner gefährten; zweitens erhält der vers einen zweiten stab; drittens gewinnen wir ein objekt zu mǣnan; viertens erhalten wir sinn und zusammenhang, die nicht besser sein können. Wegen Finnes gefēran = 'Finn und seine gefährten' vergleiche man z. b. Grendles mǣgum 2353 = 'Grendels verwanten', d. i. 'Grendel und seiner mutter'. Die verderbnis von geferan in eaferum wird durch ein nordhumbrisches eaferu oder geferu veranlasst worden sein.

Nehmen wir die besprochnen änderungen vor, so haben die verse 1063—1068 den guten sinn: "Dort war sang und klang mit einander vor dem heerführer der Dänen (d. i. vor Hrothgar), ward das lustholz gerührt, oft ein lied vorgetragen; darauf musste ein saalmann, Hrothgars sänger, die metbänke entlang (über die metbänke hin) Finn und seine gefährten besingen, als das verderben sie ereilte". — Es bleibt bei dieser gestaltung des textes auch nicht mehr unklar, dass die Finneinlage mit v. 1069 beginnt.

V. 1069—1070.

Hæleð Healfdena Hnæf Scyldinga
in Frēs-wæle feallan scolde.

Beginnt die Einlage nicht mit Hnæf Scyldinga, wie ich BB II vermutete, so haben die genitive Healfdena und Scyldinga nichts befremdliches mehr: sie hangen ab von hæleð; und v. 1069 bedeutet: 'Hnæf, der held der Halbdänen, der Scildinge'; womit man vergleiche wreca Scyldinga Beo 1563, Gēata cempa Beo 1551, ides Scyldinga Beo 1168, u. a.

Unter Frēs-wæl verstehn die meisten 'den ort wo Friesen fielen, Friesenwalstatt'. Ich habe BB II zweifel gegen die richtigkeit dieser auffassung erhoben und die vermutung ausgesprochen, dass sich im zweiten gliede ein ganz andres wort als wæl 'die leiche' oder 'die walstatt' verberge. Der zweifel scheint mir jetzt, nachdem ich den wesfall Scyldinga als von

hæleð abhängig erkannt habe, ungegründet; und ich verstehe nun unter wæl mit andren 'die walstatt'. Doch wird Frēs-wæl nicht ein eigenname sein, der name eines ortes, der seit unbestimmbarer zeit so hieß, sondern ein wort, das der dichter im hinblick auf die kommenden eräugnisse schuf.

V. 1071—1075.

Nē huru Hildeburh herian þorfte
Eotena trēowe: unsýnnum wearð
beloren lēof*um* æt *þām* hild-plegan
bearnum *ond* brōðrum; hīe on gebýrd hruron
1075 gāre wunde; *þæt* wæs geōmuru ides.

Wie Healfdene ein andrer name für Dene, die leute Hnæfs und Hengests, so ist Eotenas ein andrer name für Frēsan, die leute Finns. Möller (Volksepos s. 94 ff.) hält, irre geleitet durch sagenvergleichende erwägungen, die Eotenas für die leute Hengests und Hnæfs, für die Dänen. Darin liegt ein hauptgrund, dass er sich über die geschehnisse der Finneinlage nicht klar wird, und dass er das Finnbruchstück an falscher stelle einschieben will. Schon Bugge sagt völlig entscheidend zu den versen 1085 ff.: "Hier müssen als das subjekt des verbs mōston (durften) die gedacht werden, denen ōðer flet eal 'eingeräumt' wird. Also muss Eotena bearn von den Friesen, nicht von den Dänen, verstanden werden".

Unsýnnum 1072 ist ein nur hier vorkommendes wort. Grein setzt ein adjektiv unsýnn 'unschuldig' an. Unmöglich. Heyne, Holder, Wyatt u. a. nehmen unsýnnum für den wemfall der mehrzahl von unsýn 'unschuld' und übersetzen 'ohne schuld'. Ein solches dingwort ist nicht bezeugt und auch nicht wahrscheinlich. Ich glaube jetzt, dass unsýnnum aus unsýngum verderbt ist, was, auf bearnum ond brōðrum bezogen, ausgezeichneten sinn gibt.

V. 1073^{2} setzen wir natürlich mit Kemble lind- anstatt des überlieferten hild ein.

Bearnum ond brōðrum 1074 wird mit Möller (Volksepos s. 59) als 'sohn und bruder' zu verstehn sein. Ich lasse jedoch dahin gestellt, ob sich, wie Möller meint, in bearnum ond brōðrum ein älteres bearnum brōðrum, plural für dual, verberge. Es lässt sich m. e. auch annehmen, dass hier einfach, nach

häufigem dichtergebrauche, die mehrzahl für die einzahl steht; und wie es z. b. Beo 565 mēcum wunde heißt, obwol nur ein schwert tätig gewesen war, so könnte gewiss auch hier der dichter bearnum ond brōðrum statt bearne ond brēðer gesagt haben.

Das gebȳrd in v. 1074 wag ich nicht anzutasten, da es sich in ähnlicher wendung noch Sal 383 ff. findet:

> Forþan nāh sēo mōdor geweald, þonne hēo magan cenneð,
> bearnes blǣdes, ac sceal on gebȳrd faran
> ān æfter ānum: þæt is eald gesceaft,

und da es überdies durch das ahd. *capurida giburida gipurī* 'schicksal' bestätigt wird.

Die ganze stelle bedeutet nach dem gesagten: 'Wahrlich, Hildeburg, Finns gemahlin, brauchte die treue Finns und seiner leute nicht zu rühmen: sie ward im kampfe beraubt ihrer lieben, des bruders und des sohnes, der schuldlosen; sie erlagen dem geschicke wund vom geer. Das war eine traurige frau'.

V. 1076—1080[1].

> Nalles hōlinga Hōces dohtor
> meotod-sceaft bemearn, syþðan morgen cōm,
> ðā hēo under swegle gesēon meahte
> morþor-bealo māga, þǣr hē ǣr mǣste hēold
> 1080 worolde wynne.

Hōces dohtor 1076 ist natürlich die eben genannte Hildeburg. Wids 28/29 lesen wir Hnæf wēold Hōcingum; daraus und aus den versen 1074 und 1114 ff. der Einlage ergibt sich, dass Hnæf und Hildeburg bruder und schwester sind.

Grein übersetzt 1079—1080[1] mit 'der verwanten mordübel an denen sie am meisten hatte erdenwonne eh', Heyne 'die leichen der verwanten die ihr die höchste wonne einst gewährt'. Und diese auffassung scheint die allgemeine zu sein. Ich halte die beziehung von þǣr auf personen nicht für unstatthaft. Es wird aber doch zu fragen sein: ist mit þǣr nicht vielleicht der ort gemeint, nämlich die burg ihres gatten, wo sie vorher die höchste wonne, nämlich Finns liebe und die freuden der herrscherin genoss? — Oder ist þǣr hē ǣr verderbt aus þē ǣr 'die früher'?

Ettmüllers hēo 1079[2] für das überlieferte he ist nur richtig, wenn þær he ær aus þe ær entstellt ist.

V. 1080²—1094.

1080 Ƿīg ealle fornam
Finneſ þegnaſ nemne fēau*m* ānum
þæt hē nē mehte on þǣm meðel-ſtede
ƿīg Hengeſte ƿiht gefeohtan
nē þā ƿēa-lāfe ƿīge forþringan
1085 þēodneſ ðegne. Ac hīg him geþingo budon,
þæt hīe him ōðer flet eal gerȳmdon
healle *ond* hēah-ſetl *þæt* hīe healfre geƿeald
ƿið Eotena bearn āgan mōſton;
ond æt feoh-gӯft*um* Folcƿaldan ſunu
1090 dōgra gehƿӯlce Dene ƿeorþode
Hengeſteſ hēap hring*um* ƿenede
efne ſƿā ſƿīðe ſinc-geſtrēonum
fǣttan goldeſ, ſƿā hē Frēſena cӯn
on bēor-ſele bӯldan ƿolde.

In v. 1081² hat die handschrift ƿea mit einem über das *a* gesetztem ū (oder m??) was mit recht als ƿeaum gelesen wird. Der vers verlangt die einsilbige form fēam.

Meðel-ſtede 1082², das des verses wegen in meðl-ſtede zu verwandeln ist, hat bald seine eigenliche bedeutung 'mahlplatz, ort der verhandlung(en)', bald die übertragne 'kampfplatz'. Hier kann es sich nur um die letztere handlen: Finn war so geschwächt, dass er sich auf einen gang auf dem kampfplatze nicht einlassen konnte.

Ƿīg 1083, mit dem ich mich BB II abzufinden suche, kann doch nicht richtig sein. Zwar an Kembles ƿið statt ƿīg ist nicht zu denken. Eher ließe sich Riegers (Leseb. und Zschr. f. D. Phil. III, 394) änderung von v. 1083 in ƿiht Hengeſte ƿið gefeohtan erwägen. Rieger übersetzt die so geänderte stelle: 'dass er nicht mochte auf dem versammlungplatze etwas wider Hengest erfechten noch auch im kampfe den rest seiner mannen vor unterwerfung oder untergang bewahren'. Wir werden aber, wie ich jetzt glaube, mit der schwierigen stelle ohne umstellung von worten und ohne annahme einer befremdlichen redewendung fertig, wenn wir einen einzigen buchstaben ändren, nämlich aus ƿīg ƿīc machen, und wenn wir gefeohtan nicht fassen als infinitiv, wie man bisher immer getan hat, sondern als wemfall (instrumental) des femininums gefeohte

'gefecht'. Der ganze satz heißt dann: 'Der kampf raffte alle mannen Finns hin außer einigen wenigen, so dass er auf dem schlachtfelde die wohnstätten dem Hengest mit nichten durch gefecht noch die traurigen überbleibsel durch kampf dem degen des fürsten entreißen konnte'. Der so entstehende sinn entspricht aufs beste der lage der dinge: Die meisten degen Finns waren bei dem überfall, der im Bruchstück erzählt wird, hingerafft worden. Die Friesen waren dadurch so geschwächt, dass sie dem Hengest, dem führer der Dänen, weder die ƿīc, d. i. die burg, die ihnen als wohnung und schutz diente, noch die aus dem überfall geretteten leute entreißen konnten. Doch heißt das nur hier vorkommende forþringan 'entreißen'? Grein Spsch übersetzt 'eripere' und vergleicht forstandan. Freilich forstandan bedeutet 'verwehren, vorenthalten' wie z. b. aus Beo 2954/55 hē mihte heaðo-līðendum hord forstandan, bearn ond brȳde, hervorgeht. Diese bedeutung würde zur not genügen: Finn konnte dem Hengest nicht die burg und die ihm verbliebnen leute vorenthalten. Da sich nun aber for- tatsächlich zuweilen bis zur bedeutung 'ab, weg, ent-' steigert (vgl. fordrīfan, forblāpan, forniman) und þringan eine so viel sinnlich kräftigere bedeutung als standan hat, so scheint es nicht gewagt forþringan mit 'abdringen, entreißen, eripere' zu übersetzen. — Das einzige kleine bedenken bei meiner auffassung der stelle liegt in dem sonst nicht vorkommenden gefeohte. Das einfache feohte ist ja gut bezeugt; doch kann man immerhin für möglich halten, dass daneben, zumal da schon das neutrum gefeoht vorhanden war, ein femininum gefeohte nicht bestand. Ich möchte deshalb annehmen, dass ƿiht gefeohtan aus ƿihte feohtan verderbt ist: der instrumental ƿihte ist ja, als adverb gebraucht, eher häufiger als der wenfall ƿiht. — Man beachte auch, dass unsre stelle — ƿīg in ƿīc geändert und feohtan als dingwort gefasst — ein wahres muster des epischen stils wird: es entsprechen einander ƿīc und ƿēa-lāfe, feohtan und ƿīge, Hengeste und þēodnes ðegne.

Þēodnes ðegne 1085 ist, wie eben gesagt, gespiel zu Hengeste 1083; der þēodnes ðegn ist also Hengest. Nach Möller (Volkepos s. 65 f.) ist Hengest im Bruchstück könig; wenn er hier in der Einlage þēodnes ðegn heiße, so bestehe zwiespalt zwischen dem Bruchstück und der Einlage. Dem gegenüber ist fest-

zustellen, dass das bruchstück nichts enthält, was uns zwingt den Hengest zu einem könig zu machen.

Healfre 1087 wird doch mit Ettmüller und Thorpe in healfne zu ändren sein. Zwar unter den belegen bei Toller ist keiner, der geƿeald zweifellos sicher als männliches wort erweist. Da es aber heißt se onƿeald, wird auch wol geƿeald männlich sein können, wie ja mhd. *gewalt* meist männlich ist. Mein healfra BB II (nämlich der halben halle und des halben hochsitzes) zieh ich zurück; denn die Dänen sollten nach dem zu schließenden vertrage nicht die halle halb und den hochsitz halb haben, sondern sie sollten eine andre halle der burg Finns erhalten und so den Friesen ganz gleich stehn, 'halbe gewalt' mit den Friesen haben. Nur healfne gibt guten sinn. Als gäste der Friesen hatten die Dänen, wie wir annehmen müssen, zuerst gemeinsam mit den wirten gezecht und feste gefeiert. Nun war aber streit ausgebrochen und hatte ein großes morden stattgefunden. Waren auch die feindseligkeiten eingestellt, so war es doch gefährlich, dass Friesen und Dänen sich enge berührten. Deshalb wird den Dänen angeboten, sie sollen eine andre, d. i. eine besondre halle haben, und sie sollen 'halbe gewalt' mit den Friesen üben dürfen, d. i. sie sollen das recht haben in ihrer halle zu tun und zu lassen was ihnen gut scheint, wie die Friesen in ihrer tun und lassen was sie wollen.

Es ist mir nicht ganz sicher, ob wir nicht die verse 1086 bis 1088 als abhängige rede zu fassen haben, so dass gerȳmdon in gerȳmden und mōston in mōsten zu ändren wäre. Auch die verse 1089—1094 könnten sehr wol abhängige rede sein.

V. 1095—1103[1].

1095 Ðā hīe getruƿedon on tƿā healfa
fæste frioðu-ƿǣre. Fin Hengeste
elne unflitme āðum *benemde * bl. 154a
þæt hē þā ƿēa-lāfe ƿeotena dōme
ārum hēolde, þæt ðǣr ǣnig mon
1100 ƿordum nē ƿorcum ƿǣre nē brǣce
nē þurh inƿit-searo ǣfre gemǣnden,
ðēah hīe hira bēag-gyfan banan folgedon
ðēoden-lēase.

Ist 1095 getruƿedon zu schreiben? oder getrûƿedon? (Ge)truƿian hat sonst im Beowulf kurzes u; hier kann es von wegen des verses, doch muss es nicht, langes haben.

Wegen unflitme 1097, für das ich BB II unslâƿe vermutet habe, wolle man das unten s. 23/24 über unhlitme gesagte nachsehn.

Ist für ðǣr 1099 zu schreiben ðǣra? Das a konnte vor dem unmittelbar folgenden æ leicht verloren gehn.

Gemǣnan 1101 soll nach Grein Spsch und Heyne heißen 'inquinare, corrumpere, verletzen'; auch Toller eignet sich unter V diese unbelegbare bedeutung an. Das wort wird aber hier keinen andren sinn als den wolbezeugten des einfachen mǣnan haben, 'erwähnen'. Die schwierigkeit der stelle liegt nicht, wie ich glaube, in gemǣnden, sondern in dem fälschlich für ðæt überlieferten ðeah. Setzen wir ðæt für ðēah ein — die verwechslung dieser beiden wörtchen ist kein seltner fehler —, so lässt der sinn nichts zu wünschen übrig: 'dass niemand mit worten oder werken den vertrag bräche und sie nie in boshafter gesinnung erwähnten, dass sie, die ihren könig Hnæf verloren hatten, dem mörder des selben folgten'. — An der mehrzahl gemǣnden gegen die einzahl brǣce wird man keinen anstoß zu nehmen brauchen.

V. 1103^2—1106.

Þâ him sƿâ geþearfod ƿæs
gyf þonne Frysna hƿylc frecnen sprǣce
1105 ðæs morþor-hetes myndgiend ƿǣre
þonne hit sƿeordes ecg syððan scolde.

Þâ him sƿâ geþearfod ƿæs soll nach fast allgemeiner annahme heißen: 'da ihnen die notwendigkeit auferlegt war'. Es will mir nicht gelingen mit diesem gedanken zurechtzukommen. Noch bedenklicher aber ist, dass ein verb geþearfian sonst nicht bezeugt ist. Auch das einfache þearfian ist es nicht; denn in Psalm 71^{13} and hē þearfigendra sáwla gehǣleð muss nach ausweis des versmaßes þearfendra stehn, wie es richtig ebd. 101^{15}, 108^{16} und 108^{30} steht. So wird nichts übrig bleiben als eine verderbnis anzunehmen; und ich halte geþearfod für verderbt aus geþeahtod. Mit (ge)þeahtian 'überlegen, beraten' erhalten wir ein geläufiges verb und guten

sinn: 'Darauf war (ward) ihnen so überlegt' = 'darauf überlegten, beschlossen sie dies'. Wegen der konstruktion ist zu vergleichen Beo 1787/88:

> þā ƿæs eft sƿā ǣr ellen-rōfum
> flet-sittendum fægere gereorded.

Das ƿrecnen spræce der hs. ändert Heyne und mit ihm Wyatt in ƿrēcnan sprǣce, Grein Sa schreibt ƿrēcnen-sprǣce, andre lassen ƿrēcnen stehn und fassen es als schlechte schreibung für ƿrēcnan. Dies ƿrēcnan soll der instrumental (dativ) sein (Heyne, Holder). Die schwache form des adjektivs scheint aber, da gar nichts hinweisendes vorliegt, ganz unangebracht. Auch die bedeutungen von ƿrēcne (gefahrvoll, schrecklich) wollen nicht passen. Holder und andre übersetzen ganz richtig — d. h. nach dem zusammenhange richtig! — 'mit herausfordernder rede' oder ähnlich; ƿrēcne aber gibt diese bedeutung nicht her. Alles kommt in ordnung, wenn wir annehmen, dass ƿrecnen verderbt ist aus ƿrecran. Das adjektiv ƿrec gibt genau den begriff, den der zusammenhang fordert: 'frech, dreist, herausfordernd'. Anstatt ƿrecran käme noch ƿrecre in betracht. Doch erstens ist die verderbnis ƿrecnen aus ƿrecran leichter als die aus ƿrecre, und zweitens gibt der komparativ mindestens eben so guten sinn wie der positiv: 'wenn jemand mit dreisterer (mit zu dreister) sprache erwähnte'.

Sýððan 1106 heißt nach dem zusammenhange 'schlichten, sühnen, strafen'. Über herkunft und verwantschaft des wortes weiß ich so wenig vorzubringen wie meine vorgänger. Ist sehtan 'schlichten' einzusetzen? oder sēman, das die nämliche bedeutung hat?

V. 1107—1113.

> Að ƿæs geæfned *ond* icge gold
> āhæfen of horde; here-Scýldinga
> betst beado-rinca ƿæs on bǣl gearu.
> 1110 Æt þǣm āde ƿæs ēþ-gesýne
> sƿāt-fāh sýrce sƿýn eal-gýlden
> eofer īren-heard æþeling manig
> ƿundum āƿýrded sume on ƿæle crungon.

Hätten wir beispiele, dass (ge)æfnan auch vom machen mit der hand gebraucht wird, würd ich nicht zweifeln, dass

āð 'eid' in ād zu verwandeln ist: 'der scheiterhaufen war bereitet'.

Ganz unverständlich ist ond icge gold āhæfen of horde 1107[2]—1108[1]; erstens wegen des noch immer nicht erklärten icge, und zweitens weil man nicht einsieht, zu welchem zwecke bei einer leichenverbrennung dem schatze gold enthoben werde. Ich vermute in gold ein verderbsel aus hold 'leiche' und in horde ein unsrem 'horde (hürde)' entsprechendes oder ein aus *hȳrde oder hȳrdle 'der hürde' entstelltes wort: 'Die leiche ward von der hürde, der aus geflecht hergestellten bahre, gehoben [um auf den scheiterhaufen gelegt zu werden]', das lässt sich verstehn. Und damit wir ja nicht zweiflen, dass diese vermutung das richtige trifft, bietet sich in Ælfrics Homilien (Thorpe, Homilies of the Ags. Church I, 430, 23) der satz: Ðā forlēt sē cāsere ðone hālgan līc-haman uppon ðām īsenan hȳrdle.

Werden wir auf diese weise fertig mit den an sich verständlichen aber im zusammenhange unsinnigen worten gold und horde, so dürfen wir uns vielleicht auch an das rätselhafte icge wagen. Sind etwa īsig 33, icge 1107 und incge 2577 das selbe? An allen drei stellen würde der begriff 'fertig, bereit' passen: hringed-stefna īsig ond ūtfūs 33 'das zur fahrt bereite schiff'; an unsrer stelle icge hold 'der für den scheiterhaufen fertige leichnam'; incge lāfe 2577 'mit dem zum schlage bereiten schwerte'. Doch welche von den drei formen isig icig incig wäre die echte?

Für æþeling 1112 ist natürlich schon wegen des versmaßes æþelinga einzusetzen.

Sume 1113 gibt üblen sinn, wenn wir es fassen als 'einige'; es waren ja doch nicht einige, sondern viele auf dem leichenfelde gefallen. Dürfen wir es nehmen im sinne von 'nicht wenige, viele', wie dǣl 'aliquantulum' heißt, aber auch 'ein gutes teil, viel' bedeuten kann? Doch auch wenn dem wörtchen diese bedeutung zuzuerkennen wäre, bliebe sume on wæle crungon ein störendes ding, ein ungeschickter flickvers. Ich möchte es deshalb für verderbt aus swylce oder suilce 'welche, die' halten. An dem satze 'auf dem scheiterhaufen war zu sehn mancher der von wunden getöteten helden, welche auf der walstatt gefallen waren' wäre, scheint mir, nichts auszusetzen. Auch sachlich würde sich 'mancher der helden welche'

tadellos einfügen; denn es wurden doch wol nicht alle leichen, sondern nur die der vornehmen auf dem selben scheiterhaufen mit dem könig Hnæf verbrannt.

V. 1114—1124.

Hēt ðā Hildeburh æt Hnæfes āde
1115 hire selfre sunu sweoloðe befæstan
bān-fatu bærnan *ond* on bǣl dōn
earme on eaxle ides gnornode
geōmrode giddum. Gūð-rinc āstāh
ƿand *tō ƿolcnum ƿæl-fȳra mǣst * bl. 154b
1120 hlýnode for hlāwe. Hafelan multon,
ben-geato burston ðonne blōd ætspranc
lāð-bite līces. Līg ealle forswealg
gǣsta gīfrost þāra ðē þǣr gūð fornam
bēga folces; ƿæs hira blǣd scacen.

Das wunderliche earme on eaxle 1117 wird glänzend berichtigt durch F. Holthausens änderung (Beitr. z. Gesch. d. D. Spr. u. Litt. XVI, 549) von earme in ēame. Ja wol! Hildeburg hatte ihren bruder und ihren sohn im schwerterspiele verloren. Bei der feierlichen verbrennung lässt sie die leiche des sohnes neben die des bruders — den sohn an die achsel seines oheims — legen. Nach eaxle natürlich punkt; und dōn metrisch = dōan.

Wegen gūð-rinc 1118, das in gūð-rēoc 'kampfwild' zu ändren ist, sieh BB II.

V. 1120 ist hlýnode wol nur verschrieben für hlýnede, da ein verb hlýnian sonst nicht belegt ist. — Das for im selben verse wird verderbt sein aus from, das in manchen handschriften sehr oft frō̄ geschrieben wird. For 'für, wegen' wäre einfach unsinnig; for 'vor' ist unwahrscheinlich: leichenfeuer werden auf einer höhe angezündet, damit sie den nötigen luftzug haben, auch damit sie von allen seiten gesehn werden können. Wir haben für das anmachen von feuern auf hügeln ein zeugnis im Beowulf selber, wo es 3143—3144 heißt:

Ongunnon þā on beorge bǣl-fȳra mǣst
ƿīgend ƿeccan.

Immerhin scheint for 'vor' nicht ganz unmöglich. Man könnte sich denken, dass bereits ein hlāw, der das andenken der toten

ehren, vielleicht auch ihre asche bergen sollte, aufgeworfen war und vor diesem die verbrennung der leichen statt fand. Doch das wahrscheinlichere bleibt mir fram.

Ben-geato 1121 versteh ich nicht. Das nur hier vorkommende wort wird übersetzt mit 'apertura vulneris, woundgate, wunden-öffnung'. Doch was soll man sich denken unter 'die wunden-öffnungen barsten'? Man weiß, dass schon geheilte wunden zuweilen wieder aufbrechen — an lebenden nämlich; aber an erschlagnen heilen doch keine wunden, können also auch keine aufbrechen, bersten. Die wendung ben-geato burston läuft dem unmittelbar vorangehenden hafelan multon gleich, muss also etwas ähnliches bedeuten. Dies ähnliche erhalten wir, wenn wir aus ben-geato machen bān-feato (vgl. bān-fatu v. 1116): 'die köpfe zergingen [vom feuer], die körper barsten [von den gasen, welche die hitze in ihnen erzeugte]'; das lässt sich verstehn.

Ganz verständlich ist auch das unmittelbar folgende ðonne blōd ætspranc. Natürlich wenn die leiber bersten, muss das noch in ihnen vorhandne blut auslaufen oder aussprützen. Aber was heißt lāð-bite līces? Thorpe übersetzt: 'then the blood sprang out from the corpse's hostile bite'; Heyne erklärt: 'das blut entsprang dem feindlichen bisse des leibes, der wunde'; andre fassen die sache ähnlich. Welche wunde wäre gemeint? Die welche der getötete im kampfe erhalten hatte? Aber aus der war ja schon alles blut das konnte ausgelaufen. Die wunde welche das feuer machte? Aber das feuer greift doch den auf den scheiterhaufen gelegten körper von allen seiten an, macht den ganzen körper zu einer einzigen wunde, wenn sich bei einem toten körper noch von wunden sprechen lässt. Es scheint mir nicht denkbar, dass sich ein dichter so unanschaulich, so unklar, so dumm ausdrückt. Wir kommen zurecht, wenn wir bite in brice 'bruch' verwandlen; wir erhalten dann den treffenden sinn und zusammenhang: 'die köpfe zergingen, die körper barsten; darauf entsprang blut dem leidigen (grimmen) bruche (risse) des leibes [dem bruche oder risse, den die sich gewaltsam luft machenden gase bewirkt hatten]'. An brice 'bruch' im sinne von 'riss' wird wol niemand anstoß nehmen: Ps 115[7] heißt es þū mē tōbræce bendas grimme 'dirupisti vincula mea'; und dem entsprechend wird noch heute gesagt 'to break a thread, a rope, a thong'.

V. 1125—1136[1].

1125 Geƿiton him ðā ƿīgend ƿīca nēosian
frēondum befeallen Frȳs-land gesēon
hāmas *ond* hēa-burh. Hengest þā gȳt
ƿæl-fāgne ƿinter ƿunode mid finnel
unhlitme eard gemunde,
1130 þēah þe hē meahte on mere drīfan
hringed-stefnan. Holm storme ƿēol
ƿon ƿið ƿinde; ƿinter ȳðe belēac
īs-gebinde, oþ ðæt ōþer cōm
gēar in geardas, sƿā nū gȳt dēð
1135 þā ðe syngāles sēle beƿitiað
ƿuldor-torhtan ƿeder.

Frēondum befeallen 1126 wird übersetzt mit ‘der freunde beraubt’; und man versteht unter den freunden die im kampfe gefallnen. Ich gestehe, dass ich nicht recht einsehe, wozu der dichter in diesem zusammenhange an die toten der schlacht erinnern könnte. Dagegen kommt es mir sehr wahrscheinlich vor, dass befeallen aus bī fēolan ‘sich begeben zu’ verderbt ist: ‘darauf gingen die krieger die heimat aufzusuchen, sich zu den freunden zu begeben, Friesland zu sehn’. Der infinitiv fēolan ‘ziehn, sich begeben, gelangen’ findet sich noch in ne meahton mago-rincas ofer mere fēolan Rä 20[5] und in þæt hit fīolan ne mæg eft æt his ēðle Metr. XX, 154. Bī mit dat. bei einem verb der bewegung haben wir z. b. in þā hē bī sesse gēong Beo 2756. Bī seinem kasus nachgestellt findet sich in þē him big stōdon By 182.

Ðā gȳt 1127. Wegen des versmaßes entweder ðā gȳta, oder vielleicht ðā-gȳt. Sieh BB II. — Ebenda über ƿæl-fāgne ƿinter.

Das überlieferte mid finnel ändr ich wie BB II in mid Finne ēðel aus den dort gegebnen gründen; die vermutung aber, dass sich unhlitme zu lȳt ‘das loß’ stelle und ‘unteilhaft’ heiße, lass ich fahren. Heyne (Socin) schreibt unhlitme und gibt im wörterverzeichnis die bedeutung ‘unbestritten? ohne streit?’, die ganz und gar nicht passt. Rieger, Grein, Holder, Wyatt setzen anstatt des überlieferten unhlitme das unflitme des verses 1097 ein. Sehr möglich, dass mit unhlitme und unflitme das selbe gemeint ist; aber welches ist die richtige lesung?

Sind sie wirklich das selbe, so passen, so viel ich sehe, nur zwei bedeutungen, 'stark, heftig, eifrig' und 'unablässig': 'Finn gelobte dem Hengest eifrig oder unablässig', 'Hengest gedachte der heimat eifrig oder unablässig'. Für die bedeutung 'eifrig, heftig' will mir ein wort, das ähnlichkeit mit unhlitme oder unflitme hat, nicht einfallen. Für die bedeutung 'unaufhörlich, unablässig' dagegen bietet sich unblinne; und ich habe das ziemlich zuversichtliche gefühl, dass in der tat an beiden stellen unblinne das echte ist. Die abweichungen in den buchstaben (unblinne unflitme unhlitme) machen keine ernste schwierigkeit; und der umstand, dass unblinne sonst nicht vorkommt, tut es, wie ich glaube, auch nicht. Elene 826 steht būtan blinne 'ohne aufhören'; mehrfach bezeugt ist unāblinnendlīce 'unaufhörlich'. Unser unblinne scheint mir ein durchaus mögliches altenglisches wort und wäre in v. 1097, nach elne unslāwe Guthl 923, adjektiv; in v. 1129 wäre es entweder das adverb zu diesem adjektiv oder wemfall eines dingwortes *unblinn 'das nicht-aufhören'. Das adjektiv unblinne wäre hinsichtlich seiner bildung zu vergleichen mit winde in ēð-winde (blinne : blinnan = winde : windan).

Anstatt mit Grundtvig in v. 1130[1] ne einzuschieben, zieh ich jetz vor statt des überlieferten þe he zu lesen hē nē.

Zu v. 1133[2]—1136[1] möcht ich hier entschiedener bemerken, als ich BB II getan habe, dass Cosijns änderung von dēð in dōð (für den vers dōað) alle schwierigkeiten beseitigt.

V. 1136[2]—1141.

Ðā wæs winter scacen
fæger foldan bearm   fundode wrecca
gist of geardum;   hē tō gyrn-wræce
swīðor *þōhte   þon*ne* tō sǣ-lāde,   * bl. 155a
1140 gif hē torn-gemōt   þurhtēon mihte
þ*æt* hē Eotena bearn   inne gemunde.

Für þonne 1139 verlangt der vers þon. Wegen dieses þon wolle man vergleichen s. 86—87 in meinem Kynewulf.

In dem inne gemunde 1141, das so viel unfruchtbares kopfzerbrechen verursacht hat, muss ein fehler sticken. Ich glaube jetzt, wir kommen zurecht damit, wenn wir einen

einzigen buchstaben ändren, aus inne machen īrne: ‘wenn er die zornbegegnung bewirken könnte, dass er der Friesen mit dem eisen gedächte’. Der sinn wäre natürlich ‘dass er sich an den Friesen mit dem schwerte rächte’. Eine wendung wie ‘eines mit dem schwerte gedenken’ lässt sich sonst für das Altenglische nicht erweisen; da sie aber an verständlichkeit nichts zu wünschen übrig lässt und trefflich in den zusammenhang passt, wird es nicht gewagt sein sie für echt zu halten. Wen die kühnheit des ausdrucks schrecken sollte, der könnte meinen, dass auch gemunde verderbt sei, nämlich aus gewunne; was ergäbe ‘dass er die Friesen mit dem schwerte bezwänge’ (vgl. þā wæs Rōmāna rīce gewunnen Metr. I, 17 und þēod wæs gewunnen Metr. I, 28). Ich bin für die beibehaltung von gemunde.

V. 1142—1145.

Swā hē ne forwyrnde worold-rǣdenne
þonne him Hūn Lāfing hilde-lēoman
billa sēlest on bearm dyde
1145 þæs wǣron mid Eotenum ecge cūðe.

Zu worod-rǣdenne 1142, das Möller und Bugge für das überlieferte worold rædenne einsetzen — Möller im sinne von ‘gefolgschaft’, Bugge im sinne von ‘dienstmannenverhältnis’ — kann ich mich nicht bekennen, schon nicht weil mir das wort diese begriffe nicht herzugeben scheint. Ebenso muss ich meinen eignen einfall, dass worold aus weorð (worð) verderbt sein könnte, verwerfen, nachdem ich bessere einsichten in die Finnsage gewonnen habe. Was hier wirklich gestanden hat, ist, wie ich jetzt glaube, wrað-rǣdenne ‘unterstützung’. Wrað konnte leicht genug von einem schreiber in worold verlesen werden; und der begriff ‘unterstützung’ ist genaustens was der zusammenhang zu erwarten gibt. Den einwand, dass wrað-rǣden kein sonst bezeugtes wort sei, lass ich nicht gelten. Wenn gebed-rǣden, tēon-rǣden, wīg-rǣden, trēow-rǣden gute altenglische worte sind und im grunde nichts andres bedeuten als die einfachen gebed ‘gebet’, tēona ‘leid’, wīg ‘kampf’, trēow ‘treue’, so wird auch wrað-rǣden ein gutes altenglisches wort sein müssen und das selbe heißen können wie das einfache wraðu, eben ‘hilfe, unterstützung’.

Zu Bugge XII stell ich mich, indem ich in hun und lafing nicht den namen eines mannes Hūnlāfing, sondern den namen eines mannes Hūn und den eines schwertes Lāfing sehe. Ich kann ihm aber nicht zugeben, dass Hun, indem er das schwert Lafing auf Hengests schoß legte, diesen zu seinem dienstmann machte. Bugge hat nicht bewiesen, dass jemand, dem ein schwert auf die knie gelegt wird, dadurch zu einem dienstmanne gemacht werde; denn die stelle auf die er sich bezieht, Beo 2194 þæt [= sƿeord] hē on Bīoƿulfes bearm ālegde, besagt nur, dass Hygelac dem tapfern Beowulf ein schwert als lohn für geleistete dienste auf den schoß legte. Im gegenteil, wenn an unsrer stelle einer des andren mann ward, so war es Hun. Hun hatte die stimmung des Hengest, seinen wunsch, sich an den Friesen zu rächen, gemerkt; er bot ihm seine hilfe an; Hengest wehrte der unterstützung nicht (wies sie nicht zurück), sondern nahm Hun in pflicht; und zur feierlichen bekräftigung des abkommens legte Hun dem Hengest das gute schwert Lafing auf den schoß. Nicht Hengest ward Huns mann, sondern Hun ward, wenn es überhaupt zu einem förmlichen dienstmannenverhältnis kam — was nicht wahrscheinlich ist, da Hengest kein könig war —, Hengests mann. Hengest war ohne zweifel der höher stehende: wenn heute verhandlungen geführt werden, pflegt der vornehmere zu sitzen, der geringere zu stehn; so wird es wol auch bei unsren vorfahren gewesen sein. Das beispiel von Hygelac und Beowulf lässt sich nicht einwenden: Hygelac war als könig der vornehmere, und Beowulf saß doch; ja, aber Hygelac wollte den tapfern Beowulf belohnen und ehren. Das beste ist, man lässt das von Bugge heraufbeschworene dienstmannenverhältnis ganz außer frage. Der kern der sache ist: Hun bot hilfe, und Hengest nahm sie an.

V. 1146—1151[1].

Sƿylce ferhð-frecan Fin eft begeat
sƿeord-bealo slīðen æt his selfes hām
siþðan grimne gripe Gūðlāf ond Oslāf
æfter sǣ-sīðe sorge mǣndon
1150 ætƿiton ƿēana dǣl: ne meahte ƿæfre mōd
forhabban in hreþre.

Zu swýlce 1146 bemerkt Bugge XII: "'Eben so', nämlich wie früher Hnæf". Das ist weit hergeholt. Ich zweifle nicht, dass swýlce 'auf diese weise' sich auf das unmittelbar vorhergehende bezieht: 'Auf diese weise, d. i. dadurch dass Hnæf und Hun sich verbündet hatten, ereilte den Finn usf.'. — Eft versteh ich als, was es ja oft heißt, 'dagegen, wiederum': 'erst war dem Hnæf lebensgefahr erstanden; jetzt entstand dagegen dem Finn gefahr.

Ist ferhð-frecan 1146 richtig? Thorpe setzt punkt hinter ferhð-frecan und übersetzt die verse 1145—1146[1] mit 'for with the Jutes there were men for the sword renowned, also of spirit bold'. Eine unmögliche auffassung. Nach Heyne und Grein ist ferhð-frecan schwacher wenfall und einzahl des adjektivs ferhð-frec und bezeichnet es den Finn. Zunächst werde festgestellt, dass Fin 1146 wirklich wenfall ist, was wol auch von allen angenommen wird, und wie aus beispielen wie þǽr hie strang begeat wíte Gen 2567 und þæs longaðes þe mec on life begeat Kl. 41 mit sicherheit hervorgeht. Es ist daher nicht ohne weiteres abzuweisen was Grein und Heyne annehmen. Ich kann mich indessen des gefühls nicht erwehren, dass in ferhð-frecan ein gespiel zu sweord-bealo slíðen verborgen liege, nämlich ferhð-frécen, d. i. 'gefahr die das leben bedroht'. Der sinn der stelle wäre dann: 'Auf diese weise ereilte den Finn das leben bedrohende gefahr, gefährliches schwertübel in seinem eignen heim'. Frécen 'gefahr' wird bezeugt durch frécnes ne wénað Walf 20 und die glosse þurh frécen 'discrimine' Mon. gl. 344 (Grein Spsch). Slíðen pflegt man zu übersetzen mit 'grimm, wild, grausam, todbringend' usf.; aber es schließt sicher den begriff des gefährlichen ein, ja hat ihn vielleicht in erster reihe: κινδυνος wird im gotischen Ulfilas Röm 8^{35} mit *sleiþei* übersetzt. Auch der begriff des heimlichen und heimtückischen scheint mir beigemischt. Ferhð-frécen und sweord-bealo slíðen sind mithin zwei ausdrücke, die sehr wol geeignet sind mit einander zu spielen.

Bei grimne gripe 1148 denkt Bugge XII 36 mit recht an den nächtlichen angriff der Friesen auf die Dänen in der burg Finns, bei dem Hnæf erschlagen ward.

Sorge mǽndon 1149 ist schwerlich richtig. Fast alle fassen sorge als instrumental und übersetzen 'grievously, in sorge, bekümmert'. Ich sehe nicht, durch welche ähnliche

wendungen sich diese auffassung rechtfertigen ließe. Eher könnte sorge wenfall und objekt zu mǣndon sein und sorge mǣndon gespiel zu ætwiton wēana dǣl; doch ein solches sorge würde dem wēana dǣl nicht gerade gut entsprechen. Besser täte dies sār; und ich glaube, dass sorge aus sar ge verderbt ist, und dass wir zu lesen haben sār gemǣndon: 'sie klagten (brachten in erinnerung?) das leid, rückten vor ihr großes weh'. — Zu wēana dǣl vgl. oben s. 20. — Auch wæfre 1150 scheint mir anstößig. Der sinn der Dänen, zunächst der Hengests, Guðlafs und Oslafs, war gar nicht schwankend, sondern stetig auf rache gerichtet. Wenn wæfre nicht auch bedeuten kann 'lohend', oder geradezu 'feurig', was mir zweifelhaft scheint, so ist es nicht echt. Ich würde in diesem falle verderbnis auf wælfā 'todfeindlich' vermuten.

Ne meahte 1150 ist m. e. nicht in ne meahton zu ändren. Dass der todfeindliche sinn Hengests, Oslafs, Guðlafs und aller Dänen sich länger nicht in der brust zurückhalten konnte, scheint mir der lage der dinge angemessner, als dass nur Oslaf und Guðlaf den todfeindlichen sinn nicht zurückhalten konnten in der brust. Ein sprachliches hindernis steht nicht entgegen, da durch Beo 2609 [Wīglāf] ne mihte ðā forhabban klar und deutlich bewiesen wird, dass forhabban auch 'sich zurückhalten' heißt.

V. 1151²—1160.

Ðā wæs heal hroden
fēonda fēorum swilce Fin slægen
cyning on corþre *ond* sēo cwēn numen
scēotend Scyldinga tō scypon feredon
1155 eal in-gesteald eorð-cyninges
swylce hīe æt Finnes hām findan meahton
sigla searo-gimma hīe on sǣ-lāde
drihtlīce wīf tō Denum feredon
lǣddon *tō lēodum. Lēoð wæs āsungen * bl. 155b
1160 glēo-mannes gyd, gamen eft āstāh.

Hroden 'bekleidet, geschmückt' in v. 1151 ist unsinnig. Roden bessert nichts, da eine halle nicht von fēorum 'leben' gerötet sein kann. Ich lese jetz stroden 'geplündert'; die änderung ist leicht und der sinn der entsteht treffend.

In dem ebenfalls sinnlosen feorum 1152 vermut ich eine verderbnis aus — fēðum? folcum? ſƿēotum? þrēatum? hēapum? Alle diese worte dürfen in betracht kommen. In den schriftzügen steht dem überlieferten feorum am nächsten heapum. Wer den nicht nötigen doch erfreulichen zweiten stab nicht aufgeben will, muss zwischen fēðum und folcum wählen: 'die halle ward geplündert von den scharen der feinde', das lässt sich verstehn.

Nach Grein Spsch, Toller und andren ist in-geſteald 1155 sächlich, nach Holder, Wyatt und andren männlich. In wirklichkeit ist das wort weiblich, wie aus dem folgenden ſƿẏlce hervorgeht. Denn ſƿẏlce kann doch nichts andres sein als relativum; und wäre ingeſteald sächlich, müsste ſƿẏlc stehn, und wäre es männlich, ſƿẏlcne. Wenn geſteald doch als sächliches wort anzusetzen wäre, wofür sich gründe beibringen lassen, so müsste ſƿẏlce in ſƿẏlc geändert werden.

Eorð-cẏningeſ 1155 bedeutet 'des königs des landes', d. i. Finns. Vgl. dazu eorð-būendra Bruchst. 33 und die bemerkung dazu unten s. 47.

Nach diesen erörterungen geb ich den text der Finneinlage, wie er meines erachtens herzustellen ist. Für die ꝥ þōn ⁊ ū der handschrift wird stillschweigend þæt þonne ond -um gedruckt; jedes andre abgehn vom überlieferten texte wird durch schräge staben angedeutet. Ergänztes steht in eckigen klammern; runde klammern deuten an, dass ein wort als unechter zusatz betrachtet wird. Um meine auffassung in keinem punkte unklar zu lassen, stell ich dem texte eine möglichst wörtliche übertragung gegenüber.

Þǣr ƿæs sang ond sƿēg samod ætgædere
fore Healf-Den*a* hilde-ƿīsan,
1065 gomen-ƿudu grēted, gid oft ƿrecen.
Ðonne heal-g*uma*, Hrōþgāres scop,
æfter medo-bence mǣnan scolde
Finnes *gefēran*, ðā hīe sē fǣr begeat.
"Hæleð Healf-Dena, Hnæf, Scẏldinga,
1070 in Frēs-ƿæle feallan scolde.
Nē huru Hildeburh herian þorfte
Eotena trēoƿe: unsẏn*g*um ƿearð
beloren lēofum æt þām *lind*-plegan
bearnum ond brōðrum; hīe on gebẏrd hruron
1075 gāre *ƿunde. Þæt ƿæs geōmuru ides. * bl. 153b
Nalles hōlinga Hōces dohtor
meotod-sceaft bemearn, sẏþðan morgen cōm,
ðā hēo under sƿegle gesēon meahte
morþor-bealo māga, þe ǣr mǣste hēold
1080 ƿorolde ƿẏnne.
Ƿīg ealle fornam
Finnes þegnas nemne fē*am* ānum,
þæt hē nē mehte on þǣm međ*l*-stede
ƿīc Hengeste ƿiht*e* feohtan,
nē þā ƿēa-lāfe ƿīge forþringan
1085 þēodnes ðegne. Ac hīg (him) geþingo budon,
þæt hīe him ōðer flet eal gerȳmdon,
healle ond hēah-setl, þæt hīe healf*ne* geƿeald
ƿið Eotena bearn āgan mōston;
ond æt feoh-gẏftum Folcƿaldan sunu
1090 dōgra gehƿẏlce Dene ƿeorþode,
Hengestes hēap hringum ƿenede
efne sƿā sƿīðe sinc-gestrēonum
fǣttan goldes, sƿā hē Frēsena cẏn
on bēor-sele bẏldan ƿolde.
1095 Ðā hīe getruƿedon on tƿā healfa
fæste friođu-ƿǣre: Fin Hengeste
elne unbl*inne* āðum *benemde, * bl. 154a
þæt hē þā ƿēa-lāfe ƿeotena dōme
ārum hēolde, þæt þǣr ǣnig mon
1100 ƿordum ne ƿorcum ƿǣre ne brǣce,
nē þurh inƿit-searo ǣfre gemǣnden,

Dort war sang und klang mit einander zusammen
vor der Halbdänen kampfführer,
1065 [ward] das lustholz gerührt, oft ein lied vorgetragen.
Darauf sollte ein saalmann, ein sänger Hrothgars,
über die metbänke hin besingen den
Finn und seine gefährten, als das verderben über sie kam:
"Hnæf, der held der Halbdänen, der Schildinge,
1070 sollte auf einer Friesen-walstatt fallen.
Wahrlich, Hildeburg brauchte nicht zu rühmen
die treue der Friesen: der schuldlosen ward sie,
der lieben, beraubt im kampfspiele,
des sohnes und des bruders; sie verfielen dem geschick
1075 vom geere wund. Das war (da gab es) eine traurige frau.
Keineswegs ohne grund trauerte Hocs tochter, nachdem
der morgen gekommen war, über das ihr verhängte,
als sie unter dem himmel schauen konnte
die unselige ermordung der blutverwanten, sie die früher
1080 die höchste wonne der welt besessen hatte.
Der kampf hatte alle
degen Finns hingerafft außer einigen wenigen,
so dass er auf dem kampfplatze dem Hengest
die wohnstätten unmöglich durch gefecht konnte,
noch die traurigen überbleibsel durch kampf abdringen
1085 dem degen des fürsten. Sondern sie boten einen vertrag,
dass sie ihnen einen andren saal ganz einräumten,
halle und hochsitz, damit sie halbe gewalt
wider die Friesen besitzen dürften;
und bei den schatzgaben ehrte der sohn des
1090 Folcwalda jeden tag die Dänen,
beschenkte die schar Hengests mit ringen
eben so sehr, mit kleinodschätzen
aus ziergold, wie er das geschlecht der Friesen
im biersaale kühn machen wollte.
1095 Darauf schlossen sie auf beiden seiten
festen friedevertrag: Finn verhieß dem Hengest
mit unablässigem eifer eidlich, dass er
die traurigen überbleibsel nach dem spruche der richter
in ehren halten wollte, dass dort niemand
1100 mit worten oder werken den vertrag bräche,
noch aus boshafter gesinnung je erwähnte,

ð*æt* hīe hira bēag-gȳfan   banan folgedon
ðēoden-lēase. Þā him swā geþea*ht*od ƿæs:
gȳf þonne Frȳsna hƿȳlc   fre*cran* sprǣce
1105 ðæs morþor-hetes   mȳndgend ƿǣre,
þonne hit sƿeordes ecg   sȳððan scolde.
Að ƿæs geæfned   ond icge *h*old
āhæfen of horde;   Herescȳldinga
betst, beado-rinca,   ƿæs on bǣl gearu.
1110 Æt þǣm āde ƿæs   ēþ-gesȳne
sƿāt-fāh sȳrce,   sƿȳn eal-gȳlden,
eofer īren-heard,   æþeling[*a*] manig
ƿundum āƿȳrded   s*uilc*e on ƿæle crungon.
Hēt ðā Hildeburh   æt Hnæfes āde
1115 hire selfre sunu   sƿeoloðe befæstan,
bān-fatu bærnan,   ond on bǣl dōn
ē*ame* on eaxle;   ides gnornode,
geōmrode giddum.   Gūð-rēoc āstah,
ƿand *tō ƿolcnum,   ƿæl-fȳra mǣst,   * bl. 154b
1120 hlȳnode f*rom* hlāƿe: hafelan multon,
bān-*f*eato burston;   ðonne blōd ætspranc
lāð-b[*r*]ice līces.   Līg ealle forsƿealg,
gǣsta gīfrost,   þāra ðē þǣr gūð fornam
bēga folces.   Ƿæs hira blǣd scacen.
1125 Geƿiton him ðā ƿīgend   ƿīca nēosian,
frēondum bī fē*o*lan,   Frȳs-land gesēon,
hāmas ond hēa-burh.   Hengest ðā-gȳt
ƿæl-fāgne ƿinter   ƿunode mid Finne.
[*Eðe*]l unb*linne*,   eard, gemunde,
1130 þēah *hē nē* meahte   on mere drīfan
hringed-stefnan: holm storme ƿēol,
ƿon ƿið ƿinde;   ƿinter ȳþe belēac
īs-gebinde,   oþ ðæt ōþer cōm
gēar in geardas,   sƿā nū gȳt dōð
1135 þā ðē sȳngāles   sēle beƿitiað,
ƿuldor-torhtan ƿeder.   Ðā ƿæs ƿinter scacen,
fæger foldan bearm,   fundode ƿrecca,
gist, of geardum.   Hē tō gȳrn-ƿræce
sƿīðor *þōhte   þo*n* tō sǣ-lāde,   * bl. 155a
1140 gif hē torn-gemōt   þurhtēon mihte,
þæt hē Eotena bearn   ī*rne* gemunde.

dass sie dem mörder ihres ringgebers folgten
herrenlos. Darauf beschlossen sie dies:
wenn dann einer der Friesen mit zu frecher rede
1105 ein erwähner des mordhasses wäre,
dann sollte es des schwertes schneide sühnen.
Der eid ward geleistet, und der bereite leichnam
gehoben von der bahre; der Heer-Schildinge
bester, der schlachthelden, war für das feuer bereit.
1110 An dem scheiterhaufen war leicht sichtbar
die blutbefleckte brünne, der ganz goldne eber,
der eisenharte, mancher der von wunden versehrten
edelinge, die auf dem kampfplatze gefallen waren.
Darauf hieß Hildeburg auf Hnæfs scheiterhaufen
1115 ihren eignen sohn dem feuer übergeben,
[seinen] leib verbrennen und ins feuer tun,
dem ohm an die achsel; die frau klagte,
jammerte mit worten. Kampfwild stieg auf,
hob sich zu den wolken, der leichenfeuer größtes,
1120 und prasselte vom hügel: die häupter zergingen,
die leiber barsten; darauf entsprang blut dem grässlichen bruche (risse) des leibes. Die flamme verschland,
der geister gierigster, alle die dort der kampf hingerafft
hatte von beiden völkern. Ihr glück war dahin.
1125 Darauf gingen die krieger die wohnstätten aufzusuchen,
zu den freunden sich zu begeben, Friesland zu sehn,
die heimat und die hochburg. Hengest wohnte noch
darauf den todgrimmen winter über bei Finn.
Des erbsitzes unaufhörlich, der heimat, gedachte er,
1130 obwol er nicht konnte aufs meer treiben
das beringte schiff: die see wallte vom sturme,
kämpfte gegen den wind; der winter fesselte die wogen
mit eisbanden, bis dass ein andres jahr
zu den wohnstätten kam, wie sie noch jetzt tun,
1135 die immerwährend die zeiten beobachten,
die glänzend heitren wetter. Als der winter vorbei war
und der schoß der erde schön, trachtete der recke,
der gast, von den höfen. An das rächen des leides
dachte er stärker als an die seereise,
1140 ob er die zorn-begegnung durchsetzen könnte,
dass er der kinder der Eotene mit dem schwerte gedächte.

Swā hē nē forwyrnde *wrað*-rǣdenne,
þonne him Hūn Lāfing, hilde-lēoman,
billa sēlest, on bearm dyde,
1145 þæs wǣron mid Eotenum ecge cūðe.
Swylce ferhð-frēcen Fin eft begeat,
sweord-bealo slīðen, æt his selfes hām.
Siþðan grimne gripe Gūðlāf ond Oslāf
æfter sǣ-sīðe, sār, gemǣndon,
1150 ætwiton wēana dǣl: ne meahte wæ*lfā* mōd
forhabban in hreþre. Ðā wæs heal *st*roden
fēonda *hēap*um, swilce Fin slægen,
cyning, on corþre, ond sēo cwēn numen.
Scēotend Scyldinga tō scypon feredon
1155 eal in-gesteald eorð-cyninges,
swylce hīe æt Finnes hām findan meahton
sigla, searo-gimma. Hīe on sǣ-lāde
drihtlīce wīf tō Denum feredon,
lǣddon tō lēodum."
Lēoð wæs āsungen,
1160 glēo-mannes gyd; gamen eft āstāh,
beorhtode benc-swēg . . . . .

In dieser stimmung wies er nicht zurück die hilfe,
als ihm Hun den Lafing, den kampfstrahl,
der schwerter bestes, auf den schoß legte,
1145 dessen schneiden bei den Eotenen bekannt waren.
Auf diese weise ereilte wiederum den Finn lebenbedrohende gefahr, tückisches schwert-übel, im eignen heim.
Darauf klagten den grimmen griff
nach der seefahrt, das leid, Guðlaf und Oslaf
1150 rückten sie all ihr weh vor: der todgrimme sinn konnte sich im busen nicht zurückhalten. Darauf ward die halle geplündert von den haufen der feinde, auch Finn erschlagen, der könig, in der schar und die königin gefangen.
Die krieger der Schildinge schafften zu den schiffen
1155 den ganzen hausbesitz des königs des landes,
den sie in Finns heim finden konnten
von kleinoden und edelsteinen. Auf die seefahrt
brachten sie das herrliche weib zu den Dänen,
führten sie es zu ihren leuten."
Das lied war gesungen,
1160 des sängers gesang; freude wieder erhob sich,
bankgetön erklang . . . .

III.

Das Finnbruchstück berichtigt und erklärt.

Das Bruchstück ist seit Hickes oft gedruckt worden, nämlich von Conybeare in seinen Illustrations 1826; von Kemble 1835, Thorpe 1855, Grundtvig 1861, Heyne 1863 u. ö. in ihren Beowulfausgaben; von Ettmüller 1850 in seinen Scopas and Boceras; von Grein in seiner Bibliothek der Angelsächsischen Poesie I 1857 und seiner sonderausgabe des Beowulf 1867; von Rieger in seinem Alt- und Angelsächs. Lesebuch 1861; von Möller in seinem buche Das Altenglische Volksepos 1883; von Wülker in band I der Bibliothek der Angelsächs. Poesie 1883; von Harrison und Sharp 1891 u. ö. und von Wyatt 1894 und 1898 in ihren Beowulfausgaben; von Kluge in der dritten auflage seines Angelsächs. Lesebuchs 1902; und sicher noch von andren.

Für die beurteilung und erklärung des textes kommen außer den lesungen und erläuterungen der ausgaben noch in betracht die bemerkungen von Bugge (Tidskr. f. Filol. VIII, 304 f. und Beitr. z. Gesch. D. Spr. u. Litt. XII, s. 20—28) und Jellinek (ebenda XV, s. 428—431).

Der oben (s. 8 und 9) nach der ältesten überlieferung abgedruckte text wird hier, wie im vorigen abschnitte der text der Einlage, in kleinere vom sinne gegebne stücke zerlegt und nach den dort dargelegten grundsätzen zugerichtet.

V. 1—12.

nas bẏrnað
nǣfre hlēoþrode ðā hearo-geong cẏning:
nē ðis ne dagað ēastun, nē hēr draca
ne flēogeð,
nē hēr ðisse healle hornas ne bẏrnað;

5 ac hēꞃ ꝼoꞃð beꞃað ꝼuᵹelaꞅ ꞅinᵹað,
ᵹẏlleð ᵹꞃǣᵹ-hama, ᵹūð-ƿuðu hlẏnneð,
ꞅcẏld ꞅceꝼꞇe oncƿẏð. Nū ꞅcẏneð þeꞅ mōna,
ƿaðol undeꞃ ƿolcnum. Nū āꞃīꞅað ƿēa-dǣda
ðe ðiꞅne ꝼolceꞅ nīð ꝼꞃemman ƿillað.
10 Ac onƿacniᵹeað nū, ƿīᵹend mīne,
habbað ēoƿꞃe landa, hie ᵹeaþ on ellen,
þindað on oꞃde, ƿeꞅað on mode.

Der rest des ersten halbverses ist sehr verschieden aufgefasst worden. Wol alle ergänzen naꞅ zu [*hor*]naꞅ, da mit recht angenommen wird, dass naꞅ bẏꞃnað 1 in beziehung stehe zu hoꞃnaꞅ ne bẏꞃnað 4. Manche setzen ein fragezeichen nach [hoꞃ]naꞅ bẏꞃnað, da sie annehmen, dass die verneinenden sätzchen in v. 3—4 die antworten sind auf eben so viele fragen. Das ist möglich. Es könnte aber in den letzten verlornen versen auch geheißen haben: ‘Ich glaube, . . . die hörner brennen’; dann hätten die recht, die einen punkt nach dem ersten bẏꞃnað setzen. Einige, und zwar Thorpe, Grein, Grundtvig, Rieger, Heyne, Wülker, Wyatt, setzen punkt oder fragezeichen erst nach nǽꝼꞃe, das sie zu vers 1 ziehn; die andren, nämlich Hickes, Conybeare, Kemble, Ettmüller, die punkt oder fragezeichen nach bẏꞃnað setzen, ziehn nǽꝼꞃe zu vers 2. Da hoꞃnaꞅ bẏꞃnað nǽꝼꞃe und hlēoþꞃode þā falsche (halb)verse sind, so ist diese versteilung zu verwerfen. Aber auch nǽꝼꞃe hlēoþꞃode ðā ist ein falscher vers, ein fünftakter, da eine form wie hlēoþꞃode nur wenn sie am anfange des verses steht bloß zwei takte füllt, sonst dreie füllen muss [vgl. *swīgòdon éallè* mit *éard wéardòdè*]. Zudem ist das nǽꝼꞃe nicht verständlich: “Der könig sprach n i e darauf” wäre unsinn; und “n i e, sprach darauf der könig, tagt es von osten” — für ein solches ‘nie’ = ‘durchaus nicht’ fehlt m. w. jeder beleg. Wie ich glaube hat hier ursprünglich gar nicht næꝼꞃe gestanden. Ich vermute viel mehr, dass næꝼꞃe aus [ħ]næꝼ þa verderbt ist und ein schreiber ein ðā, das er vermisste, anfügte; dass also der anfang des bruchstückes lautete:

[*hor*]naꞅ bẏꞃnað.
[*H*]næꝼ þā hlēoþꞃode . . . .

Der zweifache stab, der so in v. 2[1] entsteht, kann die änderung nur empfehlen.

Unter hoꞃnaꞅ sind natürlich die hörnerartigen verzierungen zu verstehn mit denen die dächer der burg Finns geschmückt waren und mit denen dächer im norden noch heute geschmückt werden. Ƕoꞃnaꞅ steht als teil für das ganze: 'die burg brennt'.

Das überlieferte heaꞃo ᵹeonᵹ 2 hat schon Thorpe in heaþo-ᵹeonᵹ geändert und damit allgemeinen beifall gewonnen. Aber was soll man sich unter einem 'kampfjungen könig' vorstellen? Ich kann nicht umhin den ausdruck für sinnlos zu halten und bin der ansicht, dass heaꞃo ᵹeonᵹ noch einen zweiten fehler enthält: wir müssen heaþo-ᵹeoꞃn lesen; 'der kampfbegierige könig', das versteht man. Man wende nicht ein: "der könig ist Hnæf; dieser ward überfallen; folglich passt das beiwort 'kampfbegierig' nicht". Auf einen solchen einwand wäre zu antworten, dass ein rechter altgermanischer könig unter allen umständen kampffreudig und kampfbegierig ist. — Vers 2 bedeutet hiernach: 'Hnæf, der kampfbegierige könig, tönte (sprach) darauf'.

In v. 3[1] werden wir eaꞅꞇun nicht als eine zu duldende form ansehn, sondern besser in ēaꞅꞇan ändern. Hickes nämlich scheint u einfach aus a verlesen zu haben, wie er wol auch ꝼeuna 26 einfach aus ꝼeana verlesen hat.

V. 3[2] ist metrisch nicht ganz in ordnung. Richtig wäre *né hēr dráca flēoᵹēð,* richtig wäre auch *dráca hḗr ne flēoᵹēð*; aber der halbvers wie er dasteht mit dem zweisilbigen vorschlag nē hēꞃ ist gegen die regel nach welcher ein vorschlag unmittelbar vor dem hauptstabe nicht geduldet wird. Wahrscheinlich ist ein schreiber unsorgfältig mit dem urtexte umgegangen, indem er vor ðaᵹað und vor ꝼlēoᵹeð ein nicht nötiges ne eingeschoben hat; und der ursprüngliche text wird

Nḗ (nō?) þıꞅ ðáᵹað éaꞅꞇàn, nḗ (nō?) hēꞃ ðꞃáca ꝼlḗoᵹèð

gelautet haben. Das stärkere nē bedarf ja wie nō keineswegs eines nachfolgenden ne.

V. 5[1] hat guten sinn in sich, v. 5[2] auch; aber die ganze zeile ist unverständlich. Ettmüller vermutet in den ꝼuᵹelaꞅ pfeile. Bugge eignet sich Tidskr den gedanken an und will vorher ꝼlānboᵹan 'des pfeilbogens vögel' ergänzen und ꝼuᵹlaꞅ ꞃınᵹað als 'die pfeile schwirren' verstehn. Möller entgegnet: "die Friesen werden ja aber doch nicht in wirklichkeit pfeile in die nacht hineingesant haben; diese konnten den helden

in der halle nichts anhaben", und will ac her forþberað in ne gefeþerade ändern. Bugge, Beitr. XII, antwortet: "Wenn bei dem vorrücken der feinde der speer tönt und der schild klingt, so können wol die pfeile selbst in den köchern 'singen'. Außerdem lässt sich doch wol annehmen, dass dänische wächter an erhabnen stellen der burg oder vor der burg ausgestellt waren, oder dass einzele Dänen zufälliger weise im freien waren. Gegen diese Dänen, wächter und andre, konnten die pfeile beim licht des vollmondes gerichtet sein. Ich vermute also, indem ich den ersten halbvers nach Rieger ausfülle:

ac hēr forþberað [*fyrdsearu rincas,*
flacre flānbogan] fugelas singað.

Vgl. flacor flān-þracu Guðl 1117; flacor flān-gefeorc Crist 676".

In den fugelas pfeile zu sehn ist gewiss ein ansprechender gedanke; und solche bildliche sprache ist ja den altgermanischen dichtern keineswegs fremd. Es scheint mir aber gar kein grund vorhanden an andre als an wirkliche vögel zu denken, wie schon ten Brink (Pauls Grundr. II[1] 1, 545) an solche gedacht hat, an geier und raben, die durch die bewegungen der krieger und den waffenlärm aufgeschreckt umherfliegen und kreischen.

Ich glaube weiter, dass wir die sinnlose langzeile 5 zu einer sinnvollen machen können ohne ganze halbverse zu machen, bloß indem wir éinen buchstaben ändren und einen andren einschieben: indem wir swinsað 'getön, geschrei' statt singað 'sie singen' schreiben. Wir erhalten dadurch den wolverständlichen satz: 'sondern hier bringen vögel geschrei hervor'. Man kann einwenden swinsað (-oð) 'getön' sei kein bezeugtes wort. Bezeugt ist es ja wol nicht; aber da wir neben huntian langian drohtian usf. die dingworte huntoð langoð drohtoð usf. haben, so hat swinsoð (-að) neben swinsian alle wahrscheinlichkeit. Swinsian bedeutet 'klingen, angenehm tönen, singen', es bedeutet aber auch 'rauschen, lärmen'; swinsað muss die entsprechenden bedeutungen haben und kann mithin hier 'geschrei, kreischen' heißen.

Unter grǣg-hama v. 6 versteht Grein im Spsch 'den grau bekleideten, den wolf', in der sonderausgabe des Beowulf 'das graue gewand, die eisenbrünne'. Für die erste auffassung könnte das beiwort scīr-ham Beo 1895 sprechen, so wie die

tatsache, dass der wolf in der ae. dichtung ein paar mal 'der graue' genannt wird. Es scheint aber doch näher zu liegen, unter *grǣg-hama* 'das graugewand, die brünne' zu verstehn, die Beo 334 *grǣge syrce* heißt: die nennung von speer und schild fordert, scheint mir, die erwähnung der brünne eher als die nennung der raubvögel das erwähnen des wolfes fordert. Das verb *gylleð* 'gellt' entscheidet nichts, da *gyllan* eben so wol vom tönen der waffen (*gūð-searo gullon* Andr 127) wie vom schreien der tiere (*ic gielle swā hafoc* Rä 25 [3]) gebraucht wird.

In v. 7 [2] ist der vorschlag *nū* vor dem hauptstabe falsch. *Nū* wird einfach zu streichen sein, dies um so sichrer als es nicht nur dem sinne in keiner weise dient, sondern auch das gleichmaß stört: keins der sätzchen in den versen 5—7 hat ein *nū* vor sich.

Weniger entbehrlich ist das *nū* in v. 8 [2]. Der zweisilbige vorschlag *nū ā-* ließe sich leicht in einen einsilbigen verwandlen durch streichung des *ā-*; doch ist die streichung nicht unbedingt nötig, da die verschleifung *nū‿ā-* in éine silbe denkbar ist.

Fremman 10 verstehe ich nicht mit Möller als 'fördern' sondern mit Bugge und wol allen andren als 'zur ausfürung bringen'. Vgl. *synne fremman* Cri 1556 und *sæcce fremman* Rä 85 [21].

In v. 10 [1] ist *nu* auffallend, da es den vers zu lang macht. Denn von *onwacnigeað* gilt das oben von *hlēoþrode* gesagte. Entweder ist *nu* zu tilgen oder vor *onwacnigeað* zu stellen.

Das überlieferte *habbað eowre landa* 11 ist sinnlos; außerdem ist es metrisch falsch, in so ferne das gewichtigste wort des anverses ohne stab bliebe. Von den vielen versuchen die stelle zu heilen, kommt nur der frühere Heynes, *hebbað ēowre handa* in betracht; nur dieser gibt zugleich sinn und richtigen vers. Bugge will im hinblick auf Exod 218 *habban heora hlencan, hycgean on ellen* das überlieferte *habbað* beibehalten, nimmt aber doch *hlencan* nicht an, weil ihm die entstellung von *landa* aus *hlencan* unwahrscheinlich vorkommt, sondern ändert *landa* in *linda*. Doch *habbað ēowre linda* ist wegen der falschen stabung so verwerflich wie *habbað ēowre landa*. Mir scheint, der umstand dass *hlencan* die metrische schwierigkeit beseitigt, dann die große ähnlichkeit der Exodus-stelle mit unsrer, zwingen uns beinahe *hlencan* für das ursprüngliche

zu halten. Auch die graphische schwierigkeit scheint mir nicht groß: ein nordhumbrisches hlencu konnte leicht genug von einem westsächsischen schreiber in landa verlesen werden. Da endlich hlencan auch guten sinn gibt, hab ich kaum noch zweifel an seiner echtheit. Grein im Spsch schreibt: "Dietrich bezieht dies hlencan eben so wie die wæl-hlencan Exod 176 und El 24 auf die ketten, womit man die besiegten zu fesseln gedachte; ich möchte vielmehr an allen drei stellen an die eisengeflochtnen panzerhemden, die brünnen, hring-locene sýrcan denken". Ich auch; und dies hlencan 'brünnen' gäbe eben tadellosen sinn an unsrer stelle. — Doch werden wir das überlieferte habbað mit Heyne in hebbað verändren oder mit Bugge beibehalten? Der zusammenhang fordert den begriff 'anziehn, anlegen'. Es scheint mir nicht, dass habban den hergibt. Hebbað dagegen ließe sich verstehn entweder vom aufheben der brünnen, die, während die krieger schliefen, auf dem boden lagen, oder vom über das haupt heben der brünnen zum zwecke des anziehns. Ich bin deshalb für hebbað und glaube, dass auch an der Exodusstelle habbað in hebbað zu ändren ist.

Das überlieferte hie geaþ hat schon Ettmüller richtig in hicgeaþ 'denket' geändert.

In v. 12 ist nicht, wie alle herausgeber annehmen, windað überliefert, sondern þindað. Stände wirklich windað, so würden die verba windað und werað staben, die schweren substantiva orde und mōde stablos bleiben. Diese sehr auffallende sache hat Rieger und Grein veranlasst onmōde (anmōde) zu schreiben. Gut; es staben dann orde und onmōde mit einander. Aber windað ist nicht überliefert, sondern eben þindað; und während windað sinn gäbe, wenn auch üblen, gibt þindað gar keinen. Es kann somit nicht zweifelhaft sein, dass þindað einen fehler enthält. Doch welchen? Wir werden schwerlich sehr irren, wenn wir annehmen, dass hier standað das ursprüngliche ist: standað on orde, werað onmōde 'steht an der spitze und seid mutig' ist genau das, was der zusammenhang erwarten lässt.

V. 13—18.

Ðā ārās mænig
gold-hladen ðegn, gýrde hine his swurde.
15 Ðā tō dura ēodon drihtlice cempan

> Sigeferð and Eaha   hýra sword getugon
> and æt ōþrum durum   Ordlāf and Gūþlāf
> and Hengest sylf   hwearf him on lāste.

Zeile 13 und 14 sind greifbar fehlerhaft. Heyne, Bugge und noch andre wollen ðā ārās mænig gold-hladen ðegn als einen halbvers gehn lassen!! Thorpe nimmt ausfall eines halbverses vor ða aras an; Grein tut das selbe und füllt diese lücke mit rincas mīne. Greins auskunft wäre gut, wenn es nicht ganz kurz vorher hieße wīgend mīne. Ich vermute die lücke n a c h ārās und möchte ergänzen:

> Ðā ārās [*of reste   rond-wīgend*] mænig.

Of reste 'vom lager' würde gut passen; anstatt rond-wīgend könnte freilich etwas ganz andres gestanden haben.

Es wird nicht nötig sein hladen 14 mit Thorpe in hroden zu ändren. Metrisch vergleicht sich der vers in dem es steht mit bēag-hroden cwēn Beo 623. Bugge erinnert zur erklärung des gold-hladen an Saxo s. 101:

> totos . . . . . auro densate lacertos.
> Armillas dextrae excipiant, quo fortius ictus
> collibrare queant et amarum figere vulnus.

In v. 14 ist his vor swurde wol späteres einschiebsel.

An drihtlice 15 fällt auf, dass das wort nicht drei takte füllt, d. h. dass -lice mit kurzem i gebraucht ist. Vgl. sellice sǣ-dracan Beo 1426 und die bemerkung zu v. 38.

Der satzbau und sinn der verse 15—18 wird verschieden aufgefasst. Heynes strichpunkt nach sylf 18 ist mir ganz unverständlich. Der sinn des textes, wie er steht, kann doch wol nur dieser sein: 'zur türe gingen Sigeferð und Eaha, sie zogen ihre schwerter; und an der andren türe [zogen] Ordlaf und Guðlaf [ihre schwerter], und Hengest selb folgte ihnen'. Freilich man erwartet, dass gesagt werde: 'zur andren türe gingen Ordlaf und Guðlaf'. Denn erstens ist das gehn an die türe die hauptsache und versteht sich das ziehn der schwerter von selber; und zweitens würde sich an den satz 'Ordlaf und Guðlaf gingen zur andren türe' das folgende 'Hengest folgte ihnen' besser anschließen. Diesen bessern und klarern ausdruck des gedankens erhalten wir, so wie wir æt vor ōþrum durum in tō verwandlen. Æt kann natürlich nicht gut aus

tо verlesen und verschrieben sein; ein schreiber wird im sinne gehabt haben: 'Sigeferð und Eawa standen an der einen, Ordlaf und Guðlaf an der andren türe'. Freilich ist auch möglich, dass sich der dichter ungenau ausgedrückt hat und æt doch echt ist. — Durum 17, der form nach mehrzahl, wird doch dem sinne nach, einem bekannten dichterischen gebrauche gemäß, einzahl sein.

Aus sylf nach Hengest darf nicht gefolgert werden, dass Hengest der oder ein könig sei. Hengest ist des königs Hnæf þegn und nach Hnæfs tode der, welcher die Dänen führt und an den Friesen rächt. Damit ist er genug und mehr als genug, um als Hengest sylf bezeichnet zu werden.

V. 19—28.

Ðā gȳt Gārulf Gūðere styrode
20 ðæt hē sƿā frēolīc feorh forman sīðe
tō ðǣre healle durum hyrsta ne bǣran,
nū hyt nīþa heard ānyman ƿolde.
Ac hē frægn ofer eal undearninga
dēor-mōd hæleþ, hƿā ðā duru hēolde.
25 Sigeferþ is mīn nama, cƿeþ hē, ic eom Secgena lēod,
þrecten ƿīde cūð, fæla ic ƿēuna gebād,
heordra hilda; ðē is gȳt herƿitod,
sƿæþer ðū sylf tō mē sēcean ƿylle.

V. 19[1] ist falsch, da er nur drei takte hat. Stȳrode in 19[2] kann nicht richtig sein, da es sich nicht darum handelt einen anzureizen, sondern im gegenteil ihm zu wehren. Schon Ettmüller hat hier das richtige zwar nicht in seinen text gesetzt, aber doch in der anmerkung vermutet, nämlich stȳrde 'steuerte, wehrte'. Der, dem gewehrt wird, kann nur Garulf sein; denn von ihm wird gleich darauf erzählt, dass er sich in den kampf mit Sigeferð stürzt und erschlagen wird. Da stȳran den dativ der person fordert, muss Garulf in Gārulfe gebessert werden; und da durch diese besserung der grammatik auch der vers richtig wird, so ist es schwer zu zweiflen, dass wir nicht Gārulfe zu schreiben haben. Damit wird auch entschieden, dass Guðhere der ist, der steuert, das subjekt des satzes. Also v. 19: 'Darauf noch steuerte (wehrte) Guðhere

dem Garulf'. — Guðhere und Garulf sind natürlich Friesen (vgl. unten s. 47/48).

In v. 20[1] steht die einzahl hē und in v. 21[2] die mehrzahl bǣran. Die einen beseitigen den fehler, indem sie hē bǣre, die andren indem sie hīe bǣran schreiben. Was ist das wahrscheinlichere? Die einzahl frēolīc feorh 20 deutet auf nur einen, dem gewehrt wird; ich schließe mich deshalb denen an, die hē bǣre für das richtige halten.

Aus forman sīþe 20[2] folgt, dass Garulf ein junger mann ist, der zum ersten mal in den kampf geht; Guðhere, der ihm wehrt, wird ein älterer gewesen sein.

Nū 22 gibt, wie auch sonst, den grund an: 'da es (das leben) der kampfharte (Sigeferð) nehmen wollte'. — Aus dem überlieferten anȳ man machen alle seit Kemble mit recht ānȳman (ānıman).

Ofer eal undearninga 23 fragt Garulf. Er ist so kampfeifrig, dass er über alles getümmel hinweg ruft. Oder ist eal in ealle zu ändren? Ich möchte das glauben; denn der stab im vierten takte (dass ofer mit stabe, ist doch kaum anzunehmen) ist anstößig. Der vers hätte dann zweisilbigen auftakt: ac hē frǽgn ófer éallè; vgl. ofer ealle clȳpode Byrht 257.

Cƿeþ hē 25 ist, wofür es wol von allen gehalten wird, prosa-einschiebsel eines abschreibers.

Nicht ƿrecten, wie alle angeben, hat Hickes v. 26, sondern þrecten. Kemble ändert in ƿræccena, Ettmüller in ƿreccena; Thorpe, Grein Bib, Heyne in den ersten ausgaben schreiben ƿrecca. Rieger bessert sehr glaublich — und ihm schließen sich Grein Sa, Heyne-Socin, Wülker, Kluge an — in ƿreccea, indem er das t als aus c und das n als aus a (u, vgl. bem. zu eartan 3) verlesen annimmt. — Ƿreccea, das gewönlich 'verbannter, elender' bedeutet, scheint unauffällig; denn Sigeferð konnte wirklich ein verbannter sein; oder ƿreccea hat hier schon, wie wol auch Beo 898, die bedeutung 'fahrender krieger'.

Þeordra 27 statt heardra ist wahrscheinlich bloß ein versehn von Hickes.

Das überlieferte herƿıtod 27 ist sinnlos. Die herausgeber und kritiker, so viel ich sehe alle, machen daraus hēr ƿıtod; und ðē ıs gȳt hēr ƿıtod mit dem folgenden verse soll heißen: 'dir ist hier noch bestimmt was von beiden (sƿæþer = utrumcunque, d. h. schlimmes oder gutes, tod oder leben)

du dir selb bei mir holen willst'. Eine sehr gequälte auslegung. Ich bezweifle nicht, dass her in herm (= hearm) 'harm, leid' zu ändren und swæþer als swǣ þēr (= swā þǣr) 'wofern', wofür es schon Kemble nahm, zu fassen ist. Das ergibt den treffenden sinn: 'dir ist noch leid bestimmt, wofern du selb zu mir herankommen willst'. Die wendung ðē is hearm witod stellt sich zu mē bið dēað witod Rä 82[7], mē bið gýrn witod Rä 16[6], þām bið wræc-sīð witod Andr 891. Die form herm statt hearm findet sich noch Andr 671. Þǣr heißt schon für sich allein 'wofern' und ist mit dieser bedeutung oft belegt (sieh Grein Spsch þǣr unter III); swā für sich allein kann die bedeutung 'so wie, sobald als' haben (ebenda swā unter 9). Da hier die bindewörter 'wofern' und 'sobald als' gleich guten sinn geben, so konnte es geschehn, dass beide gesetzt und in ein bindewort vereinigt wurden; wobei ich dahingestellt sein lasse, ob dies schon vom dichter geschehn ist.

V. 29—37.

Ðā wæs on healle wæl-slihta gehlyn,
30 sceolde Gelæs borð Genumon handa
ban-helm berstan. Buruh-ðelu dýnede
oð æt ðǣre gūðe Garulf gecrang
ealra ǣrest eorð-būendra,
Gūðlāfes sunu, ýmbe hýne gōdra fæla
35 hwearflacra hræs hræfen wandrode
sweart and sealo-brūn, swurd-lēoma stōd,
swýlce eal Finnsburuh fýrenu wǣre.

Healle 29 hat schon Ettmüller in wealle, was der stabreim fordert, berichtigt.

In v. 30 kann zweifelhaft sein, ob Hickes Gelæs oder Celæs und Genumon oder Cenumon meint. Kemble und Ettmüller nehmen den großen anstaben für G und bessern, indem sie borð stillschweigend in bord ändren: sceolde *næg*lod bord genumen handa. Auch Thorpe nimmt den großen anstaben für G und bessert: sceolde *nalæs* bord genumen handa. Die späteren lesen den großen anstaben für C, und Grundtvig ist der erste, der aus Cenumon handa das verständliche cēnum on handa macht.

Doch was ist Celær, wie nun dem cēnum entsprechend gelesen werden muss? Byrhtn 283 steht clufon cellod bord, und Grein schreibt im anschluss an diese stelle in Bib cēlod und in Sa cellod; im Spsch erklärt er: "cēlod, cēllod (engl. keeled) adj. scaphiformis?", also 'kielförmig'. Kluge gibt: "cellod gewölbt, lat. celatus?". Beide kennzeichnen ihre auffassung durch das fragezeichen als bloße vermutung; und wir dürfen uns in der tat aus sprachlichen und sachlichen gründen bei den bedeutungen 'kielförmig' und 'gewölbt' nicht beruhigen.

Suchen wir zunächst zu entscheiden, ob statt celær wirklich cellod einzusetzen ist. Die drei ersten buchstaben sind ja gleich; aber es ist schwer sich vorzustellen, wie -ær aus -lod verderbt sein könne. Auf der andren seite: an der Byrhtnoð-stelle ist vom schilde spalten die rede, an unsrer vom in stücke gehn von schilden. Diese sachliche ähnlichkeit und die schwierigkeit, um nicht zu sagen unmöglichkeit, zwei verschiedne mit cel- anfangende beiworte für bord zu finden, sprechen doch mächtig für die gleichheit von celær und cellod. Doch welches ist das wahre? Mit celær weiß ich gar nichts anzufangen; dagegen gibt cellod eine sehr treffende bedeutung her. Ich halte es nämlich für eine südliche form für cýllod, das ich von cýll (cýlle) 'sack von leder, schlauch' ableite: das nicht bezeugte cýllian würde heißen 'mit leder überziehn' (vgl. þilian 'dielen' von þil 'diele'), also cýllod bord 'der belederte schild'. Dass hölzerne schilde mit leder überzogen wurden, um sie widerständiger zu machen, ist bekannt; und ich lege den fachgenoßen meinen 'belederten schild' mit einiger zuversicht vor. Gibt cellod so treffenden sinn, während celær ganz unverständlich bleibt, werden wir es in der tat im anschluss an die Byrhtnoð-stelle hier einsetzen dürfen.

Jellinek will cēled anstatt cellod oder celod lesen. Er sagt, 'kalt' sei ein ganz passendes beiwort für den vom nachttau benetzten schild und vergleicht forðon sceall gār wesan monig morgen-ceald mundum bewunden Beo 3022. Dass ein transitives cēlan nicht bezeugt zu sein scheint, wird man nicht einwenden wollen, da ein transitives me. *kēle(n)* häufig genug ist. Man wird aber entgegnen dürfen, dass der dichter des Finnliedes einen morgenkalten schild nicht cēled 'gekühlt', sondern, wie der des Beowulfliedes seinen gār, ceald genannt haben würde.

Unter banhelm 31 versteht Grein Sa bān-helm 'schirm der knochen'; er setzt aber hinzu: "oder ban-helm 'schirm gegen töter'?" Bugge macht aus dem überlieferten banhelm einen bār-helm 'eberhelm', da ihm ein 'beinhelm' sinnlos scheine. Das wort bār-helm ist nicht belegt, wie auch eofor-helm nicht, ist jedoch aus kekannten gründen nicht unwahrscheinlich. Dennoch werden wir bei dem überlieferten bleiben müssen, da es treffenden sinn gibt: ein schild ist eben 'ein schirm der knochen' und 'ein schirm gegen töter'; und helm bedeutet ja doch nicht bloß den kopfschirm des kriegers, sondern schutz überhaupt. Fraglich ist nur, ob wir das wort in der ersten oder der zweiten der von Grein gegebnen bedeutungen fassen sollen. Ich entscheide mich für die erste. Bana heißt 'töter, mörder'; es heißt aber auch 'unheil'. Ein ban-helm wäre um des willen kein ganz klarer ausdruck; außerdem vermiss ich mit -helm zusammengesetzte worte, in denen -helm 'schutz gegen' bedeutet. Also bān-helm 'schutz der knochen'.

Noch werde bemerkt: Bugges bār-helm zerstört auch den stil der darstellung und das gleichmaß des satzes. In dem satze "der belederte schild, der schutz der knochen, sollte in der hand der kühnen in stücke gehn" ist 'der schutz der knochen' gespiel zu 'der belederte schild'; in dem satze "der belederte schild sollte in der hand der kühnen, der eberhelm, in stücke gehn' erwartet man vor 'der eberhelm' ein 'und' und darnach die bestimmung 'auf dem haupte der krieger' als gespiel zu 'in der hand der kühnen'.

Nach oð 32 mit Heyne þæt einzuschieben ist nicht nötig, da das bloße oð als bindewort mit der bedeutung 'bis, bis dass' belegt ist.

Den ausdruck ealra ǣrest eorð-būendra 33 nennt Möller s. 79 eine 'hyperbel', die von einem späteren bearbeiter eingefügt sei. Aber dieser vers hätte ihm ganz besonders gefallen müssen; denn er beweist, dass Garulf ein angreifer, ein Friese ist, wofür er (Möller) mit recht lebhaft eintritt. Eorð-būendra heißt hier nämlich nicht, was auch alle andren annehmen, 'der menschen', sondern 'der bewohner des landes = der Friesen', wie Beo 1155 eorð-cyning den könig des landes, nämlich den Friesenkönig Finn, bezeichnet. Freilich der vers sträubte sich gegen Möllers strofentheorie, und so musste er unecht sein.

Sicher falsch ist das überlieferte Guðlaꝼeꞅ 34. Das ganze Finnbruchstück ist unklar, ja unverständlich, wenn Garulf, der jüngling der den Sigeferð angreift und von diesem getötet wird, nicht ein Friese ist. Ist er aber ein Friese, so kann er nicht der sohn des vorher genannten Guðlaf sein, der ein genoße Hengests, also ein Däne ist. Möller (s. 51) sagt das mit nachdruck und vollkommen richtig und will Guðlaꝼeꞅ in Guꝺulꝼeꞅ oder Goꝺƿulꝼeꞅ ändren. Aber warum nicht in Guðheꞃeꞅ? Guðhere suchte den Garulf vom kampfe mit Sigeferð abzuhalten; er war wol, wie oben schon vermutet worden, ein älterer mann. Welcher ältere mann konnte den jungen Garulf passender warnen als der vater? Die verderbnis von Guðlaꝼeꞅ aus Guðheꞃeꞅ wäre keine besonders schwere. Der vers Gūꝺheꞃeꞅ ꞅunu wäre zu vergleichen mit Healꝼꝺeneꞅ ꞅunu Beo 646 und Rōm-ƿaꞃa cẏnınᵹ El 129.

Statt ẏmbe 34 wird besser ẏmb geschrieben.

Grundtvigs änderung des sinnlosen hƿeaꞃꝼlacꞃa hꞃæꞃ 35 in hƿeaꞃꝼlīcꞃa hꞃǣƿ hat bei manchen beifall gefunden, wird aber von Bugge mit recht bekämpft; ebenso die-änderung Möllers in hƿeaꞃꝼlīcꞃa hꞃẏꞃe. Wir dürfen der ablehnung Bugges herzhaft zustimmen, und es scheint nicht nötig hier zu wiederholen, was er gegen die wenig glücklichen vermutungen der beiden vorträgt. Freilich sein eigner gedanke, dass vielleicht zu lesen sei:

hƿeaꞃꝼ ꝼlacꞃa hꞃǣƿ   hꞃæꝼen ꝼꞃam ōðꞃum
ꞅƿeaꞃꞇ anꝺ ꞅealo-bꞃūn,

'der rabe flog von einer leiche zur andren', ist auch nicht annehmbar, da er gleich sehr gegen den sprachgebrauch und gegen die stabregeln angeht. Eben so verstößt Jellinek gegen die regeln der stabsetzung, wenn er hƿeaꞃꝼ lāðꞃa hꞃēaꞅ 'caterva hostium cecidit' schreiben will. Wie ich glaube, hat der dichter gesagt hꞃēaƿ- (d. i. hꞃǣƿ-)blācꞃa hƿeaꞃꝼ 'die menge der totenbleichen, der leichen'. Zunächst, hoff ich, wird man zugeben, dass die buchstaben nicht zu schlecht stimmen:

hƿeaꞃꝼlacꞃa hꞃæꞃ
hꞃeaƿblacꞃa hƿeaꞃꝼ.

Die zeichen ƿ und ꞃ werden oft genug mit einander verwechselt, eben so æ und ea, und ꝼ und b sind nicht so unähnlich, dass sie, wenigstens bei undeutlicher oder schadhaft gewordner schrift,

einer verwechslung nicht fähig wären. Die stärkste abweichung liegt darin, dass die besserung den letzten buchstaben zu viel hat. Alles in allem indessen ist der unterschied zwischen überlieferung und herstellung nicht sehr beträchtlich. Wir erhalten weiter durch die änderung zwei an sich verständliche worte, die worte hrǣƿ-blācra und hƿearf. Das zweite bedeutet 'menge, schar' und wird bezeugt durch hƿearfum Jud 249 und Guðl 234. Das wort hrǣƿ-blāc 'totenbleich' ist nicht wirklich überliefert und doch überliefert: es steht Beo 2488, wo gegen das versmaß heoru-blāc statt hrǣƿ- oder hrēaƿ-blāc ergänzt zu werden pflegt und wo hrēaƿ nur durch die ähnlichkeit mit dem im selben verse stehenden hrēas 'fiel' geschwunden ist; die ganze stelle wird gelautet haben:

gomela Scylfing
hrēaƿ-blāc āhrēas.

Ich betrachte also hrǣƿ-blāc als ein bezeugtes wort und würde es auch ohne diese Beowulfstelle für ein gut altenglisches ansehn; denn blāc wird, wie unser 'bleich', erwiesner maßen von toten und sterbenden gebraucht. Die worte hƿearf und hrǣƿ-blācra haben aber nicht nur guten sinn für sich, sie fügen sich auch trefflich in den zusammenhang, wie sich sogleich zeigen wird.

An ƿandrode 35 hat noch niemand anstoß genommen; ich muss bekennen, dass ich mich mit diesem ausdruck an dieser stelle nicht abfinden kann. Dass der dichter den raben in sein kampfgemälde herein bringt ist gut und recht; aber wenn er ihn wandren lässt, weist er ihm eine ganz unangebrachte beschäftigung zu: 'der rabe freute sich', 'der rabe witterte fraß', 'der rabe krächzte vor lust', alles das würde man verstehn; aber 'der rabe wanderte'?! Hier muss ƿundrode stehn. Ƿundrian kann den begriff des beifalls, der befriedigung einschließen: 'der rabe wunderte sich befriedigt, war erfreut über die menge der leichen', dieser gedanke passt vorzüglich an unsrer stelle. Und er steht da: ƿundrian wird auch sonst mit dem wenfall gebraucht. Noch mehr: wenn der dichter den raben hier wandren lässt, so ist er ein stümper; aber wenn er ihn sich wundern (oder sich verwundert freuen) lässt, dann ist er ein künstler: er berichtet dann nicht nur eine tatsache; er gibt uns auch, ohne es ausdrücklich zu sagen, zu verstehn, dass

ein gewaltiges gemetzel statt gefunden hatte, ein so starkes, dass der rabe die menge der leichen mit verwunderung betrachtete. — Man könnte versucht sein hrēaw-blācra hwearf als gespiel zu dem vorhergehenden gōdra fǣla zu fassen und punkt nach hwearf zu setzen. Gewiss, die worte fǣla und hwearf und die davon abhangenden wesfälle gōdra und blācra befürworten eine solche annahme; die begriffe aber von gōdra und hrēaw-blācra sind so unähnlich, dass man den gedanken gōdra fǣla und hrēaw-blācra hwearf seien gespiele, sogleich wieder aufgeben muss.

Das stōd in v. 36 entspricht ganz sonstigem gebrauch: vgl. lēoht inne stōd Beo 1570 und bryne-lēoma stōd Beo 2313.

Finns 37 ist kein möglicher wesfall in der frühen zeit, welcher das Bruchstück zugehören muss; es ist Finnes zu schreiben. Es ist auch weder Finnesburuh noch Finnes-buruh sondern Finnes buruh zu schreiben: der dichter hat schwerlich ein zusammengesetztes wort gefühlt.

V. 38—44.

Nē gefrægn ic nǣfre wurþlīcor æt wera hilde
sixtig sige-beorna sēl gebǣran
40 nē nǣfre swā noc hwītne medo sēl forgyldan,
ðonne Hnæfe guldan his hæg-stealdas.
Hīg fuhton fīf dagas
swā hyra nān nē fēol
driht-gesīða, ac hīg ðā duru hēoldon.

Wurðlicor ist auffallender weise mit kurzem i gebraucht. Vgl. drihtlice cempan 15. Wenn i nicht kurz ist oder sein kann, muss nǣfre fallen.

Was als halbvers 40[1] überliefert wird ist völlig sinnlos. Angenommen swa noc wäre swānas was man daraus gemacht hat, so wäre doch der vers zu lang. Überdies haben swānas 'schweine- oder andre hirten' — eine andre bedeutung ist für das wort nicht bezeugt — hier alle wege nichts zu tun. Ich halte das überlieferte swa noc und das ihm folgende hwitne für nichts als zwei versuche, das ursprüngliche und richtig von Ettmüller hergestellte swētne, das schlecht lesbar gewesen sein muss, wiederzugeben. Ein schreiber schrieb zuerst was er zu sehn glaubte, das gab swa noc; beim zweiten

zusehn glaubte er hpıꞇne zu erkennen und er schrieb dies dahinter. So entstand ꞅpa noc hpıꞇne. Einen ganz ähnlichen fall haben wir Waldherebruchstück II, 15, wo der abschreiber zuerst las ꝫeꝼꞃemeꝺe und erst hinterher merkte, dass ꝫeꞇpæmꝺe das richtige wäre und dies hinter ꝫeꝼꞃemeꝺe schrieb (sieh Bonner Beitr. V, 179).

Was von den meisten als langzeile 42 (43) gedruckt wird stabt nicht. Rieger ergänzt:

> hıꝫ ꝼuhꞇon ꝼīꝼ ꝺaꝫaꞅ [*Frēson weredon,*
> *nearo-þearfe drugon*], ꞅpā hẏꞃa nān ne ꝼēol.

Grein Sa ergänzt:

> hıꝫ ꝼuhꞇon [*fromlīce*] ꝼīꝼ ꝺaꝫaꞅ
> [*and nihta ōðer swylc*], ꞅpā hẏꞃa nān ne ꝼēol.

An Greins ergänzung ist übel, dass er zwei lücken annimmt und zwei falsche verse erhält. Bei ihm und bei Rieger stört, dass das wörtchen ꞅpā unverständlich bleibt. Dass ꞅpā, wie Grein Spsch II 499 (unter 10) meint, mit ne 'ohne dass' bedeute, will mir nicht einleuchten. Zwar die bedeutung 'so dass nicht' geben die angeführten beispiele wol her, kaum aber die bedeutung 'ohne dass', die an unsrer stelle allein passen würde. Besser würden wir uns mit dem wörtchen ꞅpā abfinden, wenn wir ergänzten:

> hīꝫ ꝼuhꞇon ꝼīꝼ ꝺaꝫaꞅ, [*ferhð-grimme hæleð,*
> *and niht eal-*]ꞅpā: hẏꞃa nān nē ꝼēol:

'sie kämpften fünf tage, die mutgrimmen helden, und eben so viele nächte: keiner von ihnen fiel'.

Wirklich ꝼēol 'fiel'? Es scheint ganz undenkbar, dass die Dänen bei einem kampfe, der fünf tage dauerte und bei dem die Friesen so viele leute verloren dass der rabe staunte, nicht éinen toten gehabt hätten. Dazu kommt, dass der gegensatz zu hīꝫ ꝺā ꝺuꞃa hēolꝺon nicht ist 'keiner fiel', sondern 'keiner wich, floh'. Ich glaube deshalb, dass entweder ꝼeol aus ꝼleah oder ne vor ꝼeol aus oꝺ- (on-? æꞇ-?) verderbt ist. Das letztere ist mir wahrscheinlicher; und vielleicht ist zu lesen hẏꞃa nān oꝺꝼēol 'keiner entfiel, versagte, wich'. Auch an verderbnis von ꝼeol aus ꝼealh (vgl. Beo 1281 ınne ꝼealh 'trat herein') darf gedacht werden: hẏꞃa nān oꝥꝼealh (on-? æꞇ-?) 'keiner von ihnen begab sich weg'.

Duru 44 ist mehrzahl; denn die Dänen hielten doch nicht eine türe nur, sondern nach v. 15—18 mindestens zweie. Wer duru nicht für eine gute mehrzahlform hält, muss es in dura ändren. Ich ändre getrost, indem ich annehme, dass Hickes auch hier ein gutes *a* in *u* verlesen hat (vgl. oben s. 38, bemerkung zu v. 3[1]).

V. 45—50.

45 Ðā gewāt him ƿund hæleð on ƿeg gangan;
sǣde þæt his byrne ābrocen ƿǣre
here-sceorpum hror and ēac ƿæs his helm ðyrl.
Ðā hine sōna frægn folces hyrde
hū ðā ƿīgend hyra ƿunda genǣson
50 oððe hƿæþer ðǣra hyssa

Here sceorpum hror ändert Thorpe in here-sceorp unhrōr. Er übersetzt dies mit 'his war-garb weak'. Thorpe und die ihm folgen (Heyne, Bugge u. a.) lassen sich dabei von dem gefüle leiten, dass in here sceorpum hror ein gespiel zu byrne ābrocen verborgen liege. Ich zweifle nicht, dass sie recht haben, kann aber ihr here-sceorp unhrōr nicht für die wahre besserung halten. Erstens nämlich kommen bei ihr die regeln der stabsetzung zu schaden; und zweitens scheint mir unhrōr, das doch das gegenteil von hrōr 'rürig, tätig' heißen muss, die bedeutungen 'weak, untüchtig, zerbrochen' nicht herzugeben. Bei dem überlieferten können wir aber auch nicht bleiben; denn es gibt keinen befriedigenden sinn: here-sceorpum hrōr, das auf ƿund hæleð 45 zu beziehn wäre, könnte nur heißen 'ein durch die rüstung rüriger', wie z. b. fiðrum snel heißt 'ein durch die flügel schneller'; aber 'ein durch die rüstung rüriger' hat keinen rechten sinn; und ƿund hæleð here-sceorpum hrōr scheint mir geradezu ein widerspruch in sich, ein unsinn. Stand nicht ursprünglich here-sceorp āhroren? Ich denke mir die verderbnis so entstanden: ein abschreiber las das *a* von ahroren als ū, zog es zu sceorp und erhielt so sceorpum. Das -en von ahroren las er für and; und so entstand hror and und kam ein ganz unnötiges and in den text. Die verderbnis also erklärte sich leicht genug; doch könnte einigermaßen zweifelhaft sein, welchen genauen sinn āhroren hätte. Die gewönliche bedeutung von hrēosan

ist 'fallen, stürzen'; here-sceorp āhroren hieße darnach 'die heerkleidung (= die brünne) gefallen'. Das kann nicht gut gemeint sein, da die brünne nicht einfach vom leibe fallen kann: es werden einem krieger höchstens stücke der brünne fallen (d. h. abgehauen werden) können. Hrēosan hat aber auch die bedeutung 'beschädigt, vernichtet werden', wie das dingwort hrýre außer 'fall, sturz' auch 'untergang, verderben, ruina' heißt. Und diese bedeutung, d. h. āhroren im sinne von 'beschädigt' gebraucht, würde hier trefflich dienen: 'sagte dass ihm die brünne gebrochen (zerhauen), das heerkleid beschädigt (zerhauen) wäre'.

V. 47[2] ist ein unvers. And ist schon eben als unnötig bezeichnet worden: das ist es wegen ēac; und wæs wird durch wǣre 46[2] als unecht erwiesen. Streichen wir and und wæs, so kommt das versmaß in ordnung unter der bedingung, dass wir noch für dýrl die ältere form dýrel — dýrel und dȳrel sind dem verse gleich genehm — einsetzen.

In v. 50 wird wol nicht, wie alle tun, hwæþer 'welcher von beiden' zu drucken sein, sondern hwǣ þēr das für hwā þǣr steht: 'wer dort von den jünglingen'. Vgl. die bemerkung zu v. 28 oben s. 45. — Statt oððe 'oder' wird der dichter das leichtere ðe gebraucht haben.

Am schlusse dieses abschnittes geb ich die folgende kritische herstellung des von Hickes überlieferten textes mit gegenüberstehender deutscher übersetzung. Wie im hergestellten texte der Einlage (s. 5—8) ist ergänztes auch hier in eckige, als spätere zutat erkanntes in runde klammern eingeschlossen. Gebrauch von satzzeichen und großen anstaben wie dort. Wie dort ist auch hier jede abweichung von der überlieferung durch schräge staben angedeutet. Das zeichen + bedeutet, dass ein in der handschrift stehendes wort weggelassen ist.

. . . . nas byrnað.
[*H*]næs *þā* hlēoþrode (ðā), hea*þ*o-ge*orn* cyning:
"Nē ðis (ne) dagað ēastan, nē hēr draca (ne) flēogeð,
nē hēr ðisse healle hornas (ne) byrnað;
5 ac hēr forþ berað fugelas s[*w*]in*sað*,
gylleð grǣg-hama, gūð-ƿudu hlynneð,
scyld scefte oncƿyð; scyneð þē*r* mōna,
ƿaðol, under ƿolcnum. Nū ārīsað ƿēa-dǣda,
ðe ðisne folces nīð fremman ƿillað.
10 Ac nū onƿacnigeað, ƿīgend mīne!
hebbað ēoƿre *hlencan*, hicgeaþ on ellen,
*stan*dað on orde, ƿesað onmōde"!
Ðā ārās [*of reste rond-wīgend*] mænig,
gold-hladen ðegn, gyrde hine (his) sƿurde.
15 Ðā tō dura ēodon drihtlice cempan
Sigeferð and Ea*w*a, hyra sƿord getugon,
and *æt* ōþrum durum Ordlāf and Gūþlāf;
and Hengest sylf hƿearf him on lāste.
Ðā gȳt Gārulfe Gūðere sty*r*de,
20 ðæt hē sƿā frēolīc feorh forman sīþe
tō ðǣre healle durum, hyrsta, ne bǣre,
nū hyt nīþa heard ānyman ƿolde.
Ac (hē) frægn ofer eall*e* undearninga
dēor-mōd hæleþ, hƿā ðā duru hēolde.
25 "Sigeferþ is mīn nama" (cƿeþ hē); "ic eom Secgena lēod,
*w*reccea ƿīde cūð. Fæla ic ƿēana gebād,
heardra hilda: ðē is gȳt her*m* ƿitod,
sƿǣ þēr ðū sylf tō mē sēcean ƿylle"!
Ðā ƿæs on *w*ealle ƿæl-slihta gehlyn:
30 sceolde *cellod* bor*d* *c*ēnum on handa,
bān-helm, berstan. Buruh-ðelu dynede,
oð *æt* ðǣre gūðe Gārulf gecrang
ealra ǣrest eorð-būendra,
Gūð*here*s sunu, ymb hine gōdra fæla.
35 Hrēa*w*-*b*lācra h*weorf* hræfen ƿ*und*rode,
sƿeart and sealo-brūn. Sƿurd-lēoma stōd,
sƿylce eal Finnes buruh fȳrenu ƿǣre.
Ne gefrægn ic (nǣfre) ƿurþlīcor *æt* ƿera hilde
sixtig sige-beorna sēl gebǣr*an*,
40 nē nēfre + sƿētne medo sēl forgyldan,

. . . . hörner brennen.
Hnæf sprach darauf, der kampfbegierige könig:
"Nicht tagt das von osten, noch fliegt hier ein drache,
noch brennen hier die hörner dieser halle;
5 sondern hier bringen hervor die vögel getön,
gellt das grau-kleid, klingt das kampfholz,
antwortet der schild dem schafte; es scheint dort der mond,
der vollmond, zwischen den wolken. Jetzt erheben sich
wehtaten, die diesen volkhass zum austrag bringen werden.
10 Erwacht nun, meine krieger,
hebet eure brünnen, gedenket eurer kraft,
steht an der spitze, seid mutig!"
Da erhob sich [vom lager] mancher [schildkämpfer],
mit gold beladne degen, [und] gürtete sich mit dem schwerte.
15 Darauf gingen zur türe herrliche kempen,
Sigeferð und Eawa, [und] zogen ihre schwerter,
und an der andren türe Ordlaf und Guðlaf;
und Hengest selber folgte ihnen nach.
Darauf wehrte Guðere dem Garulf,
20 dass er ein so edles leben nicht beim ersten gange
zu den türen der halle, seine rüstung, trüge,
da es der kampfharte nehmen würde.
Aber er fragte über alle unverborgen,
der starkmutige held, wer die türe hielte.
25 "Sigeferð ist mein name" (sprach er); "ich bin der Seggen herr,
ein weithin bekannter recke. Vieles weh hab ich bestanden,
harte kämpfe: dir ist noch leid bestimmt,
wofern du selb mir zu nahe kommen wirst".
Dann war an der mauer der schall tödlicher kämpfe:
30 der belederte schild sollte den kühnen in der hand,
der schutz des leibes, in stücke gehn. Die burgflur dröhnte,
bis in dem streite Garulf fiel
als der allererste der bewohner des landes,
der sohn des Guðhere, um ihn viele tapfre.
35 Über die menge der totenbleichen staunte der rabe,
der schwarze und glänzend-dunkle (?). Der schwerterglanz
leuchtete, als ob die ganze burg Finns in feuer stände.
Nie hab ich würdiger im kampfe der männer gesehn
sechzig sieghelden, besser, sich verhalten,
40 nie süßen met besser vergelten,

ð*on* Hnæfe guldan his hæg-stealdas.
Hīg fuhton fīf dagas, [*ferhð-grimme hæleð,*
and niht eal]-sƿā: hyra nān *oð*fēol,
driht-gesīða, ac hīg ðā du*ra* hēoldon.
45 Ðā geƿāt him ƿund hæleð on ƿæg gangan;
sǣde *þæt* his byrne ābrocen ƿǣre,
here-sceorp āhro*ren,* ēac + his helm ðȳrel.
Ðā hine sōna frægn folces hyrde,
hū þā ƿīgend hyra ƿunda genǣron,
50 oððe hƿǣ þēr ðǣra hyssa . . . . .

* * *

Ein paar bemerkungen, die ich oben zu machen unterlassen habe, seien hier angefügt.

Der name Hroðgār (Einlage v. 1066) ist s. 11 und s. 30 mit kurzem o gedruckt worden, und zwar absichtlich. Es liegt ja nahe bei dem ersten gliede an das in namen so häufige *hrōð-* (ahd. *hrōd- hruod- ruod-*) 'ruhm, ehre' zu denken. Es steht aber entgegen, dass der vers im Beowulf kein einziges mal die form Hrōðgār verlangt, ja dass die form mit langem ō in den meisten fällen metrisch auffallend ist. Mehr über den punkt bei andrer gelegenheit.

Auf s. 18/19 ist nicht rechenschaft über das später (s. 32, v. 1105) statt myndgiend eingesetzte myndgend gegeben worden. Die änderung wäre unbedingt nötig, wenn das wort im innern oder am ende des verses stände; denn der vers hätte mit

als dem Hnæf vergalten seine jünglinge.
Sie fochten fünf tage, [die mutgrimmen helden,
und nächte] eben so viele: keiner von ihnen versagte,
von den mannen, sondern sie hielten die türen.
45 Darauf wante sich ein wunder held wegzugehn;
er sagte dass seine brünne zerhauen wäre,
sein heerkleid beschädigt, auch sein helm durchlöchert.
Da fragte bald darauf des volkes hirte,
wie die kämpfer ihrer wunden genäsen,
50 oder wer dort von den jünglingen . . . . .

mýndᵹiend eine silbe, noch dazu eine lange, zu viel. Die form ohne ı muss hier zwar nicht ganz so sicher stehn wie z. b. in ᵹād ᵹeōmꞃiende Andr 1667 (vgl. meinen Kynewulf s. 85), ist mir aber wahrscheinlich. Auch dieser punkt verlangt eine ausfürlichere sprachlich-metrische erörterung als sie hier angestellt werden kann.

IV.

Bruchstück und Einlage und die Finnsage.

Die Einlage gibt uns im umriss die geschichte von Finn und seinen leuten 'als das verderben über sie kam'; das Bruchstück erzählt ausfürlich einen kampf, oder doch einen längeren teil eines kampfes, der in der burg Finns statt fand. Es entsteht die frage: An welcher stelle der Einlage ist der im Bruchstück geschilderte kampf einzufügen?

Möller (Volksepos s. 65) glaubt, dass der inhalt des Bruchstückes mitten in die geschehnisse der Einlage falle und zwischen v. 1145 und 1146 des Beowulfliedes einzusetzen sei.

Bugge XII s. 20 f. widerspricht; er schließe sich der gewönlichen ansicht an, dass das Bruchstück den kampf, in welchem Hnæf fiel, also ein eräugnis schildere, das den in der Einlage erzählten begebenheiten vorausging.

Werden wir nun, nachdem uns über viele stellen des Bruchstückes und der Einlage ansichten aufgegangen sind, die von den bisherigen abweichen, die meinung Möllers bestätigen können? oder werden wir mit Bugge bei der gewönlichen auffassung bleiben?

Möllers auffassung lässt sich mit einem einzigen schlage als unhaltbar erweisen: Hnæf wird in der Einlage schon v. 1107 ff. verbrannt und bestattet; da er aber im Bruchstücke noch lebt, kann der inhalt des Bruchstückes nicht erst nach v. 1145 einzuschieben sein.

Zwar weiß Möller selber, dass ein toter nicht mehr kämpfen kann; er lässt deshalb den Hnæf im Bruchstücke tot und den Hengest an seiner stelle könig sein, und um dies zu können, findet er, dass die worte 'nie hörte ich süßen met besser vergelten als dem Hnæf vergalten seine mannen' den schönsten sinn geben gerade wenn Hnæf bereits tot ist. Bugge leugnet

das und erwidert: "Wenn Hnæf in einem frühern kampfe und an einem andren orte seinen tod gefunden hätte, und wenn Hengest zur zeit des hier geschilderten kampfes der könig der angegriffnen wäre, so könnte der dichter nicht in solchen ausdrücken die treue der helden dem früheren könig gegenüber preisen und andresteils das verhältnis zum lebenden könig ganz unbeachtet lassen". Sehr richtig! Wir haben aber einen noch wuchtigeren beweis, dass Hnæf noch lebt: der heaþo-georn cẏning am anfange des Bruchstücks ist nicht Hengest, wie Möller meint, sondern Hnæf; denn das völlig sinnlose næfre der überlieferung steht, wie oben s. 37 erkannt worden ist, für Hnæf þā.

Es kann also nicht davon die rede sein, dass sich der inhalt des Bruchstücks an der von Möller gewollten stelle einordne; vielmehr geht der im Bruchstücke geschilderte kampf den geschehnissen, von denen die Einlage berichtet, voraus. Und wie das verhältnis des Bruchstücks zur Einlage erfreulich klar ist, so bleibt auch nicht gar zu viel unsicher und dunkel am gange und den einzelen zügen der Finnsage, wenigstens des abschnittes, welcher vom untergange Finns und seiner leute handelt.

Zunächst ist sicher: Hnæf und Hildeburg sind bruder und schwester; das ergibt sich aus Beowulf v. 1072[2]—1075 und 1114—1117. Sicher ist auch: Hnæf und Hildeburg sind die kinder des Dänenkönigs Hoc; das ersehn wir aus v. 1076 und der oben s. 14 angeführten Widsiðstelle. Sicher ist ferner, dass Hildeburg die gattin des Friesenkönigs Finn ist; denn Finn heißt cẏning und Hildeburg heißt cwēn in der Einlage. Sicher ist endlich, dass Hnæf nach Friesland, oder wenigstens in ein den Friesen gehöriges land zieht; das geht schon aus den versen 1069—1070 hervor.

Unbekannt aber sind die beweggründe, die den Hnæf zu den Friesen füren. Ging er aus eignem antriebe nur um seine schwester und seinen schwager zu besuchen? Oder folgte er einer heimtückischen ladung Finns? Die worte der Einlage 'wahrlich, Hildeburg brauchte die treue der Friesen (Eotena) nicht zu loben' machen das letztere wahrscheinlich: Finn scheint, ohne dass Hildeburg seine tückischen pläne ahnte, seinen schwager Hnæf nach Friesland gelockt zu haben, um ihn zu verderben. — Angenommen diese vermutung trifft das

richtige, so bleiben wir doch im dunklen über die beweggründe Finns: warum will er den Hnæf verderben? Hätten wir die ganze Finnsage und nicht bloß die zweite hälfte, die von dem unheil berichtet, das über Finn und seine leute kam, so wüssten wir das ganz genau. Die erste hälfte muss von Finns beziehungen zu Hoc und von seiner werbung um Hildeburg gehandelt haben. Finn gewann zwar die Hildeburg; aber er scheint sie unter bedingungen und umständen erlangt zu haben, die ihn mit rachegedanken erfüllten. Auch das ist möglich, dass die befriedigung, die Finn über die gewinnung der Hildeburg empfinden musste, nicht lange genug andauerte, um zu verhindern, dass älterer groll, vielleicht ein stück altes stammhasses zwischen Friesen und Dänen, in ihm wieder auflebte.

Hnæf also zieht zu Finn und Hildeburg. Auf Hnæfs seite war sicher kein argwohn; denn er nimmt nur 60 mann mit auf die fahrt (Bruchstück 39), unter denen Eawa, Sigeferð, Guðlaf, Ordlaf und besonders sein ðegn Hengest hervorragen (Bruchstück 15 ff. und Einlage 1085). Hnæf trifft mit seinen friesischen verwanten zusammen nicht im eigenlichen Friesland — in dies ziehn die Friesen und Dänen zusammen erst später (Einlage 1125—1127) —, sondern in einem nicht genannten lande, in welchem Finn einen herrschersitz hat (Finnes buruh).

Wir dürfen annehmen, dass die gäste von Hildeburg mit aufrichtiger, von Finn mit falscher freundlichkeit empfangen wurden. Es werden ihnen wonungen (wîc, Einlage 1083) in der burg Finns, die wir uns nicht als ein einzeles haus vorstellen müssen, angewiesen; und natürlich werden, obwol das nirgend gesagt ist, feste und gelage angestellt. Finn, dürfen wir vermuten, will seine zeit ersehn und die gäste durch einen überfall vernichten. Dem Hnæf aber kann die wahre gesinnung Finns nicht lange verborgen geblieben sein: er ist, wie wir aus dem anfange des Bruchstücks ersehn, nicht unvorbereitet, als Finn zu seinem schlage ausholt.

Und damit kommen wir wieder auf festen boden. Es ist nacht, und Hnæf hat wachen ausgestellt. Ein wächter meldet von geräuschen, die er gehört und einem lichtschein, den er gesehn hat; worauf Hnæf (Bruchstück 2—9) antwortet: "Es tagt nicht im osten, noch fliegt ein drache, noch brennen die hörner dieser halle, sondern vögel kreischen und waffenlärm

ertönt und der mond scheint. Jetzt werden sich wehtaten erheben, die diesen volkhass zum austrag bringen". Er weckt seine krieger und ermahnt sie zur tapferkeit (10—12); worauf Sigeferð und Eawa den einen eingang, Ordlaf und Guðlaf den andren besetzen (13—17). Hengest hƿearf him on lāste 18 'Hengest folgte ihnen' kann ich nur so verstehn, dass auch Hengest an die von Ordlaf und Guðlaf zu haltende türe ging. Hnæf wird sich mit einer zahl seiner mannen in der mitte der ƿīc gehalten haben, um die verbindung zwischen den verteidigern der eingänge zu vermitteln und die ganze verteidigung zu leiten.

Der dichter führt uns hierauf auf die seite der angreifer, der Friesen. Der junge Garulf (v. 19 ff.) brennt vor kampfbegier; er will sich auf Sigeferð stürzen, der die eine türe hält, aber Guðhere sucht ihm zu wehren, da ihm der grimme Sigeferð sein junges leben nehmen werde. Garulf aber lässt sich nicht hemmen; er ruft laut, wer die türe halte. "Ich halte sie, Sigeferð, der herr der Secgen", ruft dieser entgegen, "lass dir nicht einfallen mit mir anzubinden; oder es geht dir übel!"

Garulf greift doch an; und nun kommt es zu einem allgemeinen kampfe (v. 29 ff.), in welchem der junge Garulf als der erste der einheimischen (eorð-būendra 33), der Friesen, erschlagen wird. Mit ihm fallen viele andre tapfre männer. Der rabe staunte über die zahl der toten; der glanz der schwerter leuchtete, als ob die ganze burg Finns in flammen stände (35—37). Selten bezahlten sechzig krieger süßen met besser als dem Hnæf bezahlten seine leute (38—41). Sie fochten 5 tage [und 5 nächte]; doch keiner floh (vgl. oben s. 51), sondern sie hielten die türen (42—44).

Nun aber kommen am ende des Bruchstückes schwierigkeiten. Ein verwundeter krieger geht weg und sagt, seine brünne sei zerhauen und sein helm durchlöchert; und 'des volkes hirte' fragt ihn, wie es mit den verwundeten stehe. Wir müssen fragen: von wo geht der verwundete weg? und wer ist der hirte des volkes? Die zweite frage ist die wichtigere. Wissen wir, wer als der hirte des volkes bezeichnet wird, ob Hnæf oder Finn, so wissen wir auch, ob der verwundete ein Däne oder ein Friese ist; und wissen wir das, so wissen wir auch von wo er sich wegbegibt. Die einen halten Hnæf, die

andren Finn für den folces hyrde; meines erachtens sind die erstern im rechte. Folces hyrde kann zwar jeder fürst genannt werden; hier aber wäre die bezeichnung 'schützer des volkes' besser anwendbar auf den herren der Dänen, die angegriffen werden, als auf den herren der angreifenden Friesen. Für diese auffassung zeugt auch dies: Die Finnsage, wenigstens die zweite hälfte derer umrisse wir kennen, ist eine verherrlichung dänischer taten; Hrothgars sänger, der doch wol ein Däne ist und selbverständlich mit seinen gefülen auf der dänischen seite steht, wird eher geneigt sein den Hnæf mit dem titel 'hirte des volkes' zu beehren als den Finn. Für 'hirte des volkes' = Finn spricht endlich dies: Der dichter hat eben gesagt, dass keiner wich, sondern dass sie (die Dänen) die türen hielten. Wenn es nun unmittelbar darauf heißt, dass ein wunder held wegging, so ist es doch am natürlichsten, diesen für einen derer zu halten, von denen der dichter zuletzt gesprochen hat, für einen Dänen. Hiernach ist Hnæf der folces hyrde und der verwundete, den er anredet, ein Däne. Offenbar begibt sich dieser von seinem stande an der türe weg ins innere der burg.

Damit endet das Bruchstück, und wir bleiben unwissend über den nächsten ausgang des kampfes, erfahren in sonderheit nicht, unter welchen umständen Hnæf und sein neffe, der später mit ihm bestattet wird, erschlagen werden. Wir werden kaum sehr irren, wenn wir annehmen, dass Hnæf und Finn, die sich zuerst zurückhalten, später in den kampf gezogen werden und mann gegen mann streiten, wobei Hnæf von Finn — dieser heißt Einlage v. 1102 der bana Hnæfs — getötet wird. Aber welche rolle kann der sohn der Hildeburg gespielt haben? Es scheint mir gar nicht gewiss, dass er auf der seite der Friesen stritt; er kann sich, aus natürlicher neigung oder in edler empörung über die verräterische tücke der Friesen, auf die seite der mütterlichen sippe gestellt haben und kann von der hand des eignen vaters getötet sein. Wenn er doch auf der seite der Friesen focht, so hatte er wenigstens keinen teil an dem verrate; darauf deuten die worte Hildeburh ... unsyngum wearð beloren lēofum bearnum ond brōðrum 1072—1074.

Auch der letzte abschnitt des kampfes, in dem Hnæf und sein neffe fallen, muss ein nächtlicher gewesen sein; denn

Hildeburg sah ihre blutverwanten auf der walstatt liegen syððan morgen cōm Einlage 1077.

In kurzen, doch gut zusammenhangenden zügen gibt uns nun die Einlage den weiteren verlauf der dinge. Der kampf hatte alle degen Finns, wenige ausgenommen, hingerafft, so dass Finn dem Hengest, dem nach Hnæfs tode die fürung der Dänen zufällt, weder die wohnstätten (ƿīc) noch die übrig gebliebnen mannen entreißen kann (1080—1085). Er bietet unter diesen umständen einen vertrag an, nach welchem 1. die Dänen ein besondres haus (ōðer flet) mit halle und hochsitz angewiesen erhalten sollen und halbe gewalt den Friesen gegenüber sollen üben dürfen (vgl. oben s. 17), 2. Finn die leute Hengests in bewirtung und geschenken so gut zu halten hat, wie er seine Friesen würde halten wollen (1085—1094). Ein durchaus verständliches abkommen: die nicht besiegten Dänen erlangen wohnstätten, in denen sie frei schalten können und vor belästigungen sicher sind, erkennen aber den Finn als ihren 'ringgeber' an.

Der vertrag kommt zu stande; und Finn schwört dem Hengest mit unablässigem eifer, dass er die übrig gebliebnen Dänen nach dem urteile der richter in ehren halten wolle und keiner von seinen leuten den vertrag brechen, in sonderheit auch niemand in böser absicht erwähnen solle, dass die Dänen dem mörder ihres herren folgen (1095—1103). Ausdrücklich wird noch festgesetzt, dass durch das schwert sterben solle, wer mit aufreizenden reden des mordhasses erwähne (1103 bis 1106).

Nachdem der eid geleistet ist, werden die toten, Dänen und Friesen zusammen, verbrannt und bestattet. Hildeburg lässt ihren sohn achsel an achsel mit ihrem bruder Hnæf auf den scheiterhaufen legen (1107 ff.).

Später ziehn die Friesen in die heimat, nach Friesland (1125—1127). Die Dänen ziehn mit ihnen, und Hengest wohnt den winter über bei Finn (1127—1128). Er gedenket unablässig an die dänische heimat, aber des winters wegen kann er nicht über die see schiffen (1129 ff.). Als der winter vergangen ist, strebt er aus dem feldlager; doch er denkt, mehr als an die heimkehr, an rache, ob er es den Friesen nicht mit dem schwerte heimzahlen könne (1136—1141). Unter diesen umständen (sƿā) geht er ein bündnis mit Hun ein (1142—1143).

Von Hun wissen wir sonst nichts; wahrscheinlich ist er ein von Finn unterdrückter fürst, der durch das bündnis mit Hengest verlorene rechte wiederzuerlangen hofft. Er kann kein verächtlicher bundgenoße sein; denn die schneide seines schwertes Lafing ist den Friesen wol bekannt (1145).

Auf diese weise (swýlce) kommt über Finn schwertgefahr im eignen heim (1146—1147).

Inzwischen sind Ordlaf und Guðlaf, die wir aus dem Bruchstück kennen, in der heimat gewesen, offenbar um verstärkungen zu holen. Nach ihrer rückkehr (æfter sǽ-síðe 1149) rücken die Dänen, die jetzt stark sind durch den nachschub aus der heimat und durch das bündnis mit Hun, mit ihrem groll über den tückischen überfall (grimne gripe 1148) offen heraus (1149—1150). Es kommt zu neuem kampfe: Finns schloss wird geplündert, der könig sélb erschlagen, die königin gefangen. Darauf werden Finns schätze auf die schiffe geladen und samt der königin in die dänische heimat geführt.

HILDEBRAND



I.

Das altenglische Hildebrandlied.

Man hat bisher von einem altenglischen Hildebrandliede nicht gesprochen. Und doch hat es eins gegeben; ja wir besitzen noch ein stück davon: freilich nicht ein stück des echten und ursprünglichen altenglischen Hildebrandliedes, sondern nur eine schlechte oder doch schlecht überlieferte übersetzung, den bekannten althochdeutschen text.

Müllenhoff (Denkm.[2] s. IX) hielt dieses Hildebrandlied, im hinblick auf seinen lautstand, für ein ursprünglich niederdeutsches gedicht, nicht für ein sächsisches, auch nicht für ein niederrheinisches (fränkisches), sondern für ein hessisches oder düringisches das früh im 8. jahrhundert geschaffen ward, als die hessischen und düringischen mundarten mit ihren zahnlauten noch ganz auf der stufe des Niederdeutschen standen.

Vor etlichen jahren ist R. Koegel (Pauls Grundriss II, 1, s. 174 ff. und in seiner Gesch. d. Deutschen Litt., Straßb. 1894, s. 211 ff.) mit einem entschlossnen versuch hervorgetreten den niederdeutschen ursprung des Hildebrandliedes zu erweisen; und Koegels ansicht ward gebilligt von Steinmeyer (Denkm.[3], 2, 18).

Gegen Koegel haben dann Kauffmann (Philol. Studien, Festg. f. Sievers, Halle 1896, s. 124 ff.) und Kraus (ZÖGymn. 1896, s. 316—328) wieder altdeutsche herkunft behauptet, wie sie von den meisten forschern angenommen wird.

Koegel (Grundriss[2] II, s. 71 ff.) hat sich darauf gegen die ausfürungen von Kauffmann und Kraus gewehrt und von neuem niederdeutschen ursprung zu erweisen gesucht.

Eben geht mir zu 'Ergebnisse und Fortschritte der Germanist. Wissenschaft, im auftr. der Ges. für Deutsche Philol. herausg. von R. Bethge, Leipzig 1902'; in diesem buche

erklärt Steinmeyer auf s. 214 die ansicht Koegels, die er früher geteilt habe, für hinfällig.

Doch weder ein ursprünglich hochdeutsches noch ein ursprünglich niederdeutsches gedicht kann unser 'Hildebrandlied' sein; nach meiner überzeugung ist es nichts als eine übersetzung aus dem Altenglischen in eine hochdeutsche, genauer mitteldeutsche, mundart des 8. jahrhunderts welche die lautverschiebung nur erst unvollständig durchgefürt hatte, wahrscheinlich die Fuldische.

Übersetzung aus dem Altenglischen anzunehmen zwingen die folgenden dinge:

1. Der altdeutsche Hildebrandtext enthält altenglische buchstaben. Zeile 22 steht das ae. ꝼ statt des sonst gebrauchten f. In den vier ersten zeilen erscheinen vier đ statt der sonst im texte üblichen d (th). Durchweg gilt das altenglische zeichen ꞇ für t. Das öfter vorkommende ꝺ-ähnliche d kann auch auf altenglischem einflusse beruhen. Mehre vokale haben das ae. längezeichen: ǣnon z. 1, ſē z. 3, ēr z. 13. Die rune ƿ die, wenn ich nichts übersehn habe, nur noch in dem ostfränkischen bruchstück der Lex Salica vorkommt, findet sich in unsrem texte über ein paar dutzend mal.

2. Der Hildebrandtext enthält eine zahl altenglischer worte. Kauffmann, der für den althochdeutschen ursprung des 'Hildebrandliedes' so lebhaft eintritt, erkennt (s. 131 f.) als solche an *inwit, tō, habbe, ōdre, wel, scēotantero*; auch *ūsere* und *sehstic* ist er geneigt als altengliche worte gelten zu lassen. In wahrheit sind viel mehr anzuerkennen.

3. Ganze wendungen stimmen mit wendungen überein, die wir aus der sprache der altenglischen dichter kennen:

ferahes frōtōro v. 8,
fīreo in folche v. 10,
Hadubrant gimahalta 14,
barn unwahsan 21,
folches at ente 27,
wuntane bauga 33,
inan wīc furnam 43,
banun ni gifasta 52,
brētōn mid billiu 54,

ibu dir dīn ellen taoc 55,
scarpēn scūrim 64, usf.

Man müsste, um vollständig zu sein, das ganze lied ausschreiben.

4. Richtige althochdeutsche verse, wörtlich ins Altenglische übersetzt, ergeben richtige altenglische verse. Ich beschränke mich wieder auf einige proben:

ðat sih urhēttun 2	= ðæt hī ōrettan,
ænon muotin 2	= ānan mētten,
Hiltibrant gimahalta 7	= Hildebrand ȝemǣlde,
wer sīn fater wāri 9	= hƿā hiſ fæder ƿǣre,
chind in chuninc-rīche 13	= cild in cyne-rīce,
dat sagētun mī 15	= ðæt ſæȝdon mē.

5. Fehlerhafte althochdeutsche verse werden bei wörtlicher übersetzung richtige altenglische:

Hiltibrant enti Haðubrant 3	= Hildebrand and Heaðubrand,
helidos ubar ringā 6[1]	= hæleðaſ ofer hringaſ,
her uuas hērōro man 7	= hē ƿæſ hārra man,
enti sīnero degano filu 19	= and hiſ þeȝna fela,
westar ubar wentil-sęo 43	= ƿeſt ofer ƿendel-ſǣ,
reccheo ni wurti 48	= ƿreccea ne ƿurde.

6. Tilgt man unnötige und der sprache der ae. dichter ungemäße worte, so entstehn beim übersetzen tadellose altenglische verse:

garutun se iro gūð-hamun 5[1]	= ȝyredon ȝūð-haman,
dō sie tō dero hiltiu ritun 6[2]	= þā hī tō hilde ridon,
spenis mih mit dīnēm wortun 40[1]	= ſpeneſ mec mid ƿordum,
wili mih dīnu speru werpan 40[2]	= ƿilt mec [mid] ſpere ƿeorpan,
brētōn mid sīnu billiu 54[1]	= brēotan mid bille,
ibu dū dār ēnic reht habēs 57[2]	= ȝif þū þǣr reht hafaſ,
der sī doh nū argōsto 58[1]	= ſī nū earȝoſta,
erdo desero brunnōno 62[1]	= oððe byrnena.

Diese dinge zwingen zu dem schlusse: das althochdeutsche 'Hildebrandlied' ist eine übersetzung aus dem Altenglischen. Ich teusche mich nicht darüber, dass sich einwände gegen diesen satz finden lassen und dass man sie machen wird. Gegen den ersten punkt lässt sich sagen

und ist schon gesagt worden: die Fulder schreibekunst stammt aus altenglischer schule; es ist daher nicht verwunderlich dass in einer Fulder handschrift altenglische buchstaben vorkommen. Mit dem zweiten punkte kann man sich, wie Kauffmann (s. 134) es getan hat, dadurch abfinden dass man das lied durch die hände eines Angelsachsen gegangen sein lässt. Den dritten werden manche zu widerlegen glauben wenn sie sagen: das Althochdeutsche und das Altenglische sind westgermanische sprachen und müssen als solche eine große menge gemeinsamer ausdrücke und redewendungen gehabt haben. Auf punkt vier wird man die antwort bereit haben: das ist nicht mehr als man erwarten kann bei der nahen verwantschaft der beiden sprachen und dem gleichen versmaße. Die beiden letzten punkte wird man damit abtun zu können meinen, dass man sie für bloß zufällige erscheinungen erklärt. Meine arbeit am Hildebrandtexte begann damit dass ich mir alle diese einwände, und noch andre dazu, selber machte; aber je tiefer ich eindrang, desto gewisser ward mir dass der althochdeutsche text nichts ist und nichts sein kann als die übersetzung eines altenglischen Hildebrandliedes. Die kritische durchnahme des überlieferten textes (sieh unten abschnitt III, s. 78 ff.) wird, hoff ich, auch den streitbarsten verfechter des hochdeutschen ursprungs des liedes nachdenklich machen.

II.

Der althochdeutsche text.

Der urtext des 'Hildebrandliedes' steht, wie bekannt, auf der vorderseite des ersten und der rückseite des letzten blattes der pergamenthandschrift Cod. theol. fol. 54 der Kasseler Landesbibliothek.

Dieser text ist noch viel jämmerlicher überliefert als die Finntexte, weshalb es bei einer kritischen behandlung des ahd. 'Hildebrandliedes' noch viel dringender geboten ist sich ein möglichst genaues bild von der handschriftlichen überlieferung zu verschaffen.

Der Hildebrandtext ist öfter nachgebildet worden. Im j. 1729 gab Johann Georg von Eckhart (Eccardus) ein nicht sehr genaues ebenbild der ersten 14 zeilen im ersten bande seiner Commentarii de Rebus Franciae Orientalis. Als erstes ebenbild des ganzen erschien Wilhelm Grimms durchzeichnung in seinem De Hildebrando antiquissimi carminis teutonici fragmentum (Göttingen 1830). Nach diesem kamen die photographischen von E. Sievers[1]), C. W. M. Grein[2]) und M. Eneccerus[3]).

---

[1]) Das Hildebrandlied, die Merseburger Zaubersprüche und das Fränkische Taufgelöbnis mit photographischem facsimile nach den handschriften herausgegeben. Halle 1872.

[2]) Das Hildebrandlied nach der handschrift herausgegeben, kritisch bearbeitet und erläutert nebst bemerkungen über die ehemaligen Fulder codices der Kasseler bibliothek. Mit einer photographie der handschrift. Zweite auflage, Kassel 1880. [Die erste auflage, Marburg 1858, enthält nur eine steindrucktafel auf der *urhettun* z. 1, *gihueit* z. 15, *wettu* z. 24 und einige andre worte nachgebildet sind].

[3]) Die Ältesten Deutschen Sprachdenkmäler. In lichtdrucken herausgegeben. Frankfurt a. M. 1897. [Auf Tafel 1 die handschrift, auf Tafel 2 Grimms durchzeichnung photographiert].

Grimms durchzeichnung ist, obwol sie fehler enthält, noch immer wertvoll, da er einiges noch deutlich gesehn haben muss, was heute unsicher oder gar nicht mehr lesbar ist.

Von den photographischen nachbildungen ist die Greins, teils wegen des dunklen grundes, teils weil sie den handschriftlichen text nicht unbeträchtlich verkleinert, die mindest gelungne. An der von Sievers stört, dass eine von oben nach unten gehende falte des zweiten blattes nicht vor der aufnahme gehörig ausgezogen (geglättet) worden ist, so dass einige buchstaben stark geschmälert erscheinen und einige gar nicht gekommen sind. Schön deutlich ist überall wo deutlichkeit noch möglich war die von Fr. Eneccerus.

Auch an nachbildungen in druckschrift fehlt es nicht. Hier (s. 74—75) wird eine geboten, die dem geschriebnen texte noch näher zu kommen sucht als die besten bisherigen. Überall wo es auf kleinstes und feinstes ankommt muss sich der leser an die vorhandnen ebenbilder wenden. Für die meisten fälle jedoch wird unsre darstellung in druckschrift ausreichend sein. Eine reihe von erörterungen die ich an dieser stelle zu geben vorhatte, unterdrück ich, da ich von J. Franck höre dass er mit einer ausfürlichen arbeit über die schriftzüge und den wortlaut des Hildebrandtextes beschäftigt ist. Ich beschränke mich auf die folgenden bemerkungen:

Ob ein buchstabe oder wort noch deutlich oder schon mehr oder weniger erloschen ist, lässt sich durch eine nachbildung in druckschrift natürlich nicht darstellen. Nicht mehr sehr deutlich sind nach den ebenbildern von Sievers und Fr. Eneccerus vornehmlich die beiden g in ſeggen und das wort urhettun z. 1, das wort ubar z. 5, die vorsilbe gı von gımahalta z. 6, das h von hına z. 15, die vorsilbe un von unƿahſan z. 17, das e von mıneſ z. 19, das p von leop z. 22, das wort orte z. 30, die drei letzten staben von epın z. 32, ein großer teil der letzten zeile, besonders die worte ımo ıro lıntun luttılo und das m von mıtı; in keinem falle jedoch scheint ein zweifel berechtigt ob wir richtig lesen.

Undeutlich ist auch der zweite stabe des ersten wortes in z. 27; hier aber ist nicht, wie bisher immer geschehn ist, bouga zu lesen, sondern bauga. Ich will nicht unterlassen zu sagen dass mir J. Franck zu dieser erkenntnis verholfen hat.

Ganz unleserlich sind bei Sievers und Fr. Eneccerus die buchstabengruppen in z. 18 und z. 24, die man *raet* und *wettu* zu lesen pflegt und die auf Grimms durchzeichnung ungefähr wie ra& und wie ƿ̂×ττu oder ƿ̂×cτu (unser × bedeutet einen verwischten buchstaben) aussehn.

Sievers bemerkt zum ersten worte: "Von *hera&* kann ich nichts mehr erkennen als *he* und ein stück des *r*". Da jedoch *raet* oder *ræt* 'ritt' dem sinne nach trefflich passt, auch in der form (vgl. *ǽnon* z. 1 und *hætti* z. 13) keine schwierigkeiten macht, so werden wir *raet* (*ræt*) als gesichert ansehn dürfen.

Anders mit dem angeblichen *wettu*. Grein schreibt s. 27 ff.: "Eckharts text hat *wertu*; die brüder Grimm vermuteten 1812 *wittu*, indem sie (s. 29) hinzufügten: 'das *w* und *tt* deutlich, bloß der dazwischen liegende vokal ausgewischt', während Lachmann und nach ihm Hofmann 1855 irrtümlich behaupten, der vokal sei abgeschabt. . . . . . Bereits zu anfang des vorigen jahres [1857], wo ich mich wiederholt mit der handschrift beschäftigte, erkannte ich (wiewol noch sehr unklar) bei gelinder anfeuchtung und unter günstig auffallendem lichte einen vom oberen rechten ende des *w* nach rechts schräg heruntergehenden dicken strich: ich hielt denselben sofort für die spur eines *a*, da er die selbe richtung zeigt wie der des zweiten *a* in *ana* z. 4. . . . . . Inzwischen ward meine aufmerksamkeit wieder davon abgelenkt . . . und erst zu anfang dieses jahres nahm ich die beschäftigung mit unsrem liede wieder auf. Nachdem ich nun zuvor die stelle mit wasser sorgfältig von dem anklebendem schmutz gereinigt hatte, brachte ich galläpfel-tinktur in anwendung, deren treffliche wirkung als eines unschädlichen reagens ich . . . zu erproben reichlich gelegenheit gehabt, und ich beobachtete ihre wirkung auf unser wort mehre wochen durch alle tageszeiten und unter der verschiedensten beleuchtung. . . . . . Fassen wir nun diese beobachtungen zusammen, so ergibt sich mit sicherheit, dass zwischen dem *w* und *tu* nicht noch ein zweites *t* mit vorhergehendem vokal, sondern nichts andres als ein & steht: mein facsimile wird das gesagte verdeutlichen. Über die beiden letzten buchstaben (*tu*) lässt das manuskript auch nicht den mindesten zweifel aufkommen". Sievers bemerkt 1872: "Z. 24 wird wahrscheinlich *ẃ&tu* gestanden haben; außer dem im ms.

Jk gihorta đat ſeggen đat ſih urhettun ǽnon muo
tin · hiltibraht entihađubrant · untar heriuntuem,
ſunu fatarungo · Iro ſaro rihtun garutun ſẽ iro
gudhamun · gurtun ſih · iro · ſuert ana · helidoſ .
5 ubar ringa do ſie to dero hiltiu ritun · hiltibraht
gimahalta heribranteſ ſunu · her uuaſ heroro
man feraheſ frotoro · her fragen giſtuont fohem
uuortum · perſinfater pari fireo In folche eddo
pelihheſ cnuoſleſ duſiſ · ibu du mienan ſageſ · ik
10 mideo dreuuet chind In chuninc riche · chud iſt
min alirmin deot · hadubraht gimahalta hilti
branteſ ſunu dat ſagetun mi uſere liuti alte anti
frote dea ērhina parun · ðat hiltibrant hætti
min fater · ihheittu hadubrant · fornher oſtar
15 gih ueit flohher otachreſnid hina miti theotrihhe ·
enti ſinero degano filu · her fur laet In lante luttila
ſitten prut In bure barn unpahſan arbeo laoſa ·
hera& oſtar hina de&ſid detrihhe darba gi
ſtuontum faterereſ mineſ · ðat uuaſ ſo friunt
20 laoſman herpaſ otachre ummettirri dega
no dechiſto unti deotrichhe darba giſtontun
her paſ eo folcheſ at ente imo puaſeo peh&a tileop ·
chud paſ her chonnem mannum nipaniu ih
iu lib habbe · p̄××tu irmin got quad

25 hiltibraht obana abheuane dat duneo danahalt mit ſuſ
ſippan man dinc nigileitoſ · pant herdo ar arme puntane
bauga cheiſuringu gitan · ſoimo ſeder chuning gap
huneo truhtin · dat ih dirit nubi huldi gibu · hadubraht
gimalta hiltibranteſſunu · mit geru ſcalman geba Inſa
30 han ort pidar orte · dubiſt dir alter hun ummet ſpaher
ſpeniſ mih mit dinem puor tun pililnih dinu ſperu per
pan · piſt alſo gialt& man ſo du epin Inpit fŏrtoſ ·
dat ſagetun mi ſęo lidante peſtar ubar pentil ſęo dat
man pic fur nam · tot iſt hiltibrant heribranteſ ſuno ·
35 hiltibraht gimahalta her iƀteſ ſuno · pelagiſihu ih
Indinem hruſtim dat du habeſ heme herron goten
dat dunoh bi deſemo riche reccheo nipurti · pela
ganu paltant got quad hiltibrant pepurt ſkihit ·
ih pallota ſumaro enti pintro ſehſtic urlante · dar
40 man mih eo ſcerita Infolc ſceotantero ſoman mir at
burc ęnigeru · banun nigi faſta · Nu ſcal mih ſuaſat
chind · ſuertu haupan breton mit ſinu billiu eddo
ih imo ti banin perdan · doh maht dunu aodlihho
ibu dir din ellen taoc · In ſuſ heremo man hruſti gi
45 pinnan rauba bihrahanen · ibu du dar enic reht ha
beſ · der ſi doh nu argoſto quadhiltibrant oſtar liuto
der dir nu pigeſ parne nu dih eſſo pelluſtit · gudea
gimeinun niu ſedemotti · perdar ſih̃ dero h̃iutu hregilo
hrumen muotti · erdo deſero brun nono bedero uual
50 tan · do lęttun ſe ærist aſckim ſcritan ſcarpen ſcurim
dat Indem ſciltim ſtont · do ſtoptū toſamane ſtaim
bort chludun · hĕpun harm licco huittę ſcilti ·
unti im iro lintun luttilo purtun · gipigan miti pabnū

vollkommen deutlichen *tu* und resten des ags. *ƿ* [ƿ] habe ich indes nicht mehr entziffern können". — Für mich ist die summe dieser bemühungen und darlegungen, dass das von Grein befürwortete und von den meisten gelehrten angenommene ƿ&tu = *wettu* zwar möglich ist, aber ganz und gar nicht für sicher gelten darf. Das zeugnis der brüder Grimm und Wilhelms durchzeichnung (vgl. oben s. 73, oben) sind doch auch etwas. Ich drucke deshalb in meiner nachbildung des textes ƿ́××tu.

Die abkürzungen für *et* z. 18, 22, 32 sind mit & unvollkommen wiedergegeben; doch kann nicht zweifelhaft sein dass in allen vier fällen die bekannte abkürzung von *et* gemeint ist. Das ƿeh&a der hs. statt des zu erwartenden ƿehta weiß ich nicht zu erklären.

Fast alle ƿ der handschrift haben ein ˆ über sich; ein solches dach steht auch über dem fälschlich statt ƿ geschriebnen p in puaſ z. 22. Alle diese ˆ sind, mit ausnahme derer im vierten worte z. 24 und im letzten z. 53, wegen der schwierigkeit des setzens in unsrer nachbildung weggelassen worden. Kein ˆ über sich haben nur die ƿ in ƿaſ z. 20, ƿaſ z. 22, ƿuntane z. 26, ƿiðar z. 30. Im letzten worte z. 53, das alle ƿābnū lesen, soll m. e. das erste übergeschriebne zeichen nicht dem a sondern dem ƿ gelten, so dass wir ƿ̄abnū (*wabnum*) zu lesen haben.

Der haken des r ist oft auffallend lang. Da sich diese eigentümlichkeit im drucke nicht wiedergeben ließ, erscheint in unsrer nachbildung zwischen r und einem folgenden buchstaben oft eine größere oder kleinere lücke.

III.

Der Hildebrandtext berichtigt und erklärt.

Um die feststellung, berichtigung und erklärung unsres textes hat sich eine ziemliche menge von forschern bemüht. Es kommen hauptsächlich die folgenden gelehrten und schriften in betracht:

J. und W. Grimm, Das Lied von Hildebrand und Hadubrand und das Weißenbrunner Gebet zum erstenmal in ihrem Metrum dargestellt und herausgegeben, Kassel 1812;

W Grimm, De Hildibrando antiquissimi carminis teutonici fragmentum, Göttingen 1830;

Karl Lachmann, Über das HL. [Gelesen in der Akademie der Wissenschaften am 20. Juni 1833]. Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Berlin aus dem Jahre 1833. Berlin 1835. Historisch-philologische Klasse. [Neu gedruckt in Kleinere Schriften zur Deutschen Philologie von Karl Lachmann. Herausgegeben von Karl Müllenhoff. Berlin 1876. S. 407—448];

W. Wackernagel, Ahd. Lesebuch 1839 ff.;

H. Feußner, Die älteren allit. dichtungreste, Hanau 1845;

A. Vollmer und K. Hofmann, das HL, Leipzig 1850;

C. W. M. Grein [sieh oben s. 71 anm. 2];

K. Müllenhoff, Denkm.$_2$, Berlin 1864, s. 4 f. und s. 256 ff.; [neue lesungen und anmerkungen von E. Steinmeyer 1892];

A. Holtzmann, Zum HL, Germania IX, 1864, s. 289 ff.;

M. Rieger, Bemerkungen zum HL, Germania IX, 295 ff.;

E. Sievers [sieh oben s. 71 anm. 1];

W. Braune, Ahd. Lesebuch, Halle 1875 ff.;

O. Schroeder, Bemerkungen zum HL, Symbolae Joachimicae I, Berlin 1880, s. 189 ff.;

H. Möller, Zur althochd. Alliterationspoesie, Kiel und Leipzig 1888, s. 53 ff.
R. Heinzel, Über die ostgoth. Heldensage, Wiener Sitz., philos.-hist. Klasse, Wien 1889, s. 39 ff.;
R. Koegel [sieh oben s. 67];
W. Luft, Die Entwickelung des Dialoges im alten HL, Berliner diss. 1895.
C. Kraus, ZÖGymn. 1896, s. 316 ff. (besprechung der ansichten Koegels);
F. Kauffmann [sieh oben s. 67];
E. Joseph, Der Dialog des alten HL, ZDA 43, s. 59 ff.
B. Busse, Sagengeschichtliches zum HL, Beitr. z. Gesch. D. Spr. u. Lit. b. 26 (1901) s. 1 ff., bes. s. 53—59.

Auf die lesungen und ansichten dieser gelehrten wird im folgenden in der regel einfach durch nennung ihres namens bezug genommen. Nur wo das aufsuchen einer stelle nicht selbverständlich erscheint, wird dem namen die seitenzahl zugefügt. Die beiden ausgaben von Grein werden als Grein$_1$ und Grein$_2$, die drei schriften Koegels als Koegel Gr$_1$, Koegel Lit und Koegel Gr$_2$ angefürt. Auf vollständige berücksichtigung aller äußerungen, die über wortlaut und sinn des Hildebrandtextes vorgetragen worden sind, geh ich nicht aus; ich verweise vielmehr auf W. Braunes Ahd. Lesebuch (5. aufl. 1902), wo man die vollständigsten nachweise über textkritisches zum HL und über das HL überhaupt findet.

Meinen erörterungen leg ich des selben gelehrten text zu grunde wie er in der 5. auflage des Lesebuchs steht; zur bequemlichkeit des lesers — und zu meiner eignen — zerteil ich diesen text in mehre vom sinne gegebne abschnitte.

V. 1—6.

Jk gihōrta đat seggen,
đat sih urhēttun ænon muotīn,
Hiltibra*n*t enti Hađubrant untar heriun tuēm.
Sunufatarungo iro saro rihtun,
5 garutun se iro gūđhamun, gurtun sih iro suert ana,
helidos, ubar *h*ringā, dō sie tō dero hiltiu ritun.

Die erste zeile ist weder ein richtiger halbvers noch eine langzeile. Grein lässt sie als einen halbvers gelten und setzt

als zweiten halbvers *sanges wīse liuti,* d. h. einen vereinzelten und darum unwahrscheinlichen sechstakter. Roediger (ZDA 35, 175) macht, indem er *sōðfastero wero filu* ergänzt, einen fünftakter. Möller streicht *ðat seggen* und lässt seinen ersten halbvers lauten *Jk (gi)h*^{a}*orta ðat sih urhe*^{i}*ttun*! **Kauffmann** 143 gibt als ersten halbvers *Jk gihōrta ðat seggen ðat sih urhēttun* und findet diesen 'halbvers in seinem umfange keineswegs auffällig'!![1]) — Koegel Lit 214 bietet im versbau richtiges und in der sache annehmbares; er weist hin auf ſƿā ƿē ſōþlīce ſecȝan hȳꞃdon Beo 273 und schlägt vor zu lesen

Jk ðat [*sōðlīco*] seggen gihōrta.

Es ist möglich und wahrscheinlich, dass der erste vers des altenglischen liedes lautete ıc þæt ſōðlīce | ſecȝan ȝehȳꞃde. Es ist aber nicht gewiss dass der deutsche übersetzer genau, wort für wort, übersetzte, wie er ja auch an andren stellen frei übersetzt hat. Im vorliegenden falle kann er ſōðlīce sehr wol mit absicht unübertragen gelassen haben, weil *sōth* kein hochdeutsches wort ist. Wir werden deshalb vielleicht sichrer gehn, wenn wir an der ersten zeile nicht ändren.

Ist anstatt *seggen* zu schreiben *seggēn*? Es scheint mir nicht unsinnig anzunehmen dass das wort bei englischer form des stammes deutsche endung habe, obwol *sitten* 20 gegen eine solche annahme zu streiten scheint.

Über *ðat sih urhēttun ǣnon muotīn* 2 gehn die meinungen stark auseinander. Lachmann, Müllenhoff, Möller u. a. halten *urhēttun* für ein verb, *muotin* für ein dingwort; Rieger, Grein, Paul u. a. halten umgekehrt *urhēttun* für ein dingwort und *muotin* für ein verb und übersetzen, mit mehr oder weniger übereinstimmung, 'ich hörte das erzälen dass sich als kämpfer allein begegneten Hildebrand und Hadubrand'.

A. Erdmann, von dem die stelle zuletzt (Beitr. z. Gesch. d. D. Spr. u. Lit. XXII, 424 ff.) behandelt worden ist, verwirft diese auffassung. *Sih,* als wenfall, könne nicht bei dem verb *muotian* stehn; auch die schreibung von *muotin* mit éinem *t* verwehre an das verb zu denken; außerdem sei, wenn *muotin* verb sei, der konjunktiv auffallend, da in dem *ðat*-satze eine

[1]) In einer kürzlich erschienenen Bonner dissertation (Veltmann, die politischen Gedichte Muskatbluts, 1902) wird Kauffmanns ansicht als these aufgestellt. Ich hatte empfolen diese these zu streichen und weiß nicht, wie es gekommen ist dass sie doch abgedruckt worden ist.

den hörern bekannte tatsache angefürt werde. ***Muotin*** sei dingwort und *urhettun* die vergangenheit des verbs *urhētian* (vom as. **urhēt*, ahd. *urheiz* 'herausforderung, aufstand, empörung, kühnheit', ae. *ōret* 'pugna, labor'). In seiner bedeutung schließe sich as. *urhētian* an die verba des bittens, forderns, fragens an und regiere so den wenfall der person und den wesfall der sache. *Muotin* sei daher wesfall der sache, und *sih urhēttun ǣnon muotīn* heiße "sie forderten sich allein zum kampf heraus, sie forderten einander zum einzelkampf heraus".

Dem sinne würde Erdmanns auffassung genügen. Sie hat jedoch den nachteil, dass sie zwei worte ansetzen muss, die als wirklich vorkommende nicht erwiesen sind.

Ganz anders wenn wir übersetzung aus dem Altenglischen annehmen. Dann kommen wir zu dem was schon Rieger, freilich ohne an altenglischen ursprung des HL zu denken, in jenen worten sah: dann ist *urhettun* das ae. ōrettan 'kämpfer' und *muotin* das ae. mētten 'träfen zusammen'. Gewiss *muotin* mit éinem *t* fällt auf; aber bei einem so schlecht überlieferten denkmal ist das kein ernster anstoß. Auch der konjunktiv könnte auffallen; doch nach Behaghel Mod. Hel. § 23 ist der konjunktiv hier nicht unmöglich. Übrigens liegt es nahe zu vermuten, dass *muotin* aus *muottun* verderbt sei.

Nehmen wir altenglischen ursprung an, so ist auch der wenfall *sih* sofort erklärt, da das ae. *mētan*, worauf ebenfalls schon von Rieger hingewiesen worden ist, im gegensatze zu andren altgermanischen sprachen, den wenfall zu sich nimmt.

Der wortlaut der altenglischen langzeile muss gewesen sein:

þæt hī ōrettan ānan mētten (-on?),

wozu der wieder schon von Rieger angezogne vers þæt ðā āglǣcean hȳ eft gemētton Beo 2592 zu vergleichen ist.

Hildebrant enti Haðubrant 3[1] ist mit seiner ungefügen zweisilbigen senkung *enti* falsch im versbau. Die übersetzung ins Altenglische gibt den metrisch tadellosen vers Hildebrand and Headubrand.

Untar heriun tuēm 3[2] könnte übersetzt sein aus hergum bitwēonum; auch an betwux hergum twǣm könnte man denken. Ich glaube jedoch, es liegt wörtliche übersetzung eines ae. under hergum twǣm vor. Denn under heißt auch 'zwischen', wie waðol under wolcnum Finnbruchst. 8 beweist.

Die einen setzen vor, die andren nach *sunu-fatarungo* 4[1] einen punkt. Für die setzung des punktes vor *sunu-fatarungo* ist wol den meisten entscheidend gewesen dass *rihtun* dadurch ein subjekt erhält, wie das gleichlaufende *garutun* ein subjekt in *se* hat. Der sprache jedoch der dichter gemäßer ist es, wenn *sunu-fatarungo* die subjekte *Hiltibrant* und *Hađubrant* wieder aufnimmt; da außerdem ein subjektwort für *rihtun* keineswegs unentbehrlich ist, so schließ ich mich denen an die den ersten satz mit *sunu-fatarungo* endigen lassen.

Die bedeutung dieses wortes muss nach dem zusammenhange sein 'vater und sohn'. Unklar aber ist die form. Lachmann will nach dem vorbilde von *helidos* schreiben *sunu-fatarungos.* Nach Möller 86 f. soll *sunu-fatarungo* dual sein. Koegel Lit denkt an ein abstractum 'sohnvaterung' = 'sohn und vater'. Es gibt, so viel ich sehe, kein andres zusammengesetztes wort dieser art auf *-ung* (*-ing*). Heliand 1176 steht *gesun-fader* 'vater und söhne'; Beowulf 84 haben wir āþum-sƿēorum (hs. sƿerian) 'dem schwiegervater und eidam'; Wids 46 findet sich suhtor-fædran und Beo 1164 suhter-gefæderan 'oheim und neffe'. Ein ähnliches wort das auf *-ung* ausgeht wird nicht aufzutreiben sein. Das legt den zweifel nahe, ob die endung *-ungo* echt ist. Ich möchte denken an verderbnis aus *sunu-fater-māgā* 'die sohnvaterverwanten', das die übertragung eines ae. sunu-fæder-māgas wäre. Auch ein schwaches ae. māgan, nordh. māgu (māgo), könnte gestanden haben; der *n*-stamm māga ist ja mehrfach bezeugt (vgl. verfassers Kynewulf s. 81), und ein ae. māgo würde zugleich das *-o* des hochdeutschen wortes erklären: wir hätten in *sunu-fater-māgo* englische endung wie in *helidos* und *sceotantero.* Wegen der bedeutung vergleiche man sib-gemāgas Exod 386 'vater und sohn' und siððan Cāin ƿearð tō ecg-banan āngan brēðer, fæderen-mǣge Beo 1261—1263 'dem leiblichen bruder', und wegen der zweifachen zusammensetzung z. b. hago-steald-mon Rä 15[2].

In *iro saro rihtun* 4[2] ist *rihtun* kein altenglisches wort; ich wenigstens vermag kein beispiel dafür beizubringen dass rihtan auch 'bereiten, zurecht machen' heißt. Das altenglische lied wird dihtan gehabt und der ganze halbvers heora searo dihton gelautet haben. Vgl. ic ēoƿ dihte sƿā mīn fæder mē rīce dihte, und andres bei Toller. Mittelenglische beispiele

sind *þa ʒæten heo gunnen dihten* Laȝ II 566 und *he dight him to þe bataile* Langt s. 23.

Die wörtchen *se* und *iro* in *garutun se iro gūð-hamun* 5[1] sind verdeutlichende zutat des übersetzers. Tilgen wir sie, so entsteht ein richtiger halbvers, der dem altenglischen ʒýredon ʒūð-haman entspricht. Wolle niemand einwenden dass ae. ʒūð-hama nicht belegt ist: sind býrn-homa und ʒūð-býrne gute ae. worte, so ist ohne allen und jeden zweifel auch ʒūð-hama ein solches. — Gūð ist eine stehn gebliebne altenglische form.

V. 5[2] *gurtun sih iro suert ana* ist metrisch falsch. — Man hat den wenfall *sih* zu rechtfertigen gesucht. Mir erklärt er sich einfach daraus dass er das ae. hī übersetzt. — Bei *suert ana* könnte man denken an verderbnis aus *suertum* = ſƿeorðum; denn der ae. halbvers hat schwerlich anders gelautet als ʒýrdon hī ſƿeorðum (vgl. ʒýrde hine ſƿurde Finnbruchst. 13 und hine ſē hālga ƿer ʒýrde ʒrǣʒan ſƿeorde Gen 2864/65). Es kann aber auch sehr wol sein dass *suert ana* schon vom übersetzer herrührt, der hier wie an andren stellen freier übersetzte.

Helidos ubar ringā 6[1] = ae. hæleðaſ oꝼer hrinʒaſ. Der deutsche text hat nur einen stab, der englische zweie! Hrinʒ im sinne von 'ring der brünne' und — pars pro toto — 'die brünne' haben wir in hrinʒ ūtan ýmbbearʒ Beo 1503. *Helidos* ist natürlich ein stehn gebliebener englischer plural.

Dō sie tō dero hiltiu ritun 6[2] ist durch den artikel vor *hiltiu* falsch im versmaße. Die stilgemäße übersetzung ergibt den tadellosen halbvers þā hī tō hilde riðon. Mit der wendung ist zu vergleichen nēðan tō hilde Gen 2060, ſcýnde beadu-þrēata mǣſt tō hilde El 30/32, cýninʒ ꝼōr tō hilde El 51/52, and tō þǣre hilde ſtōp Byrht 8.

V. 7—13.

Hiltibra*n*t gimahalta [Heribrantes sunu]: her uuas hērōro
ferahes frōtōro; her frāgēn gistuont [man,
fōhēm uuortum, *h*wer sīn fater wāri
10 fireo in folche, ...
. . . . . . 'eddo *h*welīhhes cnuosles dū sīs.
Jbu dū mī ęnan sagēs, ik mī dē ōdre uuēt,
chind, in chunincrīche: chūd ist mi*r* al irmindeot'.

Die worte *Heribrantes sunu* werden von den herausgebern mit recht getilgt oder eingeklammert, da das versmaß sie abweist.

Hiltibrant gimahalta 7^{1} ist ae. hildebrand gemælde. Vgl. Offa gemælde Byrht 230, þæt sē scȳna stān mælde for mannum Andr 766/77, und andres.

Her uuas hērōro man 7^{2} ist ein fünftakter, während die genau entsprechenden altenglischen worte hē ƿæs hārra man einen richtigen viertakter bilden. *Hēr,* obwol ein hochdeutsches wort, weist gleichwol auf englischen ursprung unsres textes; denn es hat hier nicht die deutsche bedeutung 'hehr', sondern die englische 'alt'. Dass *hērōro* hier 'der ältere' bedeute, hat schon Edzardi Beitr. GeschDSprLit 8, 485 ausgesprochen.

Ferahes frōtōro 8^{1} = fēores frōdra, womit zu vergleichen ist ic eom frōd feores Byrht 317. Wegen der verbindung von hār und frōd vergleiche man frōd cyning, hār hilde-rinc Beo 1306/7 und eald ond infrōd Beo 2449.

Her frāgēn gistuont 8^{2} = ae. hē frignan gestōd. Zwar gestandan in solchem zusammenhange und mit einem infinitiv der absicht verbunden scheint nicht belegt; aber wenn hē ƿunode tō begangenne his hālige gebedo 'er blieb seine gebete zu verrichten' (andres der art bei Wülfing, Synt. Alfreds II, § 502) gutes Altenglisch ist, so muss es auch hē frignan gestōd 'er stand (blieb stehn) zu fragen' sein.

Fōhēm uuortum 9^{1} = ae. fēaum ƿordum. Vgl. damit fēa ƿorda cƿæð Beo 2246 und 2662 vor dem anfang einer rede.

Hwer sīn fater wāri 9^{2} und *fireo in folche* 10^{1} ergeben die tadellosen altenglischen halbverse hƿā his fæder ƿǣre und fīra in folce. Mit dem letzteren vergleiche man fīrum in folce Rä 34^{12}.

Fireo in folche und der folgende halbvers sind nicht durch stabreim verbunden; und dies und der mangelnde zusammenhang bekunden eine lücke. Die meisten kritiker nehmen die lücke an zwischen *folche* und *eddo.* Grein ergänzt:

fireo in folche, [*frōtero liuteo*:
chūdi dīna chuniburt] eddo huelīhhes cnuosles dū sīs;

Schroeder schlägt *eddo huena her ti friunte habe* als ergänzung von 10^{b} vor; Roediger (ZDA 33, 412) will schreiben:

fireo in folche, [— *mī is des firwit mikil* —
chūdi mī dīnan naman], eddo . . . .

Diese und noch andre versuche machen alle den hauptfehler, dass sie *eddo* in eins mit *huelīhhes cnuosles dū sīs* ziehen; was zu verwerfen ist, da weder die altdeutschen worte noch die entsprechenden altenglischen oððe hƿẏlces cnōsles þū sīs einen richtigen vers geben. Ich schlage — indem ich mir voll bewusst bleibe dass man sich an die ergänzung von ganzen und halben langzeilen besser nicht wagt — vor zu lesen:

> fireo in folche; eddo [*dīnan fater mir nemni,*
> *eddo chūdi dū mir*], hwelīhhes cnuosles dū sis;

d. i. altenglisch:

> fīra in folce; oððe [*fæder mē nemn,*
> *oððe cȳð þū mē*], hƿẏlces cnōsles þū sīs.

Die verse 12[1]—13[1] ergeben, wörtlich ins Altenglische übersetzt, die metrisch tadellosen drei halbverse:

> Gif þū mē ǣnne sagas, ic ðā ōðre ƿāt,
> cild, in cẏne-rīce.

Ōdre (für *ōðre*) ist eine stehn gebliebne altenglische form. Das *mī* zwischen *ik* und *dē ōdre* ist zusatz des übersetzers.

Chūd ist mir al irmin-deot 13[2] ist ein unvers; und das wort *irmin-deot* geht gegen sinn und verstand. Heinzel 42 versteht unter *irmin-deot* 'alle menschen in Italien'. Braune, BeitrGeschDSprLitt 21, 1 f. wendet mit recht ein dass der ausdruck diesen sinn nicht haben könne, sondern dass er 'die ganze menschheit' bedeute. Ich kann Braune aber nicht beistimmen, wenn er glaublich zu machen sucht dass Hildebrand unter *al irmin-deot* 'die oberen zehn tausend, die adlichen geschlechter der Germanen' verstehe; was er gegen Heinzel geltend macht muss auch gegen ihn gesagt werden: *al irmin-dėot* heißt nur und nichts andres als 'die ganze menschheit'. Wenn Hildebrand sagte 'ich kenne das ganze volk (oder: mein ganzes volk)', dann wäre alles in ordnung. Und das sagt er auch: wir müssen nur nicht *al irmin-deot* sondern *alir mīn deot* lesen! An der fehlerhaften schreibung *alir* für *aller* — *deot* ist ja im Ahd. auch männlich — wird bei dem zustande der überlieferung niemand anstoß nehmen. Erst wenn wir so lesen, erhalten wir vernünftigen sinn. Und die richtigkeit dieser auffassung wird bekräftigt durch das versmaß: denn die ae. übersetzung cūð is mē eal eormen-þēod ist ein unmöglicher,

aber cūð is mē eal mīn þēod ein untadelhafter vers. — Noch ist zu beachten dass die hs., die doch die worte im ganzen richtig trennt und zusammenhält, nicht schreibt *al irmindeot,* sondern *alir min deot* (*r* und *m* durch den langen haken des *r* verbunden, doch wol getrennt gemeint).

Das *min* der handschrift zwischen *ist* und *al* hat schon Lachmann richtig in *mir* geändert.

V. 14—29.

Hadubra*nt* gimahalta, Hiltibrantes sunu:
15 'dat sagētun mī ūsere liuti,
alte anti frōte, dea ērhina wārun,
dat Hiltibrant hætti mīn fater: ih heittu Hadubrant.
Forn her ōstar gi*w*eit, flōh her Ōtachres nīd,
hina miti Theotrīhhe, enti sīnero degano filu.
20 Her furlaet in lante luttila sitten
prūt in būre barn unwahsan,
arbeo laosa: he*r* raet ōstar hina.
Sīd Dētrīhhe darbā gistuontu*n*
fat*eres* mīnes. Dat uuas sō friuntlaos man:
25 her was Ōtachre ummet tirri,
degano dechisto *mi*ti Deotrīchhe.
Her was eo folches at ente: imo *w*as eo fe*h*ta ti leop:
chūd was her . . . . chōnnēm mannum.
Ni wāniu ih iū līb habbe' . . .

V. 14 ist althochdeutsch richtig im versmaße, eben so ist die übersetzung metrisch richtig:

Heaðubrand gemǣlde, Hildebrandes sunu.

Zu *dat sagētun mī* = ae. þæt sægdon mē — wieder deutsch und englisch ein tadelloser halbvers — ist zu vergleichen mē man sægde þæt þū . . Beo 1175, secgað sǣ-līðend þæt . . . Beo 411, und andres.

Ūsere liuti 15[2] stabt nicht mit dem ersten halbverse. Nach Lachmann soll hier ein reimvers vorliegen. Zacher ZDPh 4, 469 befürwortet *snottare* für *ūsere*; Möller 92 vermutet *swāse,* und Koegel stimmt ihm zu. Nach Rieger ist alles erster halbvers; der zweite fehle. Während die ansichten Lachmanns und Riegers ganz verwerflich sind, dürfen Zachers

snottare und Möllers *swāse* erwogen werden. *Snottare* und *usere* liegen, wenn man die buchstaben vergleicht, nicht gar zu weit aus einander; *snottare* könnte auch scheinen von dem folgenden *frōte* empfolen zu werden. Doch man sieht nicht ein wozu es kluger, geistig hervorragender leute bedurfte um dem Hadubrand zu sagen wer sein vater war. Dies konnten am besten solche die es wissen mussten, seine verwanten, gleichviel ob sie klug oder dumm waren; und dies spricht für Möllers *swāse* das eben 'die eignen leute, die lieben verwanten' bedeutet, und das auch schriftbildlich zu *usere* noch besser als *snottare* stimmt. Trotzdem bin ich nicht ganz überzeugt, ob wirklich *swāse* einzusetzen ist. Zwar in der altenglischen vorlage kann natürlich nur ſƿǽſe gestanden haben; aber der übersetzer könnte hier, wie an andren stellen, nicht wörtlich sondern nur dem sinne nach übersetzt haben.

Alte anti frōte 16^1 ergibt den guten altenglischen halbvers ealde and ƿrōde. *Frōte* spricht nicht für Zachers *snottare*. Dass Hadubrand sich auf scharfsinnige (*snottare*) beriefe, hätte keinen sinn, wie eben schon gesagt worden ist; aber dass er sich auf alte und verständige (*frōte*) beruft, auf leute die alt genug sind um bescheid zu wissen und verständig genug um sich bewusst zu sein was sie sagen, das ist ganz in der ordnung. Wegen der verbindung von eald und ƿrōd sieh oben s. 83.

V. 16^2 schreibt Lachmann *dē ēr hina wārun*; und er übersetzt 'die vorlängst dahin waren'. Feußner, Holtzmann 291 und Zacher ZDPh 4, 470 suchen diese unsprachgemäße wendung dadurch zu verbessern, dass sie *fōrun* (*vuarun, fuorun*) 'fuhren' schreiben. Dem ist entgegenzuhalten dass 'hinfahren' = 'sterben' schwerlich ein heidnisch-germanischer ausdruck ist, wie man ihn in unsrem liede erwarten muss: *fæder ellor hwearf* Beo 55 ist gut und recht; aber 'er ging hin' müsste befremden. Grein bekennt sich zur auffassung der brüder Grimm die *ērhina* als ein wort nehmen und mit 'ehrhin' übersetzen. Grein und andre glauben dies *ērhina* durch unser 'früherhin' und 'vorhin' stützen zu können; aber ein ahd. *ērhina* lässt sich sonst nicht nachweisen: an unsrer stelle wird dem überlieferten der sinn 'früherhin, vormals' nur abgepresst. Aber auch wenn sich die auffassungen der genannten halten liessen, wozu in aller welt könnte der dichter hier zu sagen für nötig finden dass Hadubrand seine kunde von leuten hatte 'die

früher hinfuhren' oder 'die vormals lebten'? Ihn sich berufen lassen auf leute die noch leben, das ließe sich verstehn; aber ihn auf zeugen hinweisen lassen die gestorben sind, das scheint mir zwecklos, um nicht zu sagen unsinnig. Ferner: die althochdeutschen worte sind wegen ihres vor dem hauptstabe unzulässigen vorschlages ein falscher vers; und die wörtliche übersetzung ins Altenglische — ðē ǣr hin wǣron — ist nicht nur das aus dem selben grunde, sondern ist auch sprachlich anstößig; denn hin kommt nur in zusammengesetzten (hinsīð, hinfūs) vor. Wegen der angefürten dinge halt ich das handschriftliche *dea erhina warun* für verderbt.

Was an seiner stelle gestanden haben muss, lehrt ein blick auf v. 17¹ der metrisch ein ungeheuer ist: in *dat Hiltibrant hætti mīn fater* haben die beiden letzten worte keinen raum; und ich kann sie nur für einen zusatz halten der erst gemacht worden ist, nachdem v. 16² schon zu *dea erhina warun* entstellt war. Gewiss, die worte *mīn fater* sind unentbehrlich; aber da sie in v. 17¹ nicht unterzubringen sind, werden sie in v. 16² gestanden haben. Ich habe kaum zweifel, dass der übersetzer schrieb *dat min er-fater* und dass der ae. urtext hatte:

ealde ond frōde, þæt mīn ǣr-fæder
Hildebrand hātte,

'dass mein verstorbner vater Hildebrand hieß'. Das wort ǣr-fæder steht noch Beo 2622 und heißt auch dort 'der verstorbne vater'. *Dea erhina warun* und *dat min er fater* sind ja in den schriftzügen unähnlich genug, aber doch nicht so unähnlich dass die hier angenommene verderbnis undenkbar wäre: *er* ist da; und die paare *warun* und *fater, hina* und *min, dea* und *dat* haben jedes gemeinsame buchstaben. — Wegen hātte ist zu vergleichen Bōētius sē hæle hātte Metra 1⁵²⁻⁵³, und andres.

Ih heittu Hadubrand 17² ist rhythmisch und mit seinen zwei stäben ein falscher abvers. Auffallend ist auch dass unmittelbar auf *hætti* folgt *heittu*. Alles wäre in ordnung, wenn die handschrift hätte *Hadubrant ist mīn namo,* wie es Beo 343 heißt Bēowulf is mīn nama. Doch hätte das altenglische lied so gelesen, hätte der übersetzer wol wörtlich übertragen. Ich glaube deshalb dass im urtext ic eom Heaðubrand cliped stand (vgl. ⁊ *beon icleopet lefdi* Kath 88 und *ich*

am Katerine iclcopet Kath 462): weil dem Hochdeutschen das dem ae. clipian (cliopian) stammentsprechende wort fehlt, übertrug der übersetzer dem sinne nach mit *ih heittu.*

Eine lücke zwischen v. 17 und 18 anzunehmen, wie Lachmann will, vermag ich so wenig wie Rieger, Schroeder, Luft u. a.

V. 18[1] ergibt den guten ae. halbvers fyrn hē ēast geƿāt. Dagegen hat der zugehörige abvers weder ahd. noch ae. richtiges maß. Die worte *Ōtachres nīd* = Ēadƿacres nīð geben schon allein einen richtigen abvers; *flōh her* geht auf keine weise hinein. Aber der begriff des fliehens ist unentbehrlich! Das ist er; doch er wird an andrer stelle gestanden haben: ich vermute dass das überflüssige und obendrein unklare *hina* 19[1] (es heißt 'hin' und 'von hinnen'!) aus *fliuhan* (*fliohan*) = ae. flēon entstellt ist, und dass die ganze stelle im ae. liede lautete:

fyrn hē ēast geƿāt Ēadƿacres nīð
flēon mid Þēodrīce.

Die wendung flēon geƿāt findet sich in hēo þā flēon geƿāt þrēa ond þēoƿdōm Gen 2262. Außerdem ist zu vergleichen searo-nīðas flēah Eormenrīces Beo 1200/1.

V. 19[2] *enti sīnero degano filu* ergibt den besseren ae. abvers and his þegna fela. — Mir ist nicht zweifelhaft dass die recht haben welche *sīnero* auf *Theotrīhhe* beziehn.

Luttila 20[2] heißt hier nicht 'elend', wie Müllenhoff, Koegel Lit, Gering (ZDPh 26, 465) wollen, sondern das was es immer heißt: 'klein' (vgl. Kauffmann ZDPh 26, 460). *Luttila* ist auch nicht sächliche mehrzahl starker form und auf *prūt* und *barn* zu beziehn ('die kleine braut'!!), sondern ist der sächliche wenfall der einzahl schwacher form und bezieht sich auf *barn* allein. *Prūt* ist fehler für *prūti*, was schon Holtzmann (Germ 9, 293) richtig erkannt hat: das auslautende *i* ist vor dem *i* des unmittelbar folgenden *in* von einem schreiber übersehn worden. Wir erhalten bei dieser auffassung den tadellosen sinn: 'er ließ im lande das kleine sitzen, (sein) unerwachsnes kind, das erbelose'; und die althochdeutschen worte übersetzen sich glatt in die trefflichen altenglischen verse:

hē forlēt in lande lȳtle sittan
brȳde in būre bearn unƿeaxen,
ẏrfa lēase.

Mit forlēt in lande vergleiche man in þam ƿong-stede þǣr hē hine ǣr forlēt Beo 2785/86. Mit brȳde in būre vgl. of brȳd-būre Beo 921. Bearn unƿeaxen steht Gen 2871, womit zu vergleichen sind eaforan unƿeaxne And 1629, hýse unƿeaxen Byrht 152 und cild unƿeaxen Edg 31. — Auffallend scheint *arbeo* = ýrfa, für das man die einzahl *arbes* = ýrfes erwartet. Ist *arbeo* aus *arbes* verderbt? Oder soll man doch *arbeo* = ýrfa für echt halten und mit þǣr ƿit earda lēas Gen 2705, wo eardes das natürlichere scheint, vergleichen? — Befremden könnten die schwachen formen *luttila* = lýtle und *laosa* = lēase neben dem starken *unwahsan* = unƿeaxen. Gleichwol wird ein fehler nicht vorliegen: bearn unƿeaxen ist, als éin begriff, wie ein einziges dingwort behandelt zu dem die beiwörter lýtle und lēase in schwacher, d. h. hinweisender oder hervorhebender, form treten: 'der arme säugling, der erbelose'. Solche mischung starker und schwacher form ist nicht unerhört; sie findet sich z. b. in geƿāt him þā sē gōda mid his gædelingum, frōd fela-geômor, fæsten sēcan Beo 2949/50 und in oð þæt hræfn blaca heofones ƿýnne, blīð-heort, bodode Beo 1801.

Das *he* vor *raet* 22^2 gegen die sonstigen *her* der handschrift könnte ein schreibefehler sein; ich bin jedoch gar nicht sicher dass es nicht eins der stehn gebliebnen ae. worte ist. — Wegen *raet* sieh oben s. 73 und 76. — Die worte *her raet ōstar hina* bilden einen richtigen halbvers, ergeben aber, wenn sie übersetzt werden, weder einen richtigen altenglischen vers noch eine richtige altenglische redewendung. Dürften wir heonan als die ursprüngliche ae. lesung ansehn, so wäre alles gut und glatt. Ich glaube denn auch, dass das ae. lied hē rād ēast heonan hatte: 'er ritt ostwärts von hier'. Vgl. sūð heonan Botsch 26, feor heonan Phoen 1, u. a.

Vor *sīd* 23^1 hat die hs. d& (sieh oben s. 74 und 76), das manche, wie auch Braune, tilgen. Vielleicht ist das wörtchen so entstanden dass ein abschreiber *Detrihhe* schreiben wollte, dann, nachdem er d& geschrieben hatte, merkte dass er das davorstehende *sid* vergessen hatte, dies flink nachholte und darauf *Detrihhe* schrieb ohne das schon geschriebne d& zu tilgen. Das wörtchen d& könnte aber auch ein abgekürztes *det,* d. i. ae. ðæt oder ðet sein; in diesem falle hätten wir ein weiteres stehn gebliebnes ae. wort. Wäre d& = ðæt, so läge kein

grund vor es zu streichen, da sinn und vers mit und ohne *det,* welches dann 'so dass' hieße, gleich gut blieben. Ich neige mehr zu der ansicht dass d& auf die zuerst angenommene weise entstanden und darum zu tilgen ist.

Die worte *darbā gistuontun fateres mīnes* 23^2—24^1 ergeben die guten ae. halbverse þeaꞃꝼe ȝeſꞇōꝺon und ꝼæꝺeꞃeſ mīneſ. Sie heißen nach Grein$_1$: 'später stieß dem Dietrich die entbehrung (der verlust) meines vaters zu': Heinzel versteht unter *darbā gistantan* 'bedürfen, nötig haben'; Koegel Lit deutet: 'später hatte Dietrich meinen vater sehr nötig, d. h. er leistete ihm im exil wichtige dienste'. Eine äußerst gewalttätige diese auslegung Koegels; und doch hat er den richtigen sinn getroffen. Zwar aus dem Althochdeutschen lässt er sich nicht erweisen, auch nur zu einem teile aus den Heliandstellen die Koegel anzieht (*iro thār sorga gistōd* 510, *that iro uuāri harm gistanden* 2987); wol aber hilft, wie immer, das Altenglische. Erstens nämlich: þeaꞃꝼ heißt nicht nur 'bedürfnis', sondern auch 'nutzen, hilfe, dienst', welche bedeutung zwar nicht von Grein verzeichnet, wol aber von Toller anerkannt und mehr als ausreichend belegt wird; und zweitens: þeaꞃꝼe ȝeſꞇōꝺon wird als eine gut altenglische wendung erwiesen durch hē him ꝼulꞇum ȝeſꞇanꝺeð Ps 113^{20} 'protector eorum est' und ähnliche stellen. *Dētrīhhe darbā gistuontun* kann also wirklich heißen 'dem Dietrich erstand, erwuchs, ward die hilfe'; und es muss diesen sinn haben, weil kein andrer gedanke hier besser passt.

Das überlieferte *fatereres* 24 ist natürlich ein schreibefehler für *fateres,* wie schon von Lachmann angenommen ward. *Fater ēres,* was Feußner und Grein befürworten — *ēres* soll das *eiris* des ersten Merseburger Zauberspruches sein und hier 'weiland' bedeuten — geht aus sprachlichen und metrischen gründen nicht. Die echte ahd. form wäre *fater.* Aber obwol auch der wesfall *fateres* dem älteren Althochdeutsch nicht fremd ist (Braune, Ahd. Gr. § 235), muss er doch an unsrer stelle auf der altenglischen vorlage beruhen, da ꝼæꝺeꞃ mīneſ nur drei takte hätte. Die form ꝼæꝺeꞃeſ steht auch in dem verse ſunu hiſ ꝼæꝺeꞃeſ Sat 580.

Der *friunt-laos man* 24^2 ist nach den einen Dietrich, nach den andern Hildebrand. Da aber in v. 22—24^1 von Hildebrand und in v. 25—26 ebenfalls von Hildebrand die rede ist,

so wäre es eine ungeheuerliche zumutung die der dichter an uns stellte, wenn wir in v. 24² den Dietrich als den freundlosen mann verstehn sollten. — Es ist nun gesagt worden dass Hildebrand als der vertraute Dietrichs ja gar nicht freundlos war (Heinzel 43). Ein sehr gerechtfertigter einwand. Ich glaube deshalb dass *friunt-laos* nicht echt ist, sondern halte es für verderbt aus *fridu-laos* und dies für die übersetzung des ae. ꝼꞃıðu-lēaꞅ. Das ae. wort heißt 'friedlos, geächtet'; außerdem heißt es 'unselig' wie in hǣðene ᵹꞃunᵹon, ꝼēollon ꝼꞃıðe-lēaꞅe El 126/27. Fꞃıðu-lēaꞅ muss aber auch die bedeutung 'friedlos, rastlos, unruhig' haben, obwol sie nicht belegt zu sein scheint; und diese würde hier vorzüglich passen. — Hiernach wird die ae. vorlage gehabt haben ðæꞇ ƿæꞅ (ꞅƿā) ꝼꞃıðu-lēaꞅ man. Das *sō* im ahd. verse wird — oder seien wir ganz vorsichtig: kann — zusatz eines schreibers oder schon des übersetzers sein; wegen des verses kann ꞅƿā vor ꝼꞃıðu-lēaꞅ stehn oder nicht stehn.

V. 25 gibt die guten ae. halbverse hē ƿæꞅ Ēaꝺƿacꞃe und unmeꞇ ꞇıꞃꞃe. Doch was heißt ꞇıꞃꞃe? Lachmann und andre lesen *ummett irri* 'allzu ergrimmt'. Aber ein so trefflicher dichter wie der des ae. Hildebrandliedes hätte doch im leben die regeln der stabsetzung nicht umgekehrt, nicht in den anvers éinen stab gesetzt und in den abvers zweie! Unanstößige stabung haben wir, wenn wir mit Wackernagel und Heinzel *tiuri* lesen; doch der begriff 'teuer' fügt sich alle wege nicht in den zusammenhang. Grein schließt das überlieferte *tirri* an das altn. *tirinn* 'difficilis, austerus, morosus' an, Koegel Lit 218 an das norw. *terrenn* 'hitzig, zornig, aufgebracht'. Ich kann jedoch nicht zugeben dass sich mit den begriffen 'strenge' und 'zornig' hier etwas rechtes anfangen lasse. Sollte uns das Ae. hier im stiche lassen? Aus *tirri* = ꞇıꞃꞃe freilich weiß ich nichts zu machen; aber wenn wir annehmen dürften dass ꞇıꞃꞃe aus ꞇıꞃᵹe verschrieben wäre, hätten wir ein trefflich passendes wort. Dies ꞇıꞃᵹe (ꞇıeꞃᵹe, ꞇẏꞃᵹe) würde sich stellen zu dem oft bezeugten verb ꞇıeꞃᵹan (ꞇeꞃᵹan, ꞇẏꞃᵹan) 'reizen, belästigen' und würde 'lästig' bedeuten (vgl. ᵹanᵹan : ᵹenᵹe, ꝼınꝺan : -ꝼınꝺe).

Hinter *Deotrīchhe* 26 hat die hs. noch einmal *darba gistontun.* Es scheint mir nicht im mindesten zweifelhaft dass diese worte nur durch versehn eines abschreibers an diese stelle gekommen

sind, dessen auge auf das einige zeilen höher stehende *Detrihhe darba gistuontum* abgeirrt war; denn an der ersten stelle geben sie guten sinn, während sie an der zweiten versmaß und sinn zerstören. — Eben so zweifellos ist mir dass die recht haben, welche das unmittelbar vor *Deotrichhe* 26 stehende *unti* der hs. in *miti* verändren; denn wenn, nach beseitigung von *gistōntun,* kein verb folgt, hat ein bindewort keinen möglichen stand.

Viel not hat *dechisto* 26[1] gemacht. Lachmann will es erklären durch altnord. *þokki* 'gunst' und altnord. *þekkr* 'lieb'. Scherer (ZDA 26, 378 f.) ändert in *denchisto* und verknüpft ahd. *denchi* 'lieb, angenehm' mit *dank* und *denken.* Schroeder 203 findet dass die bedeutung 'lieb, angenehm' an dieser stelle nicht passe und will *decchi* activisch = 'tegens, favens' nehmen. Edzardi BeitrDSprL 8, 490 gegen anlehnung an *þekkr.* Koegel Lit 219 schreibt: "*dechisto* ist vielleicht in *dehtisto* zu bessern nach ahd. *kideht* 'devotus' H., *gotedeht* N. Bo. 35[a] 'gottergeben', altsächs. *Āsdeht* 'Gottgeweiht' Wigand Trad. Corb. 22". Kauffmann 133 stimmt zu; Martin ZDPh 24, 228 fragt: "wie erklärt sich *kideht* etymologisch?" und hält Scherers *denchisto* für das annehmbarere. — Von den begriffen 'lieb', 'liebend', 'ergeben', welche die genannten forscher befürworten, wäre keiner ganz unsinnig an unsrer stelle, aber auch keiner wirklich passend. Einen in jeder hinsicht passenden nun bietet das immer hilfreiche Altenglische; ich wenigstens habe keinen zweifel dass das unverständliche *dechisto* an stelle eines früheren *drechisto* = ae. þrecesta steht. Bei Grein und Toller fehlt das wort; Sweet (Stud. Dict.) verzeichnet þrec 'grievous' mit der angabe *once.* In wirklichkeit kommt es zwei mal vor: in sē þrosma līg and sē þreca gicela Be Domes D. v. 191 und an einer ungefähr gleichlautenden stelle der von Napier herausgegebnen predigten die unter Wulfstans namen gehn (s. 138, z. 26). Suchen wir das adjektiv etymologisch zu fassen, so kann es wol nur an þracu 'angriff, kampf' angelehnt werden; dann wäre þrec (oder *i*-stamm þrece?) so viel wie 'angreifend, kampflustig'; und dies eben wäre eine so gute bedeutung an dieser stelle dass eine bessere nicht gefunden werden könnte.

V. 27[1] *her was eo folches at ente* ist ein tadelloser sechstakter; ein eben solcher entsteht, wenn wir ins Altenglische übersetzen: hē wæs ā | folces æt ende. Mit folces æt ende ist zu vergleichen herges on ende Rä 78[8].

Auch der zugehörige abvers wäre ein tadelloser sechstakter, wenn wir mit Koegel lesen dürften *ti leobe* statt *ti leop*. Aber wie sollte man sich *ti leop* aus *ti leobe* entstanden, d. h. verlesen oder verschrieben, denken? Auch entsprechen die Heliandstellen auf die Koegel sich beruft nur unvollkommen: in ihnen geschieht oder soll etwas geschehn *them liudiun te liobe* 'den leuten zur freude; an unsrer stelle hätten wir 'war zur freude', d. h. eine sonst nicht belegbare redewendung. Ich hege wenig zweifel dass im ae. liede gestanden hat næs him â | feohte unlēof 'nie war ihm der kampf unlieb': ein ūleop des übersetzers konnte ohne weiteres in ti leop verlesen werden; und diese verderbnis zog dann die unterdrückung der verneinung *ni* nach sich.

Wegen *fehta* sieh oben s. 76.

V. 28 ist offenbar lückenhaft. Kauffmann 146 hält die worte *chūd was her chōnnēm mannum* für einen ersten halbvers zu dem der zweite verloren sei! Martin (ZDA 34, 281) sieht die lücke im ersten halbverse und ergänzt *managēm*. Koegel ergänzt *wīto*, Grein *durch chuonī*. Greins ergänzung ist nur möglich, wenn man mit ihm *chorinēm* statt *chōnnēm* liest; er ist aber mit der auffassung, das erste *n* im *chonnem* der hs. sei *ri*, allein geblieben. Wie die meisten bin auch ich der ansicht dass *chōnnēm mannum* den abvers der langzeile bildet und dass die lücke im anverse zu suchen ist. Da das stabwort *chūd* den ersten takt bildet, besteht die höchste wahrscheinlichkeit dass auch das verlorene wort stabte. Dies wort ist, wie ich glaube, *champum* 'durch kämpfe'. Ich vergleiche guma gūðum cūð Beo 2178. Camp ist ein den ae. dichtern geläufiges wort für 'kampf'. *Champum* wird wegen seiner ähnlichkeit mit dem unmittelbar folgendem *chonnem* von einem schreiber übersehn worden sein.

V. 29 *ni wāniu ih iū līb habbe* ist wieder keine langzeile. Lachmann, Müllenhoff, Koegel, Schroeder halten die worte für prosa. Grein, Rieger, Heinzel, Roediger sehn in ihnen einen anvers zu dem der abvers fehle! Wie es hier mit dem versmaße nicht stimmt, so hapert es auch mit dem sinne. *Iu* in den bedeutungen 'schon' und 'einst' (Graff I 578) geht nicht: Hadubrand kann unmöglich sagen 'ich glaube nicht dass mein vater schon (einst) lebe'. Nimmt man an *iu* stehe für *io* oder *eo* 'je, irgend einmal, immer' (Graff I 514), so geht

auch das nicht. Hadubrand kann in diesem zusammenhange nur sagen 'ich glaube nicht dass mein vater noch lebt'. Mit *iu* lässt sich auf keine weise etwas anfangen; alles andre aber an dem überlieferten ist unverdächtig; der fehler liegt also zwischen *ih* und *līb*. Dies wird um so gewisser dadurch dass *ni wāniu ih* = ne þēn ic ein beliebter versanfang und *līb habbe* ein tadelloser versschluss ist. Da *līb* bei dieser auffassung den hauptstab trägt, muss ein mit *l* beginnendes wort verloren sein; und das bietet sich in *langōr* = leng. Ähnlich Heinzel. Außer *langōr* wird abhanden gekommen sein *nū noh*, so dass die ahd. halbzeile gelautet hätte *ni wāniu ih* [*langōr nū noh*] und die altenglische ne þēn ic leng nū gīt 'ich glaube jetzt nicht länger, nicht mehr [dass mein vater noch lebe]'. Wegen leng mit ne = 'nicht mehr' vgl. z. b. þonne leng ne mæg mon mid his māgum medu-feld būan Beo 3064/65. Nū gīt 'jetzt noch' steht z. b. in ic þāt manig nū gīt mycel mæþe spell Andr 814/15. Statt gīt könnte auch gēn gestanden haben. Oder hätte die ae. vorlage gehabt þēn ic leng swā læs, wie es Beo 1854 heißt līcað leng swā sēl? — Nicht vergessen wollen wir hinzuweisen auf die hier stehn gebliebne ae. form habbe.

Sind die auf den letzten seiten aufgestellten vermutungen und besserungen richtig, so haben die verse 22²—28 klaren sinn und wolbegründeten zusammenhang: Hildebrand floh mit Dietrich aus dem lande ostwärts. Später (*sīd*, nach der flucht) erwuchs dem fürsten die hilfe (*darbā*) seines degens. [Und Hildebrand hatte die richtigen eigenschaften seinem herren zu nützen]: denn er war ein rastloser (*fridu-laos*) mann; er war dem Otoacher gewaltig lästig (*tirgi*), er, der kampflustigste (*drechisto*) krieger bei Dietrich: immer war er an der spitze des heeres; nie war der streit ihm unlieb; bekannt war er durch seine kämpfe kühnen männern.

V. 30—35.

30 'wēttu irmingot [quad Hiltibra*nt*] obana ab hevane,
dat dū neo dana halt mit sus sippan man
dinc ni gileitōs' . . .
want her dō ar arme wuntane bougā,
cheisuringu gitān, sō imo se der chuning gap,
35 Hūneo truhtīn: 'dat ih dir it nū bi huldī gibu'.

Wegen des angeblichen *wettu* sieh oben s. 73 und 76. — Lachmann wollte verstehn *wĕttu* = ahd. *weiz Ziu*; Feußner änderte in *wĕsstu* 'weißt du'; Vollmer setzte *wĕttu* = *wĕtiu* (ahd. *weizu,* got. *wáitja* 'ich lasse wissen, rufe zum zeugen'). Grein schließt sich an, hält aber auch für, wenigstens entfernt, möglich dass *wettu* ein irrtum des abschreibers für *wattu* = *wat du* (ae. hpæt þū) sei. Schade (Altd. Wb[2] s. 1133) und Siebs (ZDPh 29, 412) wie Vollmer. Möller 95 erklärt *wettu* = 'ich wette, setze ein pfand ein' oder 'ich appelliere an'; eben so Luft 16 und 28. Cosijn (Tijdschr. v. Nederl. Taal- en Letterk. 11, 200) sieht in *wĕttu* ein altsächs. **wĕtidu* (zu alts. *wĕtean,* ahd. *weizzen*), das eine dritte sing. imperat. sein soll; sinn: 'Irmingot getuige van boven uit den hemel dat ...'. Koegel Lit 220 schreibt: 'Dass *wettu* nur für *witti* verschrieben oder verlesen sei, hab ich Z. f. Vgl. Sprachf. 33, 33 f. vermutet, und ich halte daran fest. In *witī,* das mit *ni curi* noli auf gleicher linie steht, sehen wir die 2. sing. opt. als imperativ gebraucht... Unser *witī* deckt sich in allem wesenlichen mit altind. *vidyā́s* und bedeutet 'du mögest es sehen, du mögest zeuge sein'. Kauffmann 146 nimmt *wettu* als imperativ *wēt* (= ahd. *weizzi* 'tue kund') mit angehängtem *du* und versteht: 'tue kund, großer gott, durch ein vom himmel herab leuchtendes zeichen'. — Ich kann mir keine dieser gewagten und gequälten herleitungen und deutungen aneignen. Sinn und zusammenhang erfordern für v. 30 die bedeutung: 'wolle der große Gott vom himmel', oder für 'wolle': 'beschließe', 'gebe'. Hat hier *welle* 'wolle' gestanden? Ich würde es glauben, wenn sich die *ll* mit dem von Grimm und Grein gesehnen besser vertrügen. Auch *werē* 'gebe' (*were got,* Notk. Bo.) ist zu verschieden von dem was in der hs. gestanden zu haben scheint. Ziemlich nahe aber kommt pıtıʒu = ae. pıtıʒe (pıtʒe, sieh Sievers Gr[3] § 412 anm. 1 und § 416 anm. 15) 'er beschließe, füge'. Das beginnende p und das schließende u sind ja sicher. Das ʒ vor dem u könnte sehr leicht in t verderbt sein; ıt und das &, das Grein noch gesehn haben will, sind so gar unähnlich nicht; und was Grimms durchzeichnung bietet, verträgt sich aufs beste mit pıtʒu. *Witigū* (*witgū*) wäre, wie *brētōn* 54, *drechisto* 26, *gūdea* 60, ein ae. wort mit ahd. endung; das *-ū* stände alt für *-ō* (Braune, Ahd. Gr. § 366 anm. 1). Den sinn den wir so gewinnen, nämlich 'beschließe, füge Gott', wird niemand tadlen.

Das wort *hevan* 30^{2} ist sehr auffallend in einem hochdeutschen denkmal, in welchem man *himil* erwartet. Zwar Möller 73f. sucht glaublich zu machen dass *hevane* gut hochdeutsch sei; aber wo sind die althochdeutschen belege für diese behauptung? Auch das *v* statt des im Ostfränkischen zu erwartenden *b* weist doch recht deutlich auf ein altenglisches *heofone* und damit auf ein ae. Hildebrandlied hin. Mit *obana ab hevane* ist zu vergleichen of heofone sogen. Crist 940, ufan of roderum Gen 2911, hēah of heofonum Exod 492 und andres.

Neo dana halt 31^{1} ist nach Grein 'nunquam amplius quam', nach Jellinek (ZDA 37, 20ff.) 'eben so wenig jemals' oder 'trotzdem noch niemals'. Die erste bedeutung, sagt Jellinek selber, passe nicht; "die zweite", fährt er fort, "würde allerdings einen sinn geben. Hadubrand hat v. 29 gesagt: 'ich glaube nicht dass (mein vater) noch lebt'. Hildebrand erwidert: 'trotzdem (obwol du das glaubst) hast du niemals mit einem so nahe verwanten manne zu tun gehabt'. Allein ich trage bedenken, diese deutung vorzuschlagen, da die dabei vorauszusetzende bedeutung von *neo dana halt* in der poesie sonst nicht zu belegen ist und der vers auch durch den mangelnden stabreim anstoß erregt". — Ei da wollen wir doch das schöne *neo dana halt* kurz und gut in *swertu ni scalt* = ae. sweorde ne scealt ändren! Hildebrand sagt dann 'füge Gott dass du nicht mit dem schwerte musst ...'. Der sinn ist der beste. Doch auch die verschiedenheit der buchstaben ist nicht so beträchtlich, wie es auf den ersten blick scheinen könnte: *na halt* aus *ni scalt* ist eine leichte verderbnis; und *neoda* aus *swertu* (sweorde) ist keine sehr schwere. Außer trefflichem sinn erlangen wir mit *swertu* auch den fehlenden reimstab.

Zu v. 31^{2} *mid sus sippan man* = ae. mid swā sippan men vergleiche man be swā lēofan men Byrht 319.

In *dinc ni gileitōs* 32 ist *gileitōs* den meisten praeteritum = *gileittōs.* Luft 27, Kraus (ZÖGymn. 1896, 319) und Kauffmann 146 nehmen es für das praesens. Wie ich nicht zweiflen kann, ist *gileitos* aus *gileiton* geändert; denn *scalt* fordert einen infinitiv. Das einfache *t* deutet gleichfalls auf früheres *gileiton.* Natürlich ward diese änderung erst vorgenommen, nachdem *scalt* in *halt* verunstaltet war. Auch das *ni* vor *gileitos* muss erst später zugefügt sein. — *Dinc gileitōn* heißt nach Lachmann u. a. 'kämpfen', nach Grein und Koegel Lit 220 'ver-

handlung, unterhandlung führen', nach Luft 27 f. und Kauffmann 146 'einen rechtstreit führen, ein gerichtliches verfahren einleiten'. Wenn im vorhergehenden steht *swertu ni scalt,* so kann *dinc gileitōn* nichts heißen als 'eine sache führen' im sinne von 'kämpfen': 'Füge der große Gott vom himmel dass du die sache mit einem so nahe verwanten manne, mit deinem vater, nicht mit dem schwerte füren musst'. — Ein altenglisches þing lǣdan oder þing gelǣdan lässt sich nicht nachweisen; höchstens könnte man vergleichen lof lǣdan (Hy 7[25] und Andr 1477). Aber im Ae. wird auch gar nicht þing gelǣdan gestanden haben, sondern þing gehēgan (Beo 425, Andr 157 und 930), das der übersetzer durch *gileitōn* gab, weil ihm ein stammgleicher deutscher ausdruck nicht zu gebote stand.

Zu v. 32[1] fehlt der abvers. Sinn und zusammenhang fordern dass Hildebrand hier seinen namen nenne. Den genauen wortlaut einer größeren lücke zu treffen ist ja kaum möglich; aber dem inhalte nach kann hier nichts andres gestanden haben als:

Ih bin dīn fater,
dat ist Hiltibrant, Heribrantes sunu,

d. i. altenglisch:

ic eom þīn fæder,
þæt is Hildebrand, Herebrandes sunu.

Schon Müllenhoff hat die langzeile *ih bin Hiltibrant, Heribrantes suno* in die lücke gesetzt. Ich schreibe *dat ist* anstatt *ih bin,* weil, wie ich glaube, der an seiner stelle überflüssige vers 44 ursprünglich hier gestanden hat (sieh unten s. 102). Den vers *ih bin dīn fater* = ic eom þīn fæder wird niemand scheel ansehn. Im rhythmus ist er ein dehnvers wie hwæt wē Gār-Dena; und das wörtchen þīn ist als träger des hauptstabes nicht befremdlicher als z. b. þīnne in ymb þīnne sīð Beo 353 und mē in þæt hī mē þēgon Beo 563.

Nachdem sich Hildebrand als vater zu erkennen gegeben hat, ist es unanstößig, ja es ist nur natürlich dass er ein kleinod vom arme zieht um es dem sohne zu geben und seinen wunsch, nicht mit diesem zu kämpfen, durch ein geschenk zu unterstützen. Ich bin deshalb der meinung dass mehr als drei halbverse hier nicht ausgefallen zu sein brauchen.

An v. 33[1] *want er dō ar arme* stört dass das verb den stab trägt vor dem dingwort. Das ae. lied wird hier gehabt

haben ƿand hē þā of ƿriſꞇe. Graff verzeichnet kein [*w*]*rist*; der deutsche übersetzer wird *arm* eingesetzt haben entweder weil ihm das wort [*w*]*rist* nicht geläufig war, oder, möglicherweise, weil es ihm 'fußrist' bedeutete. Im Neuenglischen ist *wrist* nur das 'handgelenk'; im Ae. hat es die selbe bedeutung, bezeichnet aber, wie das wort cnēop-ƿẏrſꞇe (Ælfr. Gloss.) zeigt, auch andre gelenke. — Sehr befremdlich ist *ar* an dem auch schon jemand — ich kann nicht wieder finden wer — anstoß genommen hat. Man zieht doch eine spange nicht a u s dem arme! Das wörtchen wird einfach verlesen oder verschrieben sein aus *ab,* das natürlich die übersetzung eines altenglischen of ist: 'er zog darauf v o m arme'.

V. 33[2] *wuntane bougā* ist ae. ƿundne bēaȝaſ, womit zu vergleichen sind ƿunden ȝold Gen 1931 und 2070, ƿundnan ȝolde Wids 129, ƿundnum ȝolde Beo 1382, und andres. — Statt *bougā* ist zu lesen *baugā* (sieh oben s. 72).

Auf die unüberzeugenden dinge die zu *cheisuringu gitān* 34[1] gesagt worden sind, geh ich nicht ein. Ich halte die worte für verderbt aus ahd. *cheisuringa gitaua* = ae. cāſeringa ȝeꞇaƿe 'ein schmuck, kunstwerk aus kaisermünzen'. Das Althochdeutsche hat (Graff V 713) *gizawa* 'suppellex'; nicht bezeugt für das Ahd. ist die hier geltende bedeutung 'schmuck'. Dem Altenglischen ist sie geläufig und eben daher hat sie der ahd. Hildebrandtext. Das ae. ȝeꞇaƿe ist weiblich und mehrzahl; auch das herzustellende ahd. *gitaua* wird dem ae. worte gemäß mehrzahl und deshalb nicht *gitaua* sondern *gitauā* zu schreiben sein. — Das ae. cāſering findet sich mehrfach in den Lindisfarne und Rushworth Glossen als übersetzung von *drachma* und *didrachma*; das entsprechende ahd. wort kommt nur hier vor. — Die endung *-u* des ahd. wortes wird aus einem offnen *a* verderbt sein.

In *sō imo se der chuning gap* 34[2] ist *se* vielleicht nichts als ein stehn gebliebner ae. artikel neben den später, ohne dass *se* getilgt ward, *der* trat. Nötig ist ein deutsches *se* nicht, da *sō* schon allein relativum sein kann. — Der vers fällt beim übersetzen ins Altenglische nicht metrisch richtig aus; denn ſƿā him ſe cuninȝ ȝeaf ist zu kurz. Es scheint mir nicht fraglich dass der urtext statt ȝeaf hatte ſealde das den vers richtig macht, und dass der übersetzer *gap* schrieb, weil ihm *sellan,* wie meist im Ahd., 'übergeben, ver-

raten' bedeutete, möglicher weise auch ganz ungeläufig war Auch der umstand dass gleich die folgende langzeile wieder mit einer form von *giban* schließt, deutet auf ae. sealde.

Hūneo truhtīn 35[1] ergibt den guten ae. vers hūna dryhten, der sich stellt zu hūna cyning El 32 und 49.

V. 35[2] *dat ih dir it nū bi huldī gibu* soll nach Koegel Lit 221 eine eidesformel sein und bedeuten 'ich schwöre dir dass ich es dir in huld (d. h. ohne böse nebenabsichten, sine dolo) gebe'. Dies gehe hervor aus dem was Benecke und Haupt zu Iwein 7928 gesammelt haben. Daraus geht für unsre stelle gar nichts hervor. Hildebrand hat erkannt dass ihm sein sohn gegenübersteht. Um den jungen mann von seiner kampfbegier abzubringen, eröffnet er ihm dass sie vater und sohn sind; und um den sohn noch sichrer sanft zu stimmen, reicht er ihm einen kostbaren schmuck mit den worten: 'dies geb ich dir in freundlicher gesinnung'. Das ist der einfache und ungesuchte sinn unsrer stelle; ein grund zu schwören liegt für den alten nicht vor, da ja der junge noch keinen zweifel ausgesprochen hat. — Das ae. lied könnte gehabt haben þæt ic bi hyldo þē gife; das *nu* in den ahd. worten wäre zusatz des übersetzers. Möglich auch dass *nu bi* verderbt ist aus *midi* = ae. mid; denn wenn auch das vorwörtchen bi hier nicht unsprachgemäß scheint, so wäre doch mid vorzuziehn, wie es tatsächlich steht in gyld mē mid hyldo Gen 2823. Die zweite möglichkeit ist mir die wahrscheinlichere.

V. 36—44.

Hadubra*n*t gima*ha*lta, Hiltibrantes sunu:
'mit gēru scal man geba infāhan,
ort widar orte. . . .
Dū bist dir, altēr Hūn, ummet spāhēr,
40 spenis mih mit dīnēm *w*ortun, wili mih dīnu speru werpan.
Pist alsō gialtēt man, sō dū ēwīn inwit fuortōs.
Dat sagētun mī sę̄olīdante
westar ubar wentilsę̄o, dat *in*an wīc furnam:
tōt ist Hiltibrant, Heribrantes suno'.

V. 37[1] ist nicht, wie Lachmann, Müllenhoff, Roediger wollen, mit *scal,* sondern mit *man* zu schließen, da der abvers sonst falschen vorschlag erhielte. — Hinter *mit gēru scal man geba infāhan* sucht man, wie hinter manchen andren stellen

des liedes, zu viel. Einen spruch kann ich durchaus nicht in ihnen sehn. Es will mir auch nicht einleuchten dass sie von einer von helden zu übenden sitte reden. Mir heißen sie weiter nichts als: 'Ich nehme deinen schmuck nicht, sondern ich werde mit dir nur verhandlen speerspitze gegen speerspitze'. Hadubrand begründet auch gleich seinen entschluss, indem er hinzusetzt: 'du bist ein alter hinterlistiger Hune, der mich mit worten locken will um den geteuschten mit dem speere zu werfen'. — Das ae. lied muss gehabt haben mid gāre sceal mon | gife onfōn (das letzte wort metrisch = onfō[a]n).

In *ort widar orte* 38 ist scheinbar ein anvers ohne folgenden abvers überliefert. Sicher nur scheinbar; denn sinn und zusammenhang geben nicht den mindesten anlass eine lücke anzunehmen. Der abvers ist denn auch vorhanden: er versteckt sich in den worten die von den herausgebern als zeile 39 gefasst werden. Dass diese in rhythmus und stabung eine regelrechte langzeile ist, beruht auf zufall und darf uns nicht irre machen: sie verrät sich als unecht, als eine verhunzte englische halbzeile, durch das üble *ummet spāhēr*. Koegel Lit 222 sagt: "Unter der 'übermäßigen schlauheit' ist hier zweifellos der begriff 'hinterlist' verborgen". Ja wol! nicht um schlauheit sondern um hinterlist handelt es sich hier. Der dichter des ae. Hildebrandliedes, der seine sache verstand wie einer und der seine worte zu wählen wusste, konnte einen hinterlistigen unmöglich einen unmäßig schlauen nennen. Außerdem: *spāhēr* kann nicht ursprünglich sein; denn *spāhi* ist kein altenglisches wort. Offenbar hat der übersetzer mit *ummet spāhēr* ein ae. wort umschrieben für das er kein stammgleiches deutsches hatte. Wir brauchen auch nicht lange nach diesem ae. worte zu suchen; es ist lȳtig 'hinterlistig': der ae. vers muss geheißen haben þū eart eald hūn lȳtig 'du bist ein alter hinterlistiger Hune'. Und damit haben wir einen tadellosen abvers zu dem tadellosen anverse ord wið orde. Lȳtig ist ein geläufiges ae. wort das Toller richtig mit 'artful, crafty, wily' übersetzt. Das erste seiner beispiele ist sē lȳtiga sætere 'seductor callidus' Cur. Past (Sweet) 463, 11. Auch in der me. zeit ist das wort noch bekannt und steht z. b. in *þu were leas and lutig* Rede d. Seele (Haufe, Greifswald 1880) s. 23.

V. 40[1] ist ein zu langer vers; er wird gleich richtig, wenigstens im rhythmus, wenn wir das unepische vom über-

setzer hinzugefügte *dīnēm* streichen. Die stabung freilich ist schlecht. Der ae. text wird aber auch nicht gehabt haben *mid wordum* sondern *mid spellum*: *spenes mec mid spellum* 'du lockst mich mit reden'. Das wort ſpanan (ā-, be-, ᵹe-) 'locken', im guten und im bösen sinne, ist reichlich bezeugt. Wegen der praeposition mid vergleiche man ðæt ᵹeƿin ðē hīo hine on beſpōn mid maniᵹƿealdon ƿiꞃen-luſtum Or I, 2.

In v. 40^2 ist *dīnu* wieder zusatz des übersetzers; der ae. dichter muss geschrieben haben ƿilt mec (mid) ſpeꞃe ƿeoꞃpan, mit oder ohne mid. Vgl. ƿuꞃpon hẏꞃa ƿǣpen Jud 291, þæt ic mid ſpeoꞃde ofſlōh niceꞃaſ Beo 574/75 und ƿoꞃþan ic hine ſpeoꞃde ſpebban nelle Beo 679.

Der satz *pist alsō gialtēt man sō dū ēwīn inwit fuortōs* 41 ist ganz unverständlich. Echt müssen sein *gialtēt man* und *inwit*, da Hildebrand wirklich ein alter mann ist und Hadubrand sich bosheit von ihm versieht. Aber der junge kann unmöglich zum alten sagen 'du führtest immer bosheit', da er ja 'den alten Hunen' gar nicht kennt und nichts über seine früheren taten weiß: *fuortos* und *ēwīn* geben schlechter dinge keinen sinn. Gut und schön jedoch wird alles wenn wir *mir* für *ewin* und *fuoris* für *fuortos* schreiben. *Mir* für *ewin* macht keine schwierigkeit: auch v. 13 hat die hs. *n* statt *r* und schreibt sie *min* statt *mir*; und die drei grundstriche des m konnten recht wol in ep verlesen werden. *Fuortos* freilich kann nicht ohne weiteres aus *fuoris* verschrieben sein: wahrscheinlich hat ein schreiber, nachdem *mir* in *ewin* verderbt war, aus eigner machtvollkommenheit 'gebessert'. — Mit diesen beiden ändrungen hat v. 41 trefflichen sinn. Ein alter mann hat schlechte aussicht im kampfe mit einem jungen zu gewinnen; Hadubrand sagt deshalb ganz verständlich: 'du bist ein so alter mann; so (= 'in folge dessen', oder 'aus dem grunde') trägst du mir tücke, willst du mich durch hinterlist teuschen'. Die altdeutschen worte übersetzen sich ohne weiteres in die tadellose ae. langzeile:

eaꞃt (ſpā) ᵹeealdod man; ſpā þū mē inƿit ƿeꞃeſ.

Wegen inƿit ƿeꞃian vergleiche man him ƿācn-ᵹeſpipeꞃe ſẏꞃedan and ƿeꞃedan Ps 82^3. Spā heißt 'in folge dessen' z. b. in ſpā hē nē ƿoꞃpẏꞃnde Beo 1142. — Zweifelhaft ist mir die echtheit des *sō* vor *gialtēt*; es könnte sehr wol vom übersetzer zugefügt sein.

Die langzeilen 42—43 ergeben ohne weiteres die ae. verse:

> Ðæt sægdon mē sǣ-līðende
> ƿest ofer ƿendel-sǣ, þæt hine ƿīg fornam.

Man beachte dass ƿest ofer ƿendel-sǣ ein guter, die entsprechenden ahd. worte ein schlechter vers sind. Zu ðæt sægdon mē sieh das oben s. 85 gesagte. Sǣ-līðend(e) kommt Beo 411, 1818 und 2806, Walf 48 und sonst vor. Ƿendel-sǣ 'das Mittelländische Meer' findet sich El 231, Metra 26[31] und oft in prosa. Þæt hine ƿīg fornam stimmt zu sume ƿīg fornam El 131 und ƿīg ealle fornam Beo 1080.

V. 44 *tōt ist Hiltibrant, Heribrantes suno* stabt falsch; und dem sinne nach ist die ganze langzeile nicht nötig, obwol sich sagen lässt und gesagt worden ist, sie gebe der rede Hadubrands einen nachdruckvollen abschluss. Aber dichter wie der des ae. Hildebrandliedes machen keine falschen verse: es ist ganz undenkbar dass es im ae. liede geheißen habe dēad is Hildebrand; und wenn wir änderten in Hildebrand is dēad wäre die stabung auch noch nicht gut; denn so gebaute anverse begnügen sich nicht leicht mit nur einem stabe. Ich möchte glauben dass ein ursprüngliches *dat ist* (ðæt is) in *tot ist* (dead is) verderbt ward, nämlich das *dat ist* der langzeile die nach *dinc gileitōn* 32, in der Hildebrand sich zu erkennen gibt, ausgefallen ist, und dass, nachdem diese verderbnis eingetreten war, ein 'denkender' schreiber die zeile *tōt ist Hiltibrant Heribrantes suno* von ihrer ursprünglichen stelle wegnahm und hierher setzte. Auf diese weise erklärte sich auch sehr einfach das schwinden des abverses zu *dinc gileitōn*; denn sobald da stand *tōt ist Hiltibrant* anstatt des ursprünglichen *dat ist H.*, hatte *ih bin dīn fater* keinen sinn mehr. — Wird v. 44 von hier weggenommen und nach v. 32 eingeschoben, so schwindet auch der übelstand dass zwei unmittelbar aufeinander folgende langzeilen fast ganz übereinstimmenden wortlaut haben.

V. 45—62.

45 Hiltibra*n*t gimahalta, Herib*ran*tes suno:
'Wela gisihu ih in dīnēm hrustim,
dat dū habēs hēme hērron gōten,
dat dū noh bi desemo rīche reccheo ni wurti'.

'Welaga nū, waltant got [quad Hiltibrant], wēwurt skihit.
50 Ih wallōta sumaro enti wintro sehstic ur lante,
dār man mih eo scerita in folc sceotantero:
sō man mir at burc ęnīgeru banun ni gifasta,
nū scal mih suāsat chind suertu hauwan,
bretōn mit sīnu billiu, eddo ih imo ti banin werdan.
55 Doh maht dū nū aodlīhho, ibu dir dīn ellen taoc,
in sus hēremo man hrusti giwinnan,
rauba bi*r*ahanen, ibu dū dār ēnic reht habēs'.
'Der sī doh nū argōsto [quad Hiltibrant] ōstarliuto,
der dir nū wīges warne, nū dih es sō wel lustit,
60 gūdea gimeinūn: niuse dē mōtti,
*h*werdar sih hiutu dero hregilo *r*ūmen muotti,
erdo desero brunnōno bēdero uualtan'.

Die vorstehenden verse sind die schwierigste stelle des ganzen Hildebrandtextes. Fast alle kritiker setzen lücken an oder nehmen umstellungen vor; manche tun beides. Einige geben dem vater die ganze rede, andre teilen sie zwischen vater und sohn. Nur Feußner und Kauffmann 148 ff. sehn in der ganzen stelle nur rede Hildebrands, und lückenlose rede.

V. 46 ist weder im rhythmus noch in der setzung der stäbe eine richtige langzeile. Auch die wörtliche übersetzung ins Ae. ƿel ȝeſēo ıc on þīnum hẏꞃſtum ergibt eine solche nicht. Vermutlich liegt der schaden darin dass das erste glied eines mit *hrustim* zusammengesetzten wortes ausgefallen ist. Hätten wir wenigstens den stab des ersten halbverses sicher! aber es kann im Ae. gestanden haben *íc* þæt ƿél ȝéſéo, ƿ als stab, oder auch ƿél ıc þǽt ȝeſéo[*é*], ſ als stab. Wäre ƿel das stabwort, so böte sich die schon von Grein vorgeschlagne ergänzung [ƿīȝ-]hẏꞃſtum (vgl. Zerst. Burg 35); wäre ȝeſēo das stabende wort, so dürfte man an [ſeaꞃo-]hẏꞃſtum denken, das zwar nicht bezeugt ist aber ohne all und jeden zweifel ein gutes ae. wort wäre.

Die folgende langzeile ergibt den fehlerlosen vers:

þæt þū haꝼaſ æt hām hlāꝼoꞃð ȝōðne

oder statt þæt þū haꝼaſ æt hām den dehnvers þæt þū æt hām haꝼaſ. Der wortlaut der langzeile berührt sich mit ȝıꝼ þū ƿılle on mē hlāꝼoꞃð habban oððe holðne ꝼꞃēonð Gen 2312 und þæt ıc ȝōðne ꝼunðe bēaȝa bꞃẏttan Beo 1486/87.

Zweifellos fehlerhaft, und nicht nur im versmaße sondern auch im wortlaute, ist was als langzeile 48 angesetzt wird. *Reccheo ni wurti* = ƿreccea ne ƿurde ist mit seinen zwei stäben, wie schon Koegel erkannt hat, handgreiflich ein anvers; *dat dū noh bi desemo rīche* ist folglich überbleibsel einer ehemaligen langzeile. Nach Lachmann heißt *bi desemo rīche* 'durch diese obrigkeit', nach Grein 'um dieser obrigkeit willen', nach Hofmann 'unter dieser herrschaft'. Es lässt sich für jede dieser auffassungen etwas sagen; aber wie man auch übersetze, der ausdruck ist gar blass, unbestimmt, unepisch; und der fehlende versrhythmus schreit 'verderbt!'. Ist nicht *riche* entstanden aus einem namen? vielleicht *moriche* aus otƿahre? Hat vielleicht die ganze langzeile samt dem folgenden halbverse im ae. liede gelautet:

þæt þū ǣnge gīt bi Ēadƿacre
ƿrecca ne ƿurde,

'dass du keineswegs noch durch Eadwacer ein landflüchtiger wurdest'? Sinn hätten wir damit, und keinen üblen (sieh unten s. 129 f.). Eine gewönliche verderbnis natürlich ist *bi desemo rīche* nicht. Ein abschreiber, der den überlieferten namen nicht lesen konnte, wird in mehr oder weniger engem anschluss an seine vorlage worte eingesetzt haben die ihm der zusammenhang zu erfordern schien.

Der zu *reccheo ni wurti* gehörige abvers ist *welaga nū waltant got.* Natürlich können im ae. texte nicht zwei mit ƿ beginnende sinnstarke worte gestanden haben. Der übersetzer wird eala vorgefunden und dies, da ihm ein genaues antwort fehlte, durch *welaga,* mit dem das griechische εὖγε übersetzt zu werden pflegt, gegeben haben. Mit eala erhalten wir richtiges versmaß und regelrechte stabung: eala ƿaldend god. Eala ist ausruf der trauer sowol wie der freude.

Alle kritiker fassen *ih wallōta sumaro enti wintro* 50 in einen halbvers zusammen. Solche halbverse gibt es nicht: *ih wallōta* ist der abvers zu *wē-wurt skihit*; und *sumaro enti wintro* ist der anvers zu *sehstic ur lante.* Rhythmus und stabreim kommen durch diese versteilung in beste ordnung; und die ae. vorlage wird, um nicht zu sagen muss, gelesen haben:

Eala ƿealdend god,
ƿēa-ƿýrd scīhð! Ic ƿealloda
sumera and ƿintra . . . .

Wē-wurt skihit gibt guten sinn: 'wehschicksal ergeht'. Dass ein ae. ƿēa-ƿȳrd nicht belegt ist kann nicht stören; denn wir haben ƿēa-ſpell, ƿēa-tācen, ƿēa-þearf. — Ich habe eine zeit lang geglaubt dass *wē-wurt skihit* die übersetzung sei von ūſ ſēo ƿȳrd ſceðeð (And 1561) 'das schicksal verderbt uns' was trefflichen sinn hier gäbe; indessen da mir ƿēa-ƿȳrd ſcīhð unverfängliches Altenglisch scheint und da es dem anvers einen zweiten reimstab gibt, auch weil ich dem übersetzer nicht zutraue dass er ohne not vom wortlaute seiner vorlage abgeht, hab ich meine erste meinung aufgegeben. — Scīhð ist metrisch natürlich ſcihið und ist in so ferne zu vergleichen mit lȳhð in ſƿā hȳ næfre man lȳhð Beo 1049. Scēon ist kein häufiges aber doch ein gesichertes ae. wort; vgl. ðonne ic forþ ſcīo Gen v. 1103 und gif unc bān forðſīð ſcēet on Rōm-ƿege Chart. Th. 583, 29. — Ae. ƿeallian ist nicht weniger geläufig als ahd. *wallōn*.

In *sehstic ur lante* 50[2] kann *ur* nicht richtig sein; denn *ur* heißt nicht außerhalb, und das land von dem die rede ist muss doch wegen der zunächst folgenden worte das ausland, das reich der Hunen, sein. Es ist wol nicht zu bezweiflen dass *ur* aus *in* verderbt ist. Der ae. vers wird ſixtig on lande geheißen haben.

Die langzeile *dār man mih eo scerita in folc sceotantero* 51 bedeutet nach Lachmann: 'wo man mich immer bestimmte in die schar der schützen'; und die meisten übrigen forscher übersetzen und erklären ähnlich. Es ist zuzugeben dass sich der überlieferte wortlaut nicht gut anders verstehn lässt; aber dieser wortlaut ist unsinnig: ein held wie Hildebrand wird nicht eingereiht, sondern führt. Echt sein muss *folc sceotantero*; denn dieser ausdruck wird gestützt durch ſcēotend Scyldinga 'die krieger der Schildinge' Beo 1154, ſcēotendra fyll 'das sterben der krieger' Gen 2062, fēonda folc 'die scharen der feinde' Dan 698 und durch andre stellen altenglischer dichter. Sicher ist auch, nämlich dadurch dass zwei worte mit *sc* anlauten, der stabreim der langzeile. Von diesen zwei festen punkten aus erkennen wir dass der abvers der ae. langzeile war ſcēotendra folc. Wie aber hat der anvers gelautet? Ich glaube: *dār mīnan scilt scertitun* = ae. ðǣr mīnne ſcild ſcerdon 'wo meinen schild verhieben'. Man wird ja gleich mit dem einwande bei der hand sein "das heißt die überlieferung ver-

gewaltigen". Aber wenn nur die überlieferung nicht über alles maß fehlerhaft wäre! Ohne einen mutigen schnitt ab und zu ist mit solchen texten nichts zu machen. Der althochdeutsche übersetzer wird scerdon richtig durch sein *scertitun* (sieh *scartjan, scertan* 'scharten, verletzen' bei Graff VI 528) übertragen haben; ein späterer abschreiber wird dann das erste *t* von *scertitun* aus versehn weggelassen haben. Wie *scild* entstellt ward und endlich verloren ging ist schwer zu sagen. Das *in* nach *scerita* wird aus dem *-un* des ursprünglichen *scertitun* stammen. Ein 'besserer' hat schließlich aus dem unverständlichen texte gemacht was die handschrift bietet. Der sinn den wir durch unsre ändrungen erhalten schließt sich so gut wie möglich an das vorhergehende und, wie sich gleich zeigen wird, auch an das folgende an. — Das ae. scýrdan (scirdan, scerdan) belegt Toller zwei mal. In beiden stellen hat scýrdan die übertragne bedeutung 'to hurt, injure'. Toller verweist mit recht auf sceard 'notched, hacked, mutilated': ðǽr mīnne scild scerdon 'wo meinen schild verhackten'. — Ein dingwort wie *sceotant* bildet im Ahd. den wesfall der mehrzahl auf *-o*; die form *sceotantero* führt uns wieder einmal besonders eindringlich zu gemüte dass wir mit einer übersetzung aus dem Altenglischen zu tun haben.

Der allgemeine sinn der langzeile 52—53 ist nicht dunkel, obwol auch hier der wortlaut gröblich entstellt ist. Der fehler liegt in *burc*. Es ist ganz undenkbar dass der dichter gesagt habe 'obwol man mir in keiner burg gab den tod, soll mich jetz mein eignes kind töten': 'in keiner burg (stätte, stadt)' ist kein gegensatz zu dem kampfe der sich zwischen vater und sohn vorbereitet; man erwartet 'in keinem von allen den kämpfen die ich ausgefochten habe'. Und das hat auch ohne allen zweifel im ae. liede gestanden; auch beim deutschen übersetzer wird es noch richtig gestanden haben: wir brauchen bloß *burc* in *buri* = ae. býre zu ändren, und wir haben es wieder. Das ae. wort býre heißt 'eventus, tempus, occasio'; Grein und Toller (der falsch bȳre schreibt) geben die zwei beispiele: wæs ðǽr mid him oþ ðone býre ðæt Swegen wearþ dēad Chr 1013 und ðā hē býre hæfde Byrht 121. Graff III 168 verzeichnet die ahd. verwanten *gapurī* f. 'eventus', *gipurī* f. 'casus', *gaburida* f. 'casus'. Hildebrand also sagt nicht 'in keiner burg' sondern 'bei keinem vorkommnis, bei

keiner gelegenheit', d. i. im zusammenhange 'in keinem von allen meinen kämpfen'. Übersetzen wir v. 52[1] ins Altenglische, so erhalten wir ſpā mon mē æt býre ǣnzum — natürlich ǣnzum, denn das ae. wort ist männlich —, also abermals einen vers der erst durch die übersetzung richtiges versmaß gewinnt. Einigermaßen störend zwar ist der zweisilbige vorschlag ſpā mon, doch ist er nicht unbedingt falsch. Spā im sinne von 'obgleich' ist gut altenglisch (sieh Grein Spsch II 499).

Banun ni gifasta 52[2] = banan 'ne zeꝼæſte ist wieder handgreiflich eine altenglische wendung. Fæſtan, beꝼæſtan, zeꝼæſtan, oðꝼæſtan sind alle in der bedeutung 'geben, übergeben' bezeugt. Bei Graff III 719 steht unter *fastjan* nur unsre Hildebrandstelle mit dem sinne 'geben'. Wegen *banun gifasta* werde erinnert an ne meahton him ſpā ðiſize ðēað oðꝼæſtan El 477. Bana heißt im Altenglischen 'mörder' und 'mord, tod, unheil'. Im Ahd. ist das wort in der ersten bedeutung recht selten, wenn nicht einfach aus einer ae. glosse entlehnt. In der zweiten ist es gar nicht erwiesen; denn das *bana* f. 'todschlag', das Graff III 126 ansetzt, beruht wieder bloß auf der Hildebrandstelle.

In *nū scal mih suāsat chind* 53[1] ist *suāsat* keine so auffallende form wie einige gemeint haben; es ist um nichts auffallender als das in unsrem texte so häufige *dat.* Das altenglische lied muss hier die schwache form ſpǣſe gehabt haben, schon weil die starke, ſpǣſ, einen unguten vers gäbe. Wie nun kann es gekommen sein dass wir im althochdeutschen texte die starke form finden anstatt der zu erwartenden schwachen? Ich glaube folgendermaßen: der übersetzer wird dem urtexte gemäß die schwache form *suāsa* (vgl. *luttila* und *arbeo laosa*) gesetzt haben. Ein abschreiber aber fügte, geteuscht durch das unmittelbar folgende *c* von *chind* ein *c* an, das dann später ᴛ ward; er kann auch unmittelbar ᴛ für c geschrieben haben bei der ähnlichkeit der beiden zeichen. Dass *suasat* im überlieferten texte am ende einer zeile, *chind* am anfange der folgenden steht, ist kein genügender grund an dieser entstehung der form zu zweiflen; denn *suasa* und *chind* brauchen nicht von anfang an in verschiednen zeilen gestanden haben. Das schwache adjektiv ist hier durchaus am platze: 'jetz soll mich dies mein kind töten'. Vgl. mīn þæt ſpǣſe bearn Guðl 1053. Die ahd. worte geben ohne weiteres den guten ae. vers: nū ſceal mec ſpǣſe cild (oder bearn).

Suertu hauwan 53[2] gibt den gleich richtigen ae. vers ſƿeoꝛde hēaƿan. Mit der wendung vergleiche man þæt ic mid þȳſ ſƿeoꝛde mōte ᵹehēaƿan þȳſne moꝛðꝛeſ bꝛȳttan Jud 89/90.

Bretōn mid sīnu billiu wird ein richtiger ae. vers sowie man das nicht stylgemäße *sīnu* (vgl. den unmittelbar vorangehenden vers, in dem es richtig fehlt) tilgt: bꝛēotan mid bille. Denn das *breton* des ahd. textes ist wol das ae. bꝛēotan; nicht wird es zu vergleichen sein mit bꝛedƿian, wie manche tun. Mit dem *e* in *breton* verhält es sich wie mit dem in *Dētrīhhe* 23; das wort ist also *brētōn* zu schreiben. Das *-ōn,* für das man *-an* erwarten sollte, kann doch echt sein, da der übersetzer dem fremdworte bewusst die endung *-ōn* gegeben haben könnte; *-on* kann freilich auch ein bloßer schreibefehler für *-an* sein. Billum ābꝛēotan lesen wir Exod v. 199.

Mit dem versmaße hapert es etwas wenn man *eddo ih imo ti banin werdan* 54[2] wörtlich ins Ae. übersetzt. Aber es wird nicht oððe im ae. liede gestanden haben, sondern ðē; mit diesem haben wir ðē ic him tō banan ƿeoꝛðan, d. h. die wörtchen ðe ic als durch verschleifung einsilbigen vorschlag. Die gleiche wendung steht Beo 587 þēah þū him tō banan ƿuꝛde und Beo 2202/3 him hilde-mēceaſ tō banan ƿuꝛdon. Ðē 'oder' findet sich z. b. in ſōð ðē lȳᵹe sogen. Crist 1307.

Die halbzeile *doh maht dū nū aodlīhho* wird regelrecht wenn man das überflüssige *nū* tilgt, und lautet übersetzt þēah meahꞇ þū ēaðlīce. Auch þū meahꞇ nū ēaðlīce ginge; doch scheint þēah weniger entbehrlich als nū. Grein im Spsch verzeichnet kein ēaðlīce; ein solches ist aber, da ēað-ꝼinde, ēað-ꝼēꝛe und andre mit ēað- zusammengesetzte vorhanden sind, so gut wie bezeugt.

Ibu dir dīn ellen taoc ist ae. ᵹiꝼ þē þīn ellen dēaᵹ, oder besser ᵹiꝼ þīn ellen dēaᵹ wie wir Andr 460 haben ᵹiꝼ und Beo 573 þonne hiſ ellen dēah. Das *dir* wird zutat des übersetzers sein.

Die langzeile *in sus hēremo man hrusti giwinnan* 56 übersetzt sich glatt in die guten ae. verse:

on þuſ hāꝛum men hyꝛſte ᵹeƿinnan.

Wegen der sache ist zu vergleichen ƿeta, ᵹȳꝼ ðū dyꝛꝛe, æt ðuſ heaðu-ƿēꝛiᵹan hāꝛe byꝛnan Wald II 16/17.

In *rauba bihrahanen* 57[1] macht das sonst nicht vorkommende zweite wort schwierigkeit. Doch auch hier erledigt sich alles leicht wenn man vom Altenglischen ausgeht. Das ae. lied wird gehabt haben ꞃēaꝼ āꞃæꝼnan 'raub, plünderung ausüben', das ein treffendes gespiel zu *hrusti giwinnan* ist; und der deutsche übersetzer wird wörtlich übertragen haben *raub arrabnan.* Dies *rabnan* ist ja kein deutsches wort; der übersetzer hätte hier wie an andren stellen (vgl. *tō, gifasta, inwit, witgu*) das ae. wort einfach übernommen. Durch einen abschreiber kam dann das anlautende *a* des unverstandnen *arrabnan* an *raub*; und derselbe oder ein andrer verderbte das erste *r* dieses verbs in *h* und das *b* ebenfalls in *h*. Bei solcher annahme wäre das unsinnige *rauba hrahanen* auf die natürlichste weise entstanden. Das *bi* ist schließlich hineingekommen durch die 'bessernde' hand, die *neo dana halt* und andre dinge verbrochen hat. — Das verb (ā)ꞃæꝼnan 'tun, vollfüren' ist reichlich bezeugt. So heißt es Jud 10/11 hī þæꞇ oꝼꞅꞇum miclum ꞃæꝼnꝺon und Sat 500 cƿealm ꞃeꝼnan 'mord verüben'.

Ibu dū dār ēnic reht habēs 57[2] bedeutet nach den einen 'wenn du daran irgend welches recht (d. i. anrecht, recht der beute durch den sieg) hast', nach den andren 'wenn du darin recht, eine gerechte sache, hast'. Die eine auffassung will mir so wenig einleuchten wie die andre. Wie ich glaube, hieß der ae. vers ᵹiꝼ þū þæꞅ ꞃǣꝺ haꝼaꞅ 'wenn du das vermagst', so dass Hildebrand den eben, v. 57[2], ausgesprochnen gedanken wiederholt. Rǣꝺ heißt ja auch 'macht', wie z. b. mīn iꞅ ᵹeꞅƿiðꞃoꝺ ꞃǣꝺ unꝺeꞃ ꞃoꝺeꞃum El 918/19 beweist; noch heute ist uns die wendung 'eines dinges rat haben' = 'es können' nicht ungeläufig. Rǣꝺ wird der übersetzer auch richtig in *rāt* übertragen haben; später aber ist das wort in *reht* verderbt worden. Weniger sicher ist mir, ob der übersetzer auch noch das þæꞅ seiner vorlage richtig in *des* übertragen hat; es scheint nicht unmöglich dass er þæꞅ in þæꞃ verlesen hat und das ahd. *dār* auf ihn zurückgeht. — *Ēnic* ist natürlich zutat des übersetzers.

Der sī doh nū argōsto 58[1] ist falsch im versmaße. Wir erhalten einen richtigen halbvers wenn wir das überflüssige *doh* streichen das vom übersetzer herrüren muss. Auch *der* kann fehlen; und wahrscheinlich hat der ae. dichter einfach geschrieben ꞅī nū eaꞃᵹoꞅꞇa 'der sei nun der feigste'. *Argōstǫ*

ist wieder ein wort das, wie *hērōro*, durch seine bedeutung auf die ae. herkunft des HL hinweist; denn *arc* heißt im Ahd. ‘geizig’, dann ‘gottlos, böse, arg’, während im Ae. die bedeutung ‘geizig’ nicht zu erweisen und die bedeutung ‘feige’ üblich ist (vgl. Beo 2541 ne bið swylc earges sīð ‘das ist nicht die fahrt eines feigen’). Das einzige *arc* = ‘ignavus’ das Graff I 412 verzeichnet wird aus einer ae. quelle stammen.

Ōstar-liuto 58[2] muss im ae. liede ēastan-lēoda gewesen sein, wie es heißt norðan-weard, Norðan-hymbre, ēastan-sūðan-wind ‘vulturnus’, ēastan-wind ‘subsolanus’.

Der dir nū wīges warne 59[1] ist wieder ein regelwidriger vers, der auch noch nicht richtig wird wenn man das überflüssige *nū* — dies steht schon in der vorhergehenden zeile — beseitigt. Der ae. vers muss geheißen haben sē wīges þē wyrne ‘der dich vom kampfe abhält’: der übersetzer hat, wie öfter, die worte dem ausdruck der gewönlichen rede gemäß verstellt. Wegen der konstruktion, wemfall der person und wesfall des verwehrten gegenstandes, vergleiche man z. b. mē ðæs hyht-plegan wyrneþ Rä 21[29].

In *nū dih es sō wel lustit* 59[2] ist das ae. wel nicht durch das ahd. *wela* (*wola*) ersetzt worden. Das *es* ist überflüssige zutat des übersetzers und macht falschen vers. Der ae. dichter wird geschrieben haben nū þec swā wel lysteð ‘da dich nun so sehr gelüstet’. Wel lystan ist gutes Altenglisch, wie Beo 1792 hine ungemetes wel restan lyste zeigt. Den wenfall der person und den wesfall der sache nach der einen gelüstet haben wir in hine ǣtes lysteð Walf 52 und in hī eardes lyste Metra 10[14]. Nū im sinne von ‘da — nun’ steht z. b. in nū gē wyrhð-seran mīnne cunnon El 634/35.

Das *es* in v. 59[2] ist, wie gesagt, zutat des übersetzers. Der von *lustit* abhängige wesfall der sache ist *gūdea gimeinun* 60[1] = gūðe gemǣnan. Mit recht hat die form *gūdea* viel anstoß erregt. Doch wenn man weiß dass wir eine übersetzung aus dem Ae. vor uns haben ist sie nicht schwer zu begreifen. Sie wird dadurch entstanden sein dass der übersetzer zuerst das ae. gūðe hinschrieb, dann aber nachträglich von ihm oder einem abschreiber die deutsche endung des wesfalls *-a* angefügt ward. Gūð gemǣne wird als eine gute ae. redewendung erwiesen durch wrōht gemǣne Beo 2472/73, hand gemǣne Beo 2137 und andre stellen.

Auf die z. t. sehr wunderlichen versuche die worte *niuse de motti* 60[2] zu erklären geh ich nicht ein. Für mich liegt verderbnis vor aus ae. nū unc god āmete 'jetz messe Gott uns zu' womit wir vernünftigen sinn, regelrechten vers und den fehlenden stab erhalten. Den ersten anlass zur verhunzung der stelle wird gegeben haben dass *got* = god, wahrscheinlich schon vom übersetzer, mit der üblichen lateinischen abkürzung *D* (*d*) geschrieben ward. Die 'denkende' hand hat dann schließlich *niu sedemotti* aus der halbzeile gemacht. Der frühere wortlaut lässt sich noch durch die verderbnis hindurch erkennen; denn um die ähnlichkeit der stabenbilder *niuse d emotti* und *nu uns d armette* (= nu unc d amete) steht es so gar verzweifelt nicht. Wegen der ganzen stelle und āmete im besondren verweis ich auf mihtig drýhten āmetan ƿolde Metra 9[35]. — Ein lateinisches wort für ein altenglisches, obschon nicht abgekürzt, begegnet auch in der Elene-handschrift, wo v. 1042 him ƿearð ēce *rex*, statt cýning, zu lesen steht.

In langzeile 61 *hwerdar sih hiutu dero hregilo rūmen muotti* hat das überlieferte *hrumen* unfruchtbares kopfzerbrechen verursacht. *Hrumen* ist einfach verderbt aus *hrīnan* 'berühren'. — *Hiutu* steht in der handschrift zwischen *dero* und *hregilo*; doch deuten ein paar zeichen an dass es vor *dero* zu setzen sei. Mit unrecht: die ursprüngliche wortstellung war die bessere, obwol natürlich im ae. liede nicht das nicht-englische wort *hiutu* gestanden haben kann: dies stammt, durch eine oder mehre stufen der verderbnis hindurch, von einem heaðu der ae. vorlage, und die ganze langzeile könnte in dieser gelautet haben: hƿæðer heaðu-hrægla | hrīnan mōte 'wer von uns beiden die kampfkleider (brünnen) berühren (erhalten) dürfe'. Oder ist *dero* = ae. ðāra echt? und ist nicht *werdar* sondern *wer dār* — *dār* zutat des übersetzers — zu lesen? so dass der ursprüngliche ae. anvers gelautet hätte hƿā ðāra heaðu-hrægla? Das letztere ist mir noch wahrscheinlicher. — *Hrīnan* nimmt meist den wemfall, nicht selten den wenfall, zuweilen aber auch den wesfall zu sich; den letzten haben wir in ðæt ic æthrīne ðīn 'ut tangam te' Gen (Thwaites) 27, 21. — *Sih* kann erst in den text gekommen sein, nachdem *hrinan* in *hruman* verunstaltet war.

Brunnōno uualtan und *hadu-hregilo hrīnan* sind natürlich gespiele; und in diesem falle kann das zwischen beiden stehende

erdo nicht echt sein. Die ganze langzeile wird im ae. liede gelautet haben: ðisra býrnena | bēgra wealdan. — 'Eines dinges walten' = 'es besitzen' haben wir z. b. in hī wēoldon wæl-stōwe Beo 2051 und in gestrēones hīe wīoldon Cura Past (Sweet) 391, 4. — Mit dem bau des verses ðisra býrnena vergleiche man sē wæs wreccena Beo 898.

Suchen wir, nach diesen erörterungen über den sinn der einzelen worte und verse, zu entscheiden ob die verse 45—63 wirklich ganz rede Hildebrands und lückenlose rede sind.

Die stelle enthält folgende gedanken: 1. Ich sehe an deiner rüstung dass es dir gut geht bei deinem herren und dass du noch nicht ein landflüchtiger geworden bist. 2. Wehe uns! unheil kommt über uns! 3. Ich schweifte dreißig jahre lang unstet; und während mich in allen meinen kämpfen der tod verschonte, soll mich jetz der eigne sohn töten — oder ich ihn. 4. Du kannst leicht, wenn du stark genug bist, einen alten mann bezwingen. 5. Ich wäre ein feigling, wenn ich den kampf vermiede den du so sehr wünschest. 6. Gott entscheide wer siegen soll. — Alle diese gedanken sind logisch und psychologisch gut mit einander verbunden mit ausnahme vielleicht des ersten der auch mit dem was unmittelbar vorhergeht auf den ersten blick nicht unbedingt gut zusammenhängt. Hadubrands letzte worte sind: 'mein vater ist im kriege umgekommen'. Wenn dann der vater seine rede beginnt mit den worten 'ich sehe dass es dir wol geht', so ist das sicher nicht eine antwort auf den letzten satz des sohnes die man erwartet; auch auf keinen andren der von Hadubrand gesprochnen sätze sind sie eine antwort. Und wenn Hildebrand nach seinem ersten satze fortfährt 'das unglück kommt über uns', so besteht zwischen dem ersten und dem zweiten gedanken wenigstens kein logischer zusammenhang. Wol aber besteht ein psychologischer rückwärts und vorwärts. Hildebrand sieht dass sein sohn unweigerlich entschlossen ist zu kämpfen. Er sieht voraus was kommen muss: er wird den sohn fällen. Ein gefühl der freude — ähnlich Kauffmann dem ich mich freue hier zustimmen zu können — dass es dem sohne wol geht und ein gefühl der trauer dass ihm bestimmt ist dies glück zu vernichten, müssen den alten zu gleicher zeit bewegen. Der zusammenhang zwischen den gedanken 1 und 2 lässt sich also nicht schlechthin leugnen; ja ich bin, je länger ich die stelle

erwäge, um so mehr geneigt an ihre — so weit das ganze in betracht kommt — unversehrtheit zu glauben und möchte mich in dieser annahme auch nicht durch das zwei mal eingeschobne *quad Hiltibrant,* das ja auf verschiedne reden deuten könnte, stören lassen. Die lage der dinge hätte zwar sehr wol gestattet dass vater und sohn noch länger hin und her redeten, ja sie würde einen heutigen dichter gereizt haben den vater noch einmal versichern zu lassen dass er Hildebrand sei, und den sohn noch einmal dass er das nicht glaube. Da aber alles was zur begründung der unvermeidlichkeit des kampfes zwischen vater und sohn nötig und wesenlich ist [der vater gibt sich zu erkennen, der sohn glaubt ihm nicht; der vater bietet ein geschenk, der sohn weist es mit beleidigenden worten zurück] in dem überlieferten texte vorhanden ist und dieser text guten zusammenhang hat, so werden wir eben die verse 45—63 als lückenlose rede Hildebrands anzusehn haben.

V. 63—68.

Dō lęttun se ærist   asckim scrītan,
scarpēn scūrim: dat in dēm sciltim stōnt.
65 Dō stō*p*un tō samane   staimbortchludun,
heuwun harmlīcco   huīttę scilti,
unti im iro lintūn   luttilo wurtun,
giwigan miti wābnum   . . .

Die worte *dō lęttun se ærist* 63[1] werden altenglisch þā lēton hī ǣrest oder lēton hī þā ǣrest gelautet haben.

Asckim scrītan 63[2] ist unsinnig und ist zu berichtigen in *ascki inscrītan* = ae. æscas onscrīðan, so dass die ganze langzeile bedeutet 'darauf ließen sie eschen (speere) entfliegen'. Zu vergleichen sind lēton þā ofer fīfel-wǣg fāmige scrīðan bronte brim-þissan El 237/38, lēton forð flēogan flāna scūras Jud 221, hilde-nǣdran forð onsendan El 119/20. — Æsc für 'speer' haben wir z. b. in wand wācne æsc Byrht 310,

Scarpēn scūrim 64[1] ist ae. scearpum scūrum 'in scharfen schauern'. Vgl. flāna scūras El 117 und Jud 221, scūrum scēotað Mod 35, speartum scūrum Jul 472, und andres.

Dat in dēm sciltim stōnt 64[2] ist wieder unsinnig; und der folgende halbvers *dō stōpun tō samane* 65[1] (hs. *stoptun*) ist

falsch im stabreim, da *stoptun* als verb nicht vor dem gewichtigeren *tō samane* staben kann. Verderbnisse liegen vor; aber welche sind es? Wie mir scheint sind nicht bloß ein wort oder einige verschrieben, sondern hat der text eine längere lücke; im ae. liede wird etwas ähnliches gestanden haben wie

þæt þām scildum on
st[*engas stōdon. Hī þā stigon bēgen*
weras of wicgum, wīgend stōpon
billum] tō samne.

Eine solche lücke muss angenommen werden, denn in den versen 63[1]—64[2] ist die rede vom werfen mit speeren, aber in den versen 65[1] bis zu ende vom hauen mit schwertern, ohne dass gesagt worden ist wie die kämpfer an einander kommen. Man wird auf *stopun* hinweisen; aber die hs. hat ja *stoptun*, das viel eher wie ein verderbsel aus *stontun* = stōdon aussieht. Übrigens ist das springen von den pferden und fortsetzen des kampfes zu fuße nicht unerhört in der germanischen heldensage; es sei nur an Waltharius 1280 ff. erinnert. — Damit wir ja keinen augenblick vergessen dass der ahd. Hildebrandtext aus dem Altenglischen stammt, muss uns hier noch ein mal das wörtchen tō entgegentreten. — Wegen steng 'speer' vergleiche man on þām wæl-stenge Beo 1638; wegen stōdon: þæt him on aldre stōd here-strǣl hearda Beo 1434/35. Wegen stōpon und des ganzen schlusses unsres liedes sieh Jud 212—214:

stōpon heaðo-rincas,
beornas, tō beadowe bordum beþeahte,
hwealfum lindum.

Von den vielen vermutungen die man über das sinnlose *staimbortchludun* vorgebracht hat, ist keine zu gebrauchen. Das ae. lied hat schwerlich etwas andres als scǣron bord-hreoðan gehabt, 'sie schnitten (zerhieben) die schilde' womit zu vergleichen ist linde hēowon, scild-burg scǣron Jud 304/5, brǣcon bord-hreðan El 122, under bord-hreoðan Beo 2203 und andres. Der ahd. übersetzer wird *scārun bort-hredun* (*hreodun*?) geschrieben haben; das undeutsche *hredun* aber wird, weil es bald nicht mehr verstanden ward, anlass zur verderbnis gegeben haben.

Die langzeilen 66—67 geben wörtlich übersetzt die tadellosen verse:

hēoƿon heaꞃmlīce hƿīte ſcildaſ,
oð him heoꞃa linde lȳtle ƿuꞃdon.

Dass das adverb *hearmlīce* — wol ist es das adjektiv — nicht ausdrücklich bezeugt ist dürfen wir für bloßen zufall halten. — Hƿīte ſcildaſ stimmt zu hƿīte linde Exod 301; hēoƿon ſcildaſ zu hēoƿon heaðo-linde Æþelst 23.

Zu *giwigan miti wābnum* 68 ist schon oben s. 76 gesagt worden dass wir das überlieferte als *wabnum,* wie jetz auch Braune liest, nicht als *wambnum* zu verstehn haben. Das ae. lied hat natürlich ƿǽpnum gehabt. — *Giwigan* fällt auf; weniger wegen der endung *-an* statt *-un* (vgl. Braune, Ahd. Gr. § 320, anm. 2) als wegen des *g* statt *ch.* Denn in der ae. vorlage kann doch wol nur ᵹeƿicon gestanden haben, wie aus Beo 2628/29 nē hiſ mǽᵹeſ lāꝼ ᵹeƿāc æt ƿīᵹe und aus ƿicon ƿeall-ꝼæſten, ƿǽᵹaſ buꞃſton Exod 483 hervorgeht. An ein particip *giwigan* 'confectus (fame et labore)', das doch als solches mit *luttilo* gleichlaufend sein müsste, kann ich schon deshalb nicht glauben, weil *luttilo* flektiert ist und *giwigan* nicht; ich sehe in *giwigan* statt *giwichan* (*-un*) nur einen weiteren fehler der fehlerreichen handschrift.

IV.

Zur entstehung des althochdeutschen textes.

Im j. 718 erhielt der Engländer Winefrið vom papste Gregor dem Zweiten den auftrag in Deutschland das christentum zu verbreiten. Sein erstes auftreten in Hessen und Düringen hatte geringen erfolg, so dass er sich wieder zu den Friesen wante die er schon 715 besucht hatte. Im j. 723 ward Winefrið-Bonifacius von Gregor dem Dritten zum bischof geweiht und im folgenden jahre war er wieder in Düringen und Hessen tätig, dies mal mit immer wachsendem erfolge. Schon 732 ernannte ihn der papst zum erzbischof und primas von ganz Deutschland; zugleich gab er ihm vollmacht überall bistümer zu errichten wo ihm dies zweckmäßig scheinen würde. So entstanden in Baiern die bischofsitze Freisingen und Regensburg, in Düringen Erfurt, in Hessen Büraburg, in Franken Würzburg. Eine menge klöster und abteien wurden gestiftet, unter andren die abtei Fulda, die im j. 751 von der aufsicht des bischofs befreit und unmittelbar unter den päpstlichen stul gestellt ward. Die mit dem kloster verbundne schule erlangte bald hohes ansehn.

Bonifacius hatte englische begleiter als er nach Deutschland zog; und ein ununterbrochner strom von helfern floss während der tätigkeit des 'apostels der Deutschen', und noch lange nach seinem tode, aus England nach Deutschland: einer dieser helfer muss das ae. Hildebrandlied in seiner reisetasche oder in seinem gedächtnis mitgebracht haben. Und das kloster zu Fulda wird die stätte sein wo es ins Deutsche übersetzt ward; denn die sprache des ahd. textes ist ostfränkisch, worüber besonders Möller s. 55 ff. nachzusehn ist, außerdem Kauffmann s. 134 ff.

War der übersetzer ein Engländer? oder war er ein Deutscher? Die genauigkeit und folgerichtigkeit in der darstellung der lautverhältnisse und die sprachliche richtigkeit des textes überhaupt, die sich durch alle schreiberverseln und -'besserungen' hindurch erkennen lassen, deuten auf einen Deutschen.

Und lässt sich die zeit der übertragung fest stellen? Nach dem lautstande des denkmals, in dem sich — und dies schon ganz allein ist entscheidend — nicht ein einziges aus *t* verschobnes *z* findet, kann die übersetzung nicht gut nach dem jahre 760 niedergeschrieben sein.

Die hochdeutsche übersetzung des ae. Hildebrandliedes ist kein kunstwerk. Der übersetzer ist nicht darauf ausgegangen die altenglischen verse in gute hochdeutsche zu übertragen; er hat nur den sinn wiederzugeben gesucht. Und er hat sich diese arbeit nicht zu schwer gemacht. Meist übersetzt er wörtlich, oft so wörtlich dass er ae. worte und wendungen einfach übernimmt und sich begnügt ihnen deutsche laute und endungen zu geben (*urhēttun, muottīn, hērōro, darbā gistuontun, banun gifasta*). Zuweilen tut er nicht einmal das, sondern er lässt das ae. wort ganz unangetastet (*tō, gūð, inwit, habbe, wel, ōdre*); ja er duldet altenglische endungen an deutschen worten (*sceotantero, helidos, māgo*). Mitunter fällt ihm ein dass ein übersetzer doch übersetzen müsse; und dann schreibt er *rihtun* statt ꝺıhτon, *ih heittu* statt ıc eom clıopoꝺ, *ummet spāhēr* statt lẏτıᵹ, *gap* statt ꝼealꝺe. Nicht selten hält er es für seine aufgabe zu verdeutlichen, und dann flickt er wörtchen ein wie *iro* 5, *dero* 6, *mī* 12^{2}, *sō* 24^{2}.

Die leistung des übersetzers liegt uns nun aber nicht vor in der urschrift: *min* 13^{2} statt *mir, gihueit* 18 statt *giuueit, prut in bure* 21 statt *pruti in bure, fatereres* 24 statt *fateres, friunt-laos* 24 statt *fridu-laos, dechisto* 26 statt *drechisto, unti* 26 statt *miti, ti leop* 27 statt *unleop, gitan* 34 statt *gitaua, ewin* 41 statt *mir, man* 43 statt *inan, burc* 52 statt *buri, hrahanen* 57 statt *arrabenan, reht* 57 statt *rat, hrumen* 61 statt *hrinan, asckim* 63 statt *ascki in-*, diese und andre fehler können nur auf dem wege des abschreibens entstanden sein. Zwar schon der übersetzer konnte sich verschreiben; doch hätte dieser schwerlich eine solche fülle von versehn verschuldet. Der auf uns gekommne text ist also eine abschrift.

Noch mehr: er muss die abschrift einer abschrift sein. Unsinn wie wir ihn haben in *dea erhina warun* 16, *dat du neo dana halt* 31, *so du ewin inwit fuortos* 41, *dar man mih eo skerita* 51, *niuse de motti* 60, *staim bortchludun* 65, solcher unsinn kann nur entstehn durch mehrfaches abschreiben und dadurch dass eine denkende und doch nicht genug denkende hand schon in den text gekommne fehler zu verbessern sucht. Auch die lücken zwischen 10[1] und 11[2], vor *chonnem* 28[2], nach *gileitos* 32[1] und zwischen v. 65 und 66, desgleichen die versetzung des verses *tot ist* [statt *dat ist*!] *Hiltibrant, Heribrantes suno* an eine spätere stelle deuten auf wiederholtes abschreiben und 'kritische' behandlung des textes.

Nach dem gesagten haben wir drei stufen anzunehmen: 1. die niederschrift des übersetzers, 2. eine abschrift dieser, 3. eine abschrift der abschrift. — Möglich dass die entstehung unsres textes in noch mehr stufen vor sich gegangen ist; weniger als dreie können es nicht wol gewesen sein.

Kauffmann 136 denkt sich den uns überlieferten text um 815 niedergeschrieben. Ich wüsste überhaupt und von meinem standpunkte im besondren nichts triftiges gegen diese ansicht einzuwenden.

V.

Das Hildebrandlied althochdeutsch, altenglisch und neuhochdeutsch.

Die bisherigen kritiker und herausgeber haben sich alle mehr oder weniger bemüht den Hildebrandtext auch im versmaße zurechtzurücken. So lange dieser text für ein ursprüngliches althochdeutsches gedicht galt, war dies bestreben ganz gerechtfertigt. Ist er aber eine übersetzung, wie oben zu zeigen gesucht worden ist, so dürfte man auf die herstellung richtiger verse nur ausgehn, wenn der übersetzer getrachtet hätte eine metrisch richtige übertragung zu geben. Das kann er aber nach dem im vorigen abschnitte gesagten nicht gewollt haben. Dass eine große zahl von halbzeilen des althochdeutschen textes richtige verse sind, erklärt sich genügend aus der ähnlichkeit der beiden sprachen: überall wo der übersetzer wort für wort übertrug — und das hat er meistens getan — mussten allein dadurch neune von zehn versen regelrecht ausfallen.

Auf herstellung richtiger verse haben wir es also nicht abzusehn; und eben so wenig, scheint mir, haben wir die reimstäbe herzustellen wo der überlieferte text keine bietet. Schon dem ahd. übersetzer des Tatian sind die vorlautenden *h* und *w* in worten wie *(h)wer (h)loufan (w)rehhan* vollständig abhanden gekommen; es ist nicht unwahrscheinlich, freilich auch nicht ganz gewiss (vgl. Braune, Ahd. Gr. § 153 anm. 1 und § 106), dass es beim ahd. übersetzer des ae. Hildebrandliedes schon eben so war.[1]) Das beste was man unter diesen umständen

[1]) Das obige ward vor etwa einem jahre niedergeschrieben. Bei erneuter erwägung der frage dünkt mir dass die vorlautenden *w* und *h* wirklich schon tot waren beim ahd. übersetzer und dass die im texte noch vorhandnen lediglich durch das ae. vorbild fest gehalten worden sind.

tun kann ist, wie ich glaube, bei der überlieferung zu bleiben; und dies natürlich nicht nur wo es sich um stabworte handelt sondern durchweg: ich glaube also *wer ringā recheo* usf., aber *hrusti hrīnan* usf. drucken zu sollen.

In dem hergestellten althochdeutschen texte wird wie oben bei den Finntexten jede abweichung von der handschrift durch

Jk gihōrta đat seggen,
đat sih urhēttun ænon muot*t*īn
Hiltibra*n*t enti Hađubrant untar heriun tuēm,
sunu-fatar-*mā*go. Iro saro rihtun,
5 garutun se iro gūđ-hamun, gurtun sih iro suert ana,
helidos, ubar ringā, dō sie tō dero hiltiu ritun.
Hiltibra*n*t gimahalta + + — her uuas hērōro man,
ferahes frōtōro —; her frāgēn gistuont
fōhēm uuortum, wer sīn fater wāri
10 fireo in folche; "eddo [*dīnan fater mir nemni,*
eddo chūdi dū mir], welīhhes cnuosles dū sīs.
Ibu dū mī ęnan sagēs, ik mī dē ōdre uuēt,
chind, in chuninc-rīche: chūd ist mi*r* al*le*r mīn deot".
Hadubra*n*t gimahalta, Hiltibrantes sunu:
15 "Dat sagētun mī ūsere liuti,
alte anti frōte, d*at mīn* ēr-*fater*
Hiltibrant hætti + +; ih heittu Hadubrant.
Forn her ōstar gi*w*eit + + Ōtachres nīd
fliohan miti Theotrīhhe enti sīnero degano filu.
20 Her furlaet in lante luttila sitten
prūt*i* in būre barn unwahsan,
arbeo laosa: he ra*et* ōstar hina +.
Sīd Detrīhhe darbā gistuontu*n*
fat*er*es mīnes. Dat uuas sō frid*u*-laos man:
25 her was Ōtachre ummet tir*g*i,
degano d*r*echisto *mi*ti Deotrīchhe + +;
her was eo folches at ente, imo *ni was* eo feh*ta* *un*leop;
chūd was her [*champum*] chōnnēm mannum.
Ni wāniu ih [*langōr noh dat her*] līb habbe".
30 "W*itg*ū irmingot (quad Hiltibra*nt*) obana ab heuane,
dat dū *swertu ni s*calt mit sus sippan man
dinc + gileitō*n*: [*ih bin dīn fater*],

schrägen druck kenntlich gemacht und ergänztes in eckige klammern eingeschlossen. Ein + bedeutet dass ein wort als unechter zusatz ausgelassen worden ist. Dem althochdeutschen texte druck ich zeile für zeile gegenüber die rückübersetzung ins Altenglische.

Ic ðæt [*sōðlīce*] secgan gehȳrde,
ðæt hī ōrettan ānan mētten
Hildebrand ond Heaðubrand under hergum tƿǣm,
sunu-fæder-māgo. Heora searo dihton,
5 gieredon gūð-haman, gȳrdon hī sƿeordum,
hæleðas, ofer hringas, ðā hī tō hilde ridon.
Hildebrand gemǣlde — hē ƿæs hārra mon,
feores frōdra —; hē fricgan gestōd
fēaum ƿordum, hƿā his fæder ƿǣre
10 fīra on folce: “oððe [*fæder mē nemn,*
oððe cȳð ðū mē], hƿylces cnōsles ðū sīs.
Gif ðū mē ǣnne sagas, ic þā ōðre ƿāt,
cild, on cyne-rīce: is mē cūð eal mīn ðēod”.
Heaðubrand gemǣlde, Hildebrandes sunu:
15 “Ƿæt sægdon mē sƿǣse lēode,
ealde ond frōde, þæt mīn ǣr-fæder
Hildebrand hātte; ic eom Heaðubrand clipod.
Fyrn hē ēast geƿāt Ēadƿacres nīð
flēon mid Ƿēodrīce ond his þegna fela.
20 Hē forlēt in lande lȳtle sittan
brȳde in būre bearn unƿeaxen,
yrfa lēase: hē rād ēast heonan.
Siþþan Ƿēodrīce þearfe gestōdon
fæderes mīnes. Ðæt ƿæs friðu-lēas mon:
25 hē ƿæs Ēadƿacre unmet tirge,
ðegna ðrecesta mid Ƿēodrīce;
hē ƿæs ā folces æt ende, him næs ā feohte unlēof;
cūð ƿæs hē [*compum*] cēnum monnum.
Ne ƿēn ic leng [*nū gīt þæt hē*] līf habbe”.
30 “Ƿitige eormen-god (cƿæð Hildebrand) ufan of heofone,
ðæt ðū sƿeorde ne scealt mid þus sibban men
ðing gehēgan: [*ic eom þīn fæder*],

*da*t ist Hiltibrant, Heribrantes suno".
Want her dō a*b* arme wuntane bauga,
35 cheisuring*o* gita*uā,* sō imo + der chuning gap,
Hūneo truhtīn: "dat ih dir + *miti* huldī gibu".
Hadubra*n*t gima*ha*lta, Hiltibrantes sunu:
"Mit gēru scal man geba infāhan,
ort widar orte. Dū bist dir altēr Hūn ummet spāhēr;
40 spenis mih mit dīnēm *w*ortun, wili mih dīnu speru werpan.
Pist alsō gialt*ēt* man; sō dū *mir* inwit fuor*i*s.
Dat sagētun mī sęo-līdante
westar ubar wentil-sęo, dat *in*an wīc furnam".
Hiltibra*n*t gimahalta, Herib*ran*tes suno:
45 "Wela gisihu ih in dīnēm hrustim,
dat dū habēs hēme hērron gōten,
dat dū noh bi *Ōtachre*
reccheo ni wurti. Welaga nū waltant got + +,
wē-wurt skihit! Ih wallōta
50 sumaro enti wintro sehstic *in* lante,
dār m*īnan scilt* scer*titun* folc sceotantero:
sō man mir at bur*ī* ęnīgeru banun ni gifasta,
nū scal mih suāsat chind suertu hauwan,
brētōn mit sīnu billiu, eddo ih imo ti banin werdan.
55 Doh maht dū nū aodlīhho, ibu dir dīn ellen taoc,
in sus hēremo man hrusti giwinnan,
raub + a*rr*a*b*anen, ibu dū d*es* ēnic r*ā*t habēs.
Der sī doh nū argōsto + + ōstar-liuto,
der dir nū wīges warne, nū dih es sō wel lustit,
60 gūdea gimeinūn: n*ū uns got ar*mette,
wer dār + dero h*ad*u-hregilo hr*ī*nen muotti,
+ desero brunnōno bēdero uualtan'.
Dō lęttun se ærist ascki *in*scrītan,
scarpēn scūrim, dat in dem sciltim
65 st.... stō*n*tu*n* . . . .
. . . .
billum] tō samane sc*ārun* bort-*hre*dun,
heuwun harmlīcco huītt*ę* scilti,
unti im iro lintūn luttilo wurtun,
70 giwi*ch*an miti wābnu*m* . . . .

ðæt is Hildebrand, Herebrandes sunu".
Ƿand hē þā of ƿriste ƿundne bēagas
35 cāseringa getaƿe, þē him sē cýning sealde,
Hūna drýhten: "þæt ic mid hýldo þē gife".
Heaðubrand gemǣlde, Hildebrandes sunu:
"Mid gāre sceal mon gife onfōn,
ord ƿið orde. Þū eart eald Hūn lýtig;
40 spenes mec mid spellum, ƿilt mec mid spere ƿeorpan.
Eart geealdod man; sƿā þū mē inƿit feres.
Ƿæt sægdon mē sǣ-līðende
ƿest ofer Ƿendel-sǣ, þæt hine ƿīg fornam".
Hildebrand gemǣlde, Herebrandes sunu:
45 "Ic þæt ƿel gesēo on þīnum [*wīg-*]hýrstum,
ðæt ðū æt hām hafas hlāford gōdne,
ðæt ðū ǣnge gīt bi Ēadƿacre
ƿreccea ne ƿurde. Eala ƿealdend god,
ƿēa-ƿýrd scīhð! Ic ƿealloda
50 sumera ond ƿintra sixtig on lande,
ðǣr mīnne scild scýrdon scēotendra folc;
sƿā mon mē æt býre ǣngum banan ne gefæsta,
nū sceal mec sƿǣse cild sƿeorde hēaƿan,
brēotan mid bille, ðe ic him tō banan ƿeorðan.
55 Þū meaht nū ēaðlīce, gif þīn ellen dēah,
on þus hārum men hýrste geƿinnan,
rēaf āræfnan, gif þū þæs rǣd hafas.
Sī nū eargosta ēastan-lēoda,
sē ƿīges þē ƿýrne, nū þec sƿā ƿel lýsteð,
60 gūðe gemǣnan. Nū unc god āmete,
hƿā ðāra heaðu-hrægla hrīnan mōte,
ðissa býrnena bēgra ƿealdan".
Þā hī lēton ǣrest æscas onscrīðan
scearpum scūrum, þæt þām scildum on
65 stengas stōdon. [*Hī þā stigon bēgen*
weras of wicgum; *wīgend stōpon*
billum] tō somne: scǣron bord-hreoðan,
hēoƿon hearmlīce hƿīte scildas,
oð him heora linde lýtle ƿurdon,
70 geƿicon mid ƿǣpnum . . . . . .

Um in keinem punkte zweifel zu lassen über meine auffassung des Hildebrandtextes geb ich nun eine möglichst wörtliche übertragung ins Neuhochdeutsche. Natürlich übersetz ich meinen althochdeutschen text, nicht die rückübersetzung ins Altenglische. Ergänztes ist in eckige, erklärendes in runde klammern gesetzt:

Ich hörte das sagen
dass sich als kämpfer allein begegneten
Hildebrand und Hadubrand zwischen zwei heeren,
die sohn-vater-verwanten. Sie richteten ihre rüstungen,
5 bereiteten ihre streitgewänder, gürteten ihre schwerter an,
die helden, über die (panzer)ringe, als sie zum kampfe ritten.
Hildebrand sprach — er war der ältere mann,
der sinnes klügere —; er stand (stille) zu fragen
mit wenigen worten, wer sein vater wäre
10 der männer im volke; "entweder [nenne mir deinen vater,
oder künde du mir], welches geschlechtes du seist.
Wenn du mir einen sagst, weiß ich mir die andren,
kind, im königreiche: bekannt ist mir mein ganzes volk".
Hadubrand sprach, Hildebrands sohn:
15 "Das haben mir gesagt unsre leute (meine verwanten),
alte und verständige, dass mein verstorbner vater
Hildebrand hieße; ich heiße Hadubrand.
Vor langer zeit ging er ostwärts Otwachers hass
zu fliehn mit Dietrich und vielen seiner degen.
20 Er ließ im lande das kleine sitzen
im gemache der jungen gemahlin [sein] unerwachsnes kind,
das erbelose; er ritt nach osten fort.
Darnach wurden dem Dietrich die dienste
meines vaters. Das war ein so ruheloser mann:
25 er war dem Otwacher höchst lästig,
der kampflustigste der degen bei Dietrich;
er war immer an der spitze des heeres, ihm war nie der kampf unlieb;
bekannt war er [durch seine kämpfe] kühnen männern.
Ich glaube [jetzt nicht mehr, dass er] das leben habe".
30 "Füge der große gott", sprach Hildebrand, "oben vom himmel

dass du mit dem schwerte nicht musst mit einem so verwanten manne
sache führen (kämpfen): [ich bin dein vater,]
das ist Hildebrand, der sohn Heribrands".
Darauf zog er vom arme gewundne spangen,
35 einen schmuck aus kaisermünzen den ihm der könig gegeben hatte,
der herr der Hunen: "das geb ich dir mit liebe".
Hadubrand sprach, der sohn Hildebrands:
"Mit dem geere soll man die gabe empfangen,
spitze wider spitze. Du bist ein alter mächtig kluger Hune;
40 du lockst mich mit deinen worten, willst mich mit deinem speere werfen.
Du bist ein so alter mann; deshalb trägst du mir tücke.
Das haben mir gesagt seefahrer
westwärts über das Wendelmeer, dass ihn der krieg hingenommen hat.
Hildebrand sprach, der sohn Heribrands:
45 "Wol seh ich an deiner ausstattung
dass du zu hause einen guten herren hast,
dass du noch durch Otwacher
ein landflüchtiger nicht geworden bist. Wolan nun, waltender Gott",
wehgeschick ergeht! Ich streifte
50 der sommer und winter sechzig in einem lande
wo meinen schild zerhackten scharen von kriegern:
obwol man mir bei keiner gelegenheit den tod gab,
soll mich jetz das eigne kind mit dem schwerte erschlagen,
mit seinem messer töten, oder ich ihm mörder werden.
55 Doch kannst du nun leicht, wenn dir deine kraft ausreicht,
an so altem manne rüstung gewinnen,
raub vollziehn, wenn du irgend dies vermagst.
Der sei doch nun der feigste der ostleute
der dir jetz den kampf verweigere, da dich so sehr gelüstet,
60 den gemeinsamen streit (den streit mann gegen mann). Jetz messe Gott uns zu,
wer von uns beiden die kampfkleider berüren (erhalten) dürfe,
dieser brünnen beider walten".

Darauf ließen sie zuerst die eschen entfahren
in scharfen schauern, dass in den schilden
65 die speere standen. [Dann stiegen sie beide,
die männer, von den rossen; die kämpfer schritten
mit den schwertern] gegen einander: sie zerschnitten die schilde,
hieben grimmvoll die weißen schilde,
bis ihnen ihre linden[schilde] klein wurden,
70 vergingen von den waffen . . . . .

VI.

Zur Hildebrandsage.

Der Ostgote Dietrich muss fliehen vor Otwacher; mit ihm fliehen Hildebrand und viele andre seiner degen (v. 18—19)[1]. Sie fliehen ostwärts (v. 18 u. 22); und das land aus dem sie fliehen ist natürlich Italien, der sitz der Ostgoten. Auch über das land in das sie fliehen sind wir nicht im unklaren: es ist das Hunenreich (vgl. vv. 34—36, 39—43, 49—51).

Hildebrand ließ, als er floh, im gemache seiner jungen frau ein unerwachsnes kind zurück (v. 20—22).

Dietrich musste fliehen, obwol er den arm eines degens wie Hildebrand hatte; aber es erwuchs ihm doch später (*sīd* 23), d. h. nach der flucht, nutzen und hilfe (*darbā*) von Hildebrand. Denn dieser war ein rastloser mann (v. 24) der dem Otwacher ungeheuer lästig ward (v. 25); er, der kampflustigste degen bei Dietrich (v. 26) war immer an der spitze des heeres, nie war der streit ihm unlieb (27) so dass er durch seine kämpfe berühmt war bei kühnen männern (28).

Diese kämpfe gegen Otwacher müssen stattgefunden haben bald nach Dietrichs flucht. Sie müssen aber in der hauptsache erfolglos geblieben sein, d. h. sie können nicht dazu geführt haben dass Dietrich sein reich wiedergewann; das geschah erst nach dreißigjährigem aufenthalt in der fremde. Nach diesen erfolglosen kämpfen müssen sich Dietrich und Hildebrand von der italienischen grenze weggewendet und in andren teilen des Hunenreiches — ohne zweifel im dienste des Hunenkönigs — gefochten haben. Diese kriegerische tätigkeit muss sich recht weit weg vom sitze des herrschers abgespielt haben; denn es

[1]) Die verszahlen weisen in diesem abschnitte auf meinen text (oben s. 120 und 122).

konnte sich das gerücht verbreiten dass Hildebrand im kriege getötet wäre, jenes gerücht das über das Mittelländische Meer gekommene schiffer dem jungen Hadubrand erzählten (v. 42—43). Und der könig der Hunen muss zufrieden gewesen sein mit Dietrich und Hildebrand; denn dem letzteren schenkte er einen kostbaren schmuck (v. 34—35), und dem erstern stellte er ein heer (sieh weiter unten).

Wer war nun dieser herr der Hunen? Wol alle antworten: Attila; nur Kauffmann 154 sagt: der oströmische kaiser Zeno. Busse 77 entgegnet ganz richtig, die germanische heldensage wisse nur von einem Hunenherrscher, eben von Attila.

Hildebrand war aber nicht im kriege umgekommen wie das gerücht gemeldet hatte. Sondern nach dreißigjährigem umherstreifen im Hunenlande (v. 49—50) kehrte er — natürlich im gefolge Dietrichs — in die heimat zurück. Diese heimkehr Dietrichs werden wir im hinblick auf andre sagenüberlieferung nur auffassen können als eine rückkehr zur bestrafung Otwachers und wiedereroberung seines reiches. Das von Dietrich geführte heer wird in der hauptsache ein Hunenheer sein das ihm Etzel als lohn für geleistete dienste stellte.

Zwischen diesem Hunenheere und dem heere der Ostgoten begegnen einander Hildebrand und Hadubrand (v. 2—4). Treffen sich nun vater und sohn zufällig? Dazu stimmen schlecht die worte 'sie richteten ihre kampfkleider und gürteten ihre schwerter über die ringe, als sie zum streite ritten' (v. 4—6): das zusammentreffen der beiden sieht ganz aus wie ein verabredetes; und wir werden anzunehmen haben dass sie, als die tapfersten und stärksten männer, von den fürsten einander gegenübergestellt werden um die streitfrage durch einen einzelkampf zu entscheiden. Dies scheint bestätigt zu werden durch den ausdruck *urhēttun*. Denn *urhēttun* sind nicht kämpfer schlechthin, obwol die altenglischen dichter ihr orettan oft in diesem sinne gebrauchen; die ursprüngliche bedeutung von oretta muss gewesen sein 'ein verheißener, ein zu einem bestimmten zwecke auserlesener'. Dies lehrt nicht nur eine erwägung der bildung des wortes sondern auch die glosse *urheizzo* 'suspensus' (Graff IV 1090), in der *suspensus* fehler für *sponsus* sein muss (vgl. *gaheiz* 'adsponsio', *antheizzo* 'devotus' und andres unter HAIZ, Graff IV 1077 ff.). Fassen wir die verse 2—6 des Hildebrandtextes so auf, so brauchen wir nicht

denen beizustimmen welche die umstände unter welchen vater und sohn zusammentreffen für etwas unklar halten.

Hildebrand als der ältere spricht zuerst. Er ist natürlich begierig zu wissen, wer würdig befunden worden ist ihm gegenüber zu treten, und fordert den jungen auf den namen seines vaters zu nennen (v. 7—10); 'du brauchst auch bloß dein geschlecht zu sagen, dann weiß ich schon bescheid; denn mir ist mein ganzes volk bekannt' (v. 10—13). Hadubrand nennt seinen und seines vaters namen, berichtet von des vaters flucht mit Dietrich und schließt mit der äußerung dass er seinen vater für tot halte (v. 15—29).

Hildebrand weiß jetz dass ihm sein sohn gegenüber steht. Eine erschütternde entdeckung. 'Füge Gott', ruft er aus, 'dass du nicht mit einem so nahe verwanten manne kämpfen musst; ich bin dein vater Hildebrand' (v. 30—34). Und um den jungen um so eher willig zu machen vom kampfe abzustehn hält er ihm ein kostbares kleinod entgegen mit den worten: 'das geb ich dir mit liebe' (v. 34—36).

Hadubrand jedoch verweigert die annahme des geschenkes und besteht darauf zu kämpfen. 'Du bist', fügt er hinzu, 'ein alter hinterlistiger Hune; du willst mich sicher machen mit schönen worten um mich mit deinem speere zu werfen: du bist ein alter mann, ich bin ein junger; deshalb versuchst du es mit tücke. Dass mein vater tot ist weiß ich ganz genau; ich weiß es von leuten die zu uns nach westen über das meer gekommen waren' (v. 37—43).

Hildebrand muss sich gekränkt fülen durch die abweisung der gabe und die beleidigenden worte des sohnes; hauptsächlich aber wird ihn das entschlossne wesen Hadubrands überzeugt haben dass der kampf unvermeidlich ist. Die ersten worte die er entgegnet, 'ich sehe an deiner rüstung dass du zu hause einen guten herren hast und dass du noch nicht ein landflüchtiger geworden bist' sind keine antwort auf einen der sätze Hadubrands; aber sie sind psychologisch sehr wol begründet (sieh oben s. 112). Und wer ist der gute herr den Hadubrand zu hause hat? Alle die den alten die eben angefürten worte sprechen lassen, zuletzt Busse 81, denken an Otwacher; und ich sehe nicht, an wen sonst man denken könnte. Der kleine Hadubrand blieb, als sein vater fliehen musste, im lande zurück (v. 20). Nichts scheint natürlicher

als dass er, erwachsen, in des landfürsten dienste trat. Er hätte ja wol groll gegen Otwacher hegen müssen; aber er war erbelos, und Otwacher wird sich bemüht haben das leid das er Hildebrand und den seinen zugefügt hatte vergessen zu machen. Es besteht somit kein hindernis in dem guten herren Hadubrands den Otwacher zu sehn. Auch die zweite hälfte des ersten satzes den Hildebrand spricht scheint mir auf Otwacher zu deuten. 'Du bist noch nicht durch' — oben s. 104 ist ein name für das sicher unechte *desemo rīche* vermutet worden — 'landflüchtig geworden'. Hildebrand war landflüchtig geworden durch Otwacher; es scheint mir durchaus berechtigt anzunehmen dass Hildebrand sagen will 'du bist noch nicht durch Otwacher aus dem lande gejagt worden wie ich'. Wir werden um so sichrer in dem herren Hadubrands den Otwacher erblicken dürfen als dieser auch nach andrer sagenüberlieferung noch lebte und herrschte als Dietrich heimkehrte um sein reich wiederzugewinnen.

'Dreißig jahre lang', fährt Hildebrand fort, 'bin ich in einem lande umhergezogen wo scharen von feinden meinen schild verhackten, ohne dass ich bei irgend einer gelegenheit den tod fand, und jetz soll ich von der hand meines sohnes fallen — oder er von meiner! Du kannst ja leicht, wenn du stark genug bist, einen alten mann bezwingen. Ich wäre ein feigling, wenn ich dir den kampf auszureden suchte nach dem dich so sehr gelüstet. Gott entscheide'.

Darauf gingen sie zuerst mit speeren gegen einander, dann mit den schwertern.

Hier bricht unser text ab; das ende des kampfes erfahren wir nicht. Es kann aber, aus schon von andren genügend hervorgehobnen gründen, nicht zweifelhaft sein dass der sohn vom vater erschlagen ward.

VII.

Schlusswort.

Der ahd. Hildebrandtext enthält altenglische buchstaben, worte und redewendungen; einige seiner worte zeigen altenglische endung; die meisten seiner verse werden bei wörtlicher übersetzung ins Altenglische tadellose altenglische verse; falsche althochdeutsche verse geben beim übersetzen richtige altenglische;[1]) das Altenglische bietet sich überall an, versagt nie bei der erklärung dunkler oder verderbter stellen. Dies alles heißt für mich dass der althochdeutsche Hildebrandtext eine übersetzung aus dem Altenglischen ist.

Es wäre mir sehr viel erfreulicher gewesen unsrem alten schrifttum ein denkmal zuweisen zu können als ihm eins absprechen zu müssen. Wir waren so stolz auf unser Hildebrandlied! Doch die wahrheit über alles.

Und dieser verlust ist nicht der einzige den wir, nach meiner überzeugung, zu beklagen haben: ich kann auch unsren Heliand nur für eine bald wörtliche bald freiere übersetzung altenglischer evangeliendichtungen halten; die beweise dafür sind überwältigend zahlreich und wo möglich noch zwingender als die in der Hildebrandfrage vorgelegten.[2]) Und wie der Heliand sicher, so ist das Muspilli höchst wahrscheinlich eine übersetzung, und zwar ebenfalls aus dem Altenglischen.

---

[1]) Auf einen dieser ist oben nicht ausdrücklich hingewiesen worden: **nū unc ȝoꝺ ā̂meꞇe** 60[2] ist ein fehlerloser vers, *nū uns got armette* ein fünftakter.

[2]) Man wird auf die aus dem Altsächsischen übersetzte jüngere Genesis hinweisen; aber diese ist eine rückübersetzung.

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.

Die folgenden **druckfehler** wolle man vor dem gebrauche des buches berichtigen:

S. VIII, z. 8, l. parallelismus st. paralellismus.
S. 32, v. 1118, l. âſꞇâh st. âꝼꞇah.
S. 84, z. 12, l. ſî st. ſîſ.
S. 96, z. 11 von unten, l. ſıbban st. ſıppan.
S. 99, z. 22, l. *miti* st. *midi*.
S. 120, v. 23, l. Dētrīhhe st. Detrīhhe.
S. 121, v. 11, l. ſî st. ſîſ.
S. 121, v. 29, l. [*leng nū gīt* st. lenᵹ [*nū gīt*.
S. 122, v. 60, l. *ar*mette st. *ar*mette.
S. 122, v. 64, l. dēm st. dem.
S. 123, v. 34, beistrich setzen nach bêaᵹaſ.
S. 125, z. 48, das zeichen " hinter Gott tilgen und hinter hat z. 43 setzen.

